Phys. m.
14
xe

Digitized by Google

<3661660445001 4

<3661660445001 4

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Das verſchleierte Bild zu Sais,

oder

die Wunder des Magnetismus.

Eine Beleuchtung

der

Kerner'ſchen Seherin von Prevorſt,

und ihrer

Eröffnungen über das innere Leben des Menſchen

und

über das Hereinragen einer Geiſterwelt
in die unſere.

Von

einem Freunde der Wahrheit.

Leipzig,
in der Weidmann'ſchen Buchhandlung.
1830.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wär' nicht das Auge ſonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Und wär' in uns nicht Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Göthe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Nur wer die gerade Linie kennt, kann die Abweichung der ſchiefen beſtimmen, nur wer das geſunde Leben kennt, das kranke beurtheilen, nur wer das kranke erkannt hat in ſeiner Geſetzmäßigkeit, erkennen, wo das kranke heraustritt aus ſeinem Charakter, aus ſeiner geſetzmäßigen Eigenthümlichkeit. So möge uns denn der geneigte Leſer mit prüfenden Blicken folgen in unſern Betrachtungen, und ſehen, wie der Magnetismus ſich anſchließt an das gewöhnliche geſunde Leben, aus ihm her-

Digitized by Google

— — —

vorwächst, zu ihm zurückkehrt, wie er aber auch entartet und ſeine eigenthümliche Natur verlieren kann, ſo daß ſie ſich kaum mehr erkennen läßt in der wunderlichen Zerſplitterung. Haben wir darüber uns erſt verſtändigt, dann iſt es Zeit, offen und ruhig unſer Glaubensbekenntniß über die Seherin von Prevorſt abzulegen.

Digitized by Google

Wen gelüſtet es nicht, wenn auch nur zuweilen, hinter den dichten Vorhang zu ſchauen, der unſer menſchliches Daſeyn in ſeinem innerſten Weſen verhüllt? Dunkel, unerforſchlich iſt es in ſeinem Beginnen, in ſeinem Fortgang, in ſeinem Ende. Wir wiſſen nicht, woher, und nicht wohin? So liegt auch die Welt vor uns mit allen ihren unzähligen Wundern, wie ein geheimnißvolles Buch in fremder Sprache geſchrieben. Mit uns werden und vergehen die Erſcheinungen, und wir wären eine troſtloſe Beute des wilden Strudels der Dinge, wenn ſich nicht ein uralter ewiger Glaube von einem Geſchlecht zum andern forterbte, als unveräußerliches Eigenthum, daß ein Weſen voll unendlicher Kraft und Weisheit und Liebe aus eigener Machtvollkommenheit Alles geſchaffen hat, was da iſt, daß wir mit Allem, was da iſt, nur in ihm leben, weben und ſind; ja, dieſer Glaube, daß wir ſeines Geſchlechts, daß wir ſein Ebenbild ſind, iſt ſo tief in unſer Herz gelegt, ſo verwoben, ſo eins mit unſerer Natur, daß wir kühn behaupten können, daß wir nur durch ihn ſind, was wir ſind: Menſchen.

Mit dieſem ewigen Glauben gab uns dieſes ewige Weſen auch ein eben ſo altes Recht, zu fragen, d. h. zu zweifeln, und darum zu forſchen, ob und wie weit etwas göttlich iſt, d. h. wie weit etwas gut und wahr und ſchön ſey. Zum Wahrzeichen deſſen legte er gewiſſe

Digitized by Google

Kräfte oder Grundwahrheiten in uns, an die wir glauben müſſen, obgleich wir ſie nicht weiter beweiſen können, die aber für ſich etwas ſo Einleuchtendes, Unverwerfliches haben, daß ſie auch keiner weitern Stütze bedürfen. So weit ſich die Erkenntniß auf die ſichtbare Welt, ihre Geſetze und ihre Erſcheinungen bezieht, nennen wir ſie den allgemeinen Menſchenverſtand, in ſofern ſie einer unſichtbaren geiſtigen Ordnung der Dinge zugekehrt iſt, die allgemeine Menſchenvernunft. Im Reiche der Natur und des Geiſtes bleibt Gott ſich gleich, er iſt ein Gott der Ordnung und nicht der Unordnung, er iſt ſich ſelbſt Geſetz, und gab Allem, was er nur in's Daſeyn rief, was er nur etwas Beſondres ſeyn hieß, eben, indem er ihm eine beſondere Kraft verlieh auch eine beſtimmte Sphäre, eine beſondere Art von Kraft, d. h. ein eignes Geſetz für dieſes Seyn.

Nun iſt und bleibt zwar Alles ſeinen letzten Beziehungen nach ein Wunder, auch die unſern Augen geringfügigſte, alltäglichſte Erſcheinung, und es iſt eine gänzliche Unmöglichkeit, dieſelbe zu erklären; aber da alle dieſe Wunder im innigſten Einverſtändniſſe mit einander ſtehen, da eines nie iſt ohne das andere, ſo lernen wir doch mehr und mehr die einzelnen Beziehungen dieſes Zuſammenhanges erkennen, die Wechſelwirkungen, die einzelnen Glieder dieſer großen Harmonie verſtehen, wenn auch das Warum Niemand kennt, als derjenige, der die Harmonie geſchaffen hat. Eben dadurch werden wir immer vertrauter mit den Gränzen der einzelnen Kräfte, mit der nothwendigen Art derſelben, ſo und nicht anders zu wirken, und finden immer klarer den ſchönen, feſten Beſtand der Dinge, den wir darum auch nicht weiter einen wunderbaren, ſondern einen natürlichen nennen,

Digitized by Google

ohne daß wir deßhalb ſeines göttlichen Urſprunges vergeſſen. So nennen wir auch das eben ſo große Wunder, daß wir ein Vermögen haben, die Wunder zu vernehmen durch unſere Sinne, und ihren Zuſammenhang zu verſtehen durch unſern Geiſt, kein Wunder mehr, ſondern im ſichern langen Gebrauch deſſelben denken wir gar nicht daran, daß es auch anders ſeyn könnte, und gewiß zu unſrem täglichen Wohl, das ſolcher metaphyſiſchen Forſchungen nicht bedarf. Dieſe Geſetzmäßigkeit, dieſe feſte Ordnung der Dinge iſt uns ſo natürlich, ſo zum Maßſtab für alle unſere Erfahrungen geworden, daß wir bei allen Ereigniſſen, die durch ihre Neuheit, ihre auffallenden Zeichen und Charaktere unſere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, dieſelbe nicht aufgehoben wiſſen wollen, ſondern eher alles andere geneigt ſind zu glauben, als einen Umſturz derſelben, aus einem ſehr natürlichen Triebe der Selbſterhaltung, weil wir befürchten müßten, daß, wenn ein ſolcher Fall einträte, nothwendig unſer ganzes Leben auf der Erde zerrüttet werden würde. Darum iſt der Zweifel ſo nah verwandt mit dem Glauben, ſie ſetzen ſich gegenſeitig voraus, und können nie ſeyn ohne einander. Ich muß wiſſen, was ich glauben ſoll, und wenn ich nicht glaube, ſo weiß ich nicht, ſo hat das Wiſſen keinen Anfang und kein Ende. Wer aber kennt die Geſetze der Natur ganz? Wer hat alle Tiefen des Menſchengeiſtes durchſchaut? War nicht der Sinn für viele Wahrheiten der Natur Jahrhunderte, ja Jahrtauſende wie gebunden und verſchloſſen? Herrſcht nicht im Augenblick noch eine wunderliche Sprachenverwirrung der größten Geiſter über viele Dinge, über die ſie aber im Grunde Eins ſind? Da uns aber nur die Wirklichkeit einer Sache von ihrer Möglichkeit überzeugt,

Digitized by Google

ſo gewinnt auch die Erſcheinung, die vielleicht wirklich eine früher feſt geglaubte Geſetzmäßigkeit aufhebt, wenn ſie nur ſelbſt die Kraft der Wahrheit in ſich trägt, immer mehr und mehr Wahrſcheinlichkeit, und begründet eine neue Ordnung für unſre Erfahrungen. Daß dieß aber nur nicht zu ſchnell geſchehe! — Je weiter der menſchliche Geiſt vorwärts dringt, um ſo größer wird auf der einen Seite der Kreis der Möglichkeiten, und eine um ſo größere Menge von Erſcheinungen tritt aus dem wunderbaren in den natürlichen Standpunkt, und um ſo ſchärfer bezeichnen ſich auf der anderen die Grenzen der menſchlichen Kraft. Wohin nun auch das Reſultat ausfallen möge, ſo iſt es ein Gewinn für die Menſchheit, und es wäre zu wünſchen, daß man dieſe zwiefache Richtung mit gleicher Liebe verfolgte, um zu dem wahren Ziel zu kommen, wiewohl faſt ohne Ausnahme die erſten Entdecker eines Gebietes nur durch ihre Ueberſchreitung deſſelben die wahren Grenzen beſtimmten.

Auffallend iſt bei dieſem Allem, daß das, was zu unſerem eigentlichen Frieden dient, ſo allgemein bekannt war von Anbeginn der Geſchichte, daß dazu Jeder, wer nur wollte, ſo leicht den Weg fand, daß darüber ſo wenig Streit war und Zweifel, daß unſere Vorfahren ihm den Namen Gewiſſen gaben, weil ſie in ihrem ganzen reichen Sprachſchatze kein Wort fanden, was ſo ſicher dieſes untilgbare Gefühl für unſere höchſte Glückſeligkeit bezeichnete. So hat es nun auch von Anbeginn gute und glückſelige Menſchen gegeben, die auf dem einfachſten unmittelbarſten Wege fanden, was zu ihrer Wohlfahrt diente, und ſo fragten auch die Weiſen aller Zeiten ihren Gott, und er hat ihnen hohe Dinge geoffenbart über ihr Weſen, über ſeine Gottheit und über die Kräfte und Geſetze der Na-

Digitized by Google

tur. Da aber die höchſten Kräfte, die in uns liegen, einer Erziehung, einer Erweckung und Läuterung bedürfen, und nur der Anlage nach in uns liegen, und nur unvollkommen ſich entwickeln können ohne günſtige Einflüſſe von auſſen, ſo ſehr uns auch das Geſetz, das in unſer Herz geſchrieben iſt, darauf hindrängt, ſie in Bewegung zu ſetzen, ſo finden wir, daß ſich Gott auch keinem Volke äuſſerlich unbezeugt gelaſſen hat, daß die ganze Geſchichte der Menſchheit eine Geſchichte der Erziehung des Menſchengeſchlechtes nach dem umfaſſendſten Plane iſt. So ward Alles in der Fülle der Zeiten und der Völker, was nur werden konnte; aber es blieb eine Sehnſucht in Aller Bruſt noch ungeſtillt; die Meiſten vergaßen nach und nach zu fragen, nach ihrem Gott, und erwachten ſie aus ihrem Taumel, ſo fürchteten ſie, ihn zu fragen, weil ſie fühlten, ſie hätten eine Schuld gegen ihn auf ihrem Herzen, und die Wenigen, die es nicht vergeſſen hatten, bei allem ihren Thun und Forſchen ihn zu fragen, erhielten doch keine ſichere Kunde über die wichtigſten Angelegenheiten unſeres Geſchlechtes. Ein unendliches Weh lag über der ganzen Schöpfung, wohin die Menſchen blickten, traf ihr Auge auf den Fluch der Vergänglichkeit. Sie wollten nicht ſterben, nicht vergehen, ſie fühlten eine ewige Kraft zu ſeyn in ſich, und ſuchten ewigen Nachruhm, in dem dunklen Glauben, als könnten ſie ihn mit erleben, ſie fühlten die Bedeutung der Zeit für eine Ewigkeit, die ſie nicht kannten, und dachten ſich nach ihrem Thun auf der Erde das Schickſal ihrer Todten als ein glückliches oder unglückliches Schattenleben. Die irdiſche Qual und die irdiſche Luſt ließen ſie ihnen folgen, und nur die Weiſeſten dachten weiſe von der Zukunft, wenn auch ihre Gedanken ſich wieder verwirrten, und ihr

Digitized by Google

Unſterblichkeitsglaube ſich in einer ewigen Verwandlung oder in einer Auflöſung des Menſchen in dem Urquell alles Lebens ſich endigte. Sollte auch Einer gefunden werden, dem es helle geworden iſt in dieſer Nacht, ſo ward doch ſeine Klarheit nie ein Gemeingut eines ganzen Volkes, und die Menge blieb ſo troſtlos wie zuvor. Da erſchien Chriſtus, und nun erſt war die Schöpfung des Menſchen vollendet. In ihm war die Fülle der Gottheit, was nur Göttliches in dem Menſchengeiſte liegt, es trat hier heraus in der vollkommenſten Erſcheinung, in vollendeter Harmonie. Die Sehnſucht in der Bruſt der Weiſen, der Thoren und der Sünder war erfüllt. Wer nur fragen wollte, was dient zu meinem Heile? der durfte fragen und es ward ihm die vollkommenſte Kunde. Wer es nicht mehr gewagt hatte, zu fragen, im Bewußtſeyn ſeiner Schuld, der durfte vertrauensvoll ſich ihm nahen. Das Weh, das über der Menſchheit lag, wurde von ihr genommen. Sünde, Schmerz und Tod war nicht ausgeſchloſſen von dem neuen ſeligen Reiche. Und fragen wir, wie das Alles geſchah, ſo finden wir, daß es allerdings ein Wunder war, daß es aber eben ſo wenig den Zuſammenhang aller übrigen beſtehenden Wunder in der Natur oder in dem Weſen des Menſchen unterbrach, wie irgend eine andere neue Erſcheinung, ja daß es ſich vielmehr ganz an das gewöhnliche Leben anſchloß, und daß ſeine ſegensreiche Wirkung eben darin beſtand, daß es alle Höhen und Tiefen, alle Richtungen des menſchlichen Lebens durchdrang und erfüllte mit ſeiner göttlichen Kraft.

Es wurde nichts in den Menſchen hineingelegt, was nicht zuvor in ihm war, es wurde keine neue Wahrheit gemacht, weil man die Wahrheit überhaupt nicht machen kann. Sie iſt von Ewigkeit in Gott, der ſelbſt keine

Digitized by Google

Wahrheit macht, ſondern die Wahrheit iſt. Das alſo, was von Anbeginn im Menſchen war, aber mehr oder weniger verhüllt, das trat hervor in Klarheit durch die Klarheit Gottes, die in Chriſtus war. Alle Wahrheit iſt eine gegebene; aber der Menſch iſt frei und er hat ſie nicht, wenn er ſie ſich nicht gibt. Er iſt kein todtes Gefäß, er iſt ein Geiſt, er muß nehmen, damit ihm kann gegeben werden, und gerade dieſe Kraft zu uehmen iſt es, die das Chriſtenthum vorzüglich in Anſpruch nimmt. Wir müſſen wollen, tüchtig wollen mit Anſtrengung aller unſerer Kraft, das will Gott, und es wäre Zauberei, wenn wir ſelig werden könnten durch wunderliche Sprüche und Formeln von Gebeten. Das Weſen alles Lebens iſt Selbſtbeſtimmung, d. h. eine Kraft, ſich ſelbſt zu beſtimmeu, der erſte Anſtoß, die Schranke und das Ziel ſeiner Bewegungen zu ſeyn. Dieſer Wille iſt der Brennpunkt unſerer ganzen geiſtigen Kraft, das eigentliche Element des Geiſtes, und wohin er ſeine Thätigkeit wenden mag, ſo erkennen wir ihn wieder im Gefühl, im Erkennen, im Handeln. Der geſammte Menſch, nicht ein einzelnes Vermögen erhält durch das Chriſtenthum ſeine wahre Richtung und eine göttliche Stärkung, aber die Organiſation unſerer Natur wird durch daſſelbe durchaus nicht verändert, ſoll nicht verändert werden, wir ſollen nur immer mehr und mehr Menſchen werden, und unſer irdiſches Tagwerk erfüllen auf himmliſche Weiſe. Zeit und Ewigkeit ſind ſo innig verbunden, als der Menſch und Gott; alles iſt Zweck und Mittel zugleich, unſer Ziel unendlich, und nur erreichbar, indem wir den Zweck erreichen, der im nächſten Moment gegeben iſt. Jeder Augenblick iſt von unendlicher Bedeutung für ſich, in ſich und für die kommende Zeit. Es iſt ein Wunder; aber wir reden von dieſer Verbindung von

Digitized by Google

dem Ewigen mit dem Zeitlichen, als von etwas Natürlichen, und am Ende iſt dieſe Verbindung das einzige Wunder, das durch ſeine Wirklichkeit alle andern erklärt, und hervorrief. So reden wir auch von dem Chriſtenthum nicht mehr als von einem Wunder, und je mehr wir leben in dieſem wundervollen Zuſammenhang, um ſo wunderloſer und tiefer ſchließt es ſich uns auf. In der erſten Zeit ſeines Werdens (denn es hat wie alles Göttliche auf Erden ſeinen geſchichtlichen Anfang, ſeine Geburt) war es begleitet von wunderbaren, auffallenden Bewegungen in der Natur, nicht um die Sinnen und Herzen der Menſchen zu bethören, und die Geſetze der Natur umzuſtürzen; ſondern weil ſich in ihm die Kraft kund that, die den Menſchen geſchaffen hatte und die Natur, die Kraft, die nun mit einem neuen geiſtigen Schöpfungsakte das Werk der Menſchenbildung auf alle Zeiten vollendete. Todte gingen aus ihren Gräbern nicht als Geſpenſter, ſondern als Weſen mit neuer Lebenskraft erfüllt, Kranke wurden geſund, und jedes Ereigniß der Art, vor allem die Auferſtehung Chriſti, war von unendlicher ſegensreicher Bedeutung und Wirkſamkeit für das ganze menſchliche Geſchlecht, und das Wunderbare als ſolches trat in den Augen des Chriſtenthums ſo zurück, wird von den Apoſteln und Evangeliſten ſo in den Hintergrund geſtellt, daß ſein Sinn ganz nach ihren, vorzüglich aber nach Chriſtus eignen Worten, verfehlt erſcheint, wenn die Menge das Wunder als ſolches preißt. Verklärt und geheiligt wurde die ganze Natur, ja ſelbſt das irdiſche Mahl, Trank und Speiſe, konnten von Bedeutung werden für die Gemeinſchaft des Endlichen mit dem Unendlichen; aber aufgehoben wurde darum kein Geſetz der Schöpfung, und ſobald nur das Chriſtenthum begründet war, trat es auch zurück

Digitized by Google

in die gewöhnlichen Schranken, und wirkte nur innerlich ein Geiſt auf Geiſter, und ließ allen Weſen ihr Weſen, ſo daß der allgemeine Menſchenverſtand ſo wenig als die allgemeine Menſchenvernunft, d. h. ſo wenig unſere Erkenntniß für das Endliche, Zeitliche, Sinnliche, als unſere Erkenntniß für das Unendliche, Ewige, Unſichtbare durch ſeine Einwirkung geſchwächt oder entartet wurde. Im Gegentheil haben wir an ihm einen Maßſtab, eine Richtſchnur weiter für die Erkenntniß aller Wahrheit gewonnen, und die Weisheit in allen Dingen hat, wenn auch der Name des Evangeliums dabei nicht genannt wird, durch ſeine alles Gute erweckende und erhöhende Kraft einen unendlichen Zuwachs erhalten. Um ſo mehr darf und muß es bei einer Erſcheinung genannt werden, die nach Einigen eine wirkliche Fortſetzung des Evangeliums iſt, nach Andern eine Ausgeburt böſer Geiſter, oder wenigſtens ein unchriſtlicher Wahnſinn, bei der auf jeden Fall das chriſtliche Element ſo vielfach berührt und durchkreuzt wird, daß, ſey es nun ein wahres oder falſches Chriſtenthum, zwei Drittheile von ihr auf ſein Gebiet fallen. Laßt uns daher ſehen, wie dieſe Eröffnungen über das innere Leben des Menſchen und das Hereinragen einer Geiſterwelt in die unſere an den gemeinſamen Zuſammenhang unſerer innern und äußern Erfahrungen ſich anreihen, wie weit ſie alte Ueberzeugungen beſtätigten, erweitern oder vernichten, wie ſie harmoniren mit unſerer Kenntniß der Natur, mit der Phyſik, mit den Geſetzen der Körperwelt, mit dem, was wir als gewiß annehmen zu dürfen glauben über die leibliche und geiſtige Organiſation unſeres Weſens und endlich mit den Offenbarungen des Chriſtenthums. Nur eine ruhige, allſeitige Betrachtung, eine Vergleichung aller ähnlichen bis jetzt be-

Digitized by Google

kannten Arten von Erſcheinungen kann uns hier Licht geben, wo ſo verſchiedene Anſichten ſich kreuzen, die Wenigſten forſchen, die Mehrzahl unbedingt glaubt oder verwirft. Bevor wir aber die geheimnißvolle Bühne und ihre magiſchen überirdiſchen Erſcheinungen genauer betrachten, wird es nothwendig ſeyn, noch einige Punkte näher zu beleuchten, von denen aus wir Schritt für Schritt prüfend dem eigentlichen Gegenſtand unſerer Unterſuchung uns nähern können.

Ueber den Zuſammenhang zwiſchen Leib und Seele.

Wüßten wir ſo eigentlich, was es damit für eine Bewandtniß hat, ſo wäre uns wohl bald geholfen; allein wir ſtoßen hier auf die erſte unbekannte Größe, und es hängt unendlich viel davon ab, wie weit es uns gelingt, dieſelbe zu einer bekannten zu erheben. Einigermaßen iſt uns jedoch vergönnt, auf nothwendige Verhältniſſe zu ſtoßen, mit deren Kenntniß wir ſo weit als möglich zu kommen ſuchen müſſen. Wir ſind Bürger zweier Welten, und dem gemäß tragen wir Kräfte oder Werkzeuge in uns, von gedoppelter Art. Für die unſichtbare Welt iſt uns der Geiſt, für die ſichtbare der Leib gegeben. Sollte der ewige Geiſt in uns wirken, thätig ſeyn in endlichen Verhältniſſen, ſo mußte er ein Werkzeug, ein Mittelglied haben, durch das er auf die ſinnliche Welt hinaus, und durch das die ſinnliche Welt auf ihn einwirken könnte. Er ward bereitet aus der Erde, ein Theil der Erde, aber

umgebildet, zugebildet aus ihr für die Wohnung des unſterblichen Geiſtes. Was hat aber nun die rohen Elemente auf dieſe Art geläutert, geſchieden, verbunden, daß von ihrer urſprünglichen Natur und Art kaum eine Spur mehr im Leben zu erkennen iſt? Wer ſchuf dieſen kunſtreichen Bau, dieſes fein gegliederte Weſen mit dieſer Weisheit, in dieſer tauſendfältigen Beziehung, in dem innigſten Einklang zu den Kräften und Vermögen des Geiſtes? Wer zerſtört wieder den ſchönen königlichen Bau, wenn er eine Weile geweſen iſt in dieſer Welt? Wir nennen den Bau Leib, die Kraft, die ihn bildet, Lebenskraft; Leib und Leben verhalten ſich zu einander, wie Erzeugniß und Erzeugendes, wie Wirkung und Urſache. Fragen wir aber nun weiter, was iſt denn Lebenskraft, ſo reden wir meiſtens wohl von dem wieder, was ſie thut, aber nicht von dem was ſie iſt. Was iſt denn Kraft überhaupt? Wir nennen Kraft ein Vermögen, eine Fähigkeit, eine beſtimmte Wirkung hervorzubringen, das, was die Urſache eines andern iſt, oder ſeyn kann. Gehen wir aber weiter zurück und fragen, woher dieſe Kraft, iſt ſie durch ſich ſelbſt, hat ſie den Grund ihres Seyns in ſich oder in einem Andern, in einer andern höhern Kraft? ſo kommen wir auf eine Kraft, die den Grund des Seyns aller andern Kräfte in ſich enthält, und dieſe letzte Kraft iſt Gott. Wohin wir ſehen in der Welt, da finden wir, daß die Materie der Stoff iſt, den die Kraft bearbeitet und beherrſcht, daß ſie ſich verhält, wie der Leib zur Lebenskraft, wie Aeußeres zum Innern. Wo aber eine Kraft iſt, da iſt auch ein Geſetz, Geſetz aber iſt der Ausdruck des Geiſtes, die Beſtimmung und das Weſen der Kraft. Der Kräfte ſind mancherlei, allgemeinere, die in die Materie als ſolche gelegt ſind (wie die Kraft der An-

Digitized by Google

ziehung u. ſ. w.), die auf eine groſze Ausdehnung hinwirken, und ſolche, denen mehr ein einzelnes Gebiet angewieſen iſt, wie die Kräfte, welche die verſchiedenen Erſcheinungen des Lebeus hervorrufen. Alle dieſe Kräfte ſind aber endlich, haben ihre Schranken, halten und tragen ſich gegenſeitig, und je weniger allgemein, je eigenthümlicher ihre Art zu wirken iſt, je mehr ſie auf ein kleineres Gebiet eingeſchränkt ſind, um ſo mehr haben ſie im Allgemeinen den Grund ihres Seyns auch in ſich, um ſo mehr beſtimmen ſie ſich ſelbſt und umgekehrt, um ſo klarer tritt unſrem Auge das Schaffen und Walten eines lebendigen Geiſtes entgegen. Jedes Leben beſtimmt ſich ſelbſt, denkt ſich ſelbſt, und dadurch wird es und beſteht es. Nun finden wir nach dem Obigen ein zwiefaches Leben, eine zwiefache Art, ſich ſelbſt zu beſtimmen. Die eine iſt, wenn ſich das Leben ſelbſt beſtimmt, ſelbſt erſchafft und erhält, ohne Bewuſztſeyn, ohne Mitgefühl ſeines Seyns, durch und nach einem eingebornen Muſz, wohin das Leben der ganzen Pflanzenwelt gehört, die wir mit Recht als des Gefühls ihres Daſeyns unfähig betrachten, wenn gleich voll eines herrlichen dichtenden Geiſtes, wohin wir im Grunde die Erde ſelbſt und die Welt der Stoffe und Schwere, und mit ihr analog den ganzen mechaniſchen Bau des Weltalls rechnen können. Eine innere Nothwendigkeit hat den groſzen Bau geſchaffen, eine Selbſtnöthigung ſchafft die unzähligen bunten und ſinnvollen Geſtalten der Pflanzen. Ob ſie wollen oder nicht, ob das All ſo werden wollte oder nicht, ſie konnten nicht anders, ſie können nicht anders, und doch tragen ſie den Grund ihres Werdens nächſt Gott nur in ſich. Die andere Art des Lebens iſt die mit einem helleren oder dunkleren Gefühl des Daſeyns. Es iſt dieſz das Leben

Digitized by Google

der Thiere und des Menſchen, zwiſchen welchem wieder eine unüberſteigliche Kluft befeſtigt iſt, ſo daß wir uns ohne Hochmuth eines eigenen Geſchlechtes rühmen können. Das höchſte geiſtige Leben eines Thieres hat ſein Ende in der Willkür, in dem Vermögen, das Einzelne zu ſuchen und zu finden, vom Einzelnen, vom Sinnlichen, Sichtbaren beſtimmt zu werden. Wohin es ſeine Luſt treibt, dahin gehet es. Was es fürchtet, was es hofft, das liegt im Augenblick. Der Augenblick gibt und nimmt ihm Alles. Der Menſch aber beſtimmt ſich frei, ſeine Heimat iſt das Ewige, das Göttliche, das Unendliche, und alle ſeine Wünſche, all ſein Streben, ſo verkehrt ſie oft ſind, ſuchen ein unendliches Ziel, ein ewiges Glück, eine ewige Wahrheit. Aber ſein freies Leben iſt wie das Willkürliche des Thieres auf eine ſeltſame Weiſe an ein nothwendiges gebunden, das ohne ſein bewußtes Zuthun nach beſtimmten innern Geſetzen ſich entwickelt, erhält uni zerſtört, wie das Leben der Pflanzen, und wie einſt das All ſich zerſtören und wandeln wird zu ſeiner Zeit. Eine vollkommene Harmonie herrſcht durchgehends zwiſchen dem Sinne und den Freuden des Thieres, und zwiſchen ſeiner leiblichen Einrichtung. Es begehrt nur, was es erreichen kann. Den Raubthieren iſt Sinn, Luſt und Kraft zum Kampf gegeben; den friedlichen Geſchöpfen höchſtens eine Schutz=, aber keine Trutzwaffe. Das ganze geiſtige Vermögen des Thiers erſcheint uns mehr als eine Fortſetzung und Erweiterung des leiblichen Lebens, da umgekehrt das leibliche Leben des Menſchen völlig untergeordnet, zugebildet iſt, dienſtbar dem geiſtigen, wenn auch gleich viele Erſcheinungen im thieriſchen Leben auf etwas kommendes Höheres hindeuten, und der Menſch in dieſem Reiche in ſeltſamen Formen

Digitized by Google

und Linien die Züge ſeines eigenen Antlitzes wieder findet. Wenn nun alſo die Kraft, die mit ſo vieler Ueberlegung und Berechnung den Leib der Thiere, der Pflanzen und des Menſchen bildet, offenbar eine geiſtige iſt, da der Geiſt es überall iſt, der lebendig macht, und wenn dieſe Kraft ſo beſtimmt zum Dienſte eines bewußten Lebens in Thieren und in den Menſchen hinarbeitet, wenn dieſe zweierlei Kräfte ſo eins ſind in ihren Beſtrebungen, iſt es dann wohl anzunehmen, daß es wirklich zwei neben und durcheinander beſtehende Kräfte ſind, oder iſt es nicht vielmehr eine und dieſelbe Kraft, die nach zwei Richtungen hin verſchieden arbeitet, nach der einen nur halbfrei, d. h. nach der leiblich bildenden, und nach der andern frei, d. h. nach der geiſtigen fühlenden, ſich bewußten? Gehen wir zurück auf den erſten Zuſtand, in dem wir dem Menſchen begegnen, ſo ſehen wir faſt nichts. Eingeſchloſſen in einem kleinen Raume von einem dünnen ſchwachen Gewebe liegt das ganze künftige Menſchenleben, die ganze künftige königliche Geſtalt. Noch erkennt das ſchärfſte Auge kein Gebilde; aber in dem kleinen Raum wirkt und ſchafft von dem erſten Momente an die ganze menſchliche Kraft, die ſpäter die Erde beherrſcht und die Bahnen der Geſtirne mißt. Bald fallen auch zwei Gebilde in's Auge, das Herz und das Gehirn, und nun erzeugen ſich Gebilde an Gebilde; an das Gehirn ſchließt ſich das ganze Nervenſyſtem an, an das Herz die Gefäſſe, der Strom des Lebens ſchafft ſich ſelbſt ſeine Ufer u. ſ. w. Die Kraft iſt alſo vor allen Organen, denn die Organe ſind ja nicht durch ſich ſelbſt bedingt, ſie werden erſt, müſſen als beſtimmte Erſcheinungen und Aeußerungen auch die Erzeugniſſe einer beſtimmten Urſache ſeyn, die Folgen eines lebendigen Grundes. So entwickelt ſich

Digitized by Google

die urſprüngliche Lebenseinheit mehr und mehr, ſie tritt immer mehr auseinander, und wenn auch wohl mit Recht vermuthet werden kann, daß auch das geſchaffene einzelne Gebilde als eine beſtimmte Fixirung der Einen Lebenskraft ſogleich nun in ſeiner beziehungsweiſen Selbſtſtändigkeit zur Erhaltung und weiteren Entfaltung des Leibes, ſchon durch ſeine Gegenwart, mitwirkt, ſo verdankt es dieſe Wirkſamkeit doch nicht ſich ſelbſt, ſondern dem Einen Grunde, dem alle andern Glieder ihr Daſeyn verdanken, und dieſe Eine Kraft ſchwebt wie Gott über ſeiner, ſo über ihrer Schöpfung, und in ihr weben und leben und ſind alle Glieder. Iſt nun der Leib und das Leben ſo weit gediehen, daß der Menſch leben kann ohne das Leben der Mutter, ſo ſcheint er ſeinem baldigen Ende nahe zu ſeyn, die Hüllen zerreißen, die ſchützend ſein Daſeyn umgaben, alle Kräfte, die ihn bis jetzt liebend und nährend hegten und pflegten, werden aufgeregt von unſichtbarer Hand, und der junge Menſch wird aus der weichen ſchonenden Welt hinausgeſtoßen in eine unbekannte, nackt und hilflos, wie zu ſeinem offenbaren Verderben. Stumm und bewußtlos war er verborgen gelegen in der Mutter Schooß, und nun begrüßt er mit Geſchrei und Weinen die neue Welt. Er war reif zu einem höheren Seyn, und ſchon iſt ihm ohne ſein Zuthun von der ewigen Liebe, auch ohne freies Zuthun der Mutter, an ihrer Bruſt der neue Lebensſtoff bereitet. Er erwacht allmählig zum Bewußtſeyn ſeines eigenen Daſeyns, und die Scheidung zwiſchen dem Leben des Geiſtes und des Leibes wird immer größer. Als ob die Lebenskraft von Ewigkeit her nichts gethan hätte, als Leiber gebildet, ſo war ſie im erſten Beginnen aufgetreten mit einer erſtaunlichen Sicherheit und Virtuoſität. Was ſie anfing, ge-

Digitized by Google

rieth durch ihren lebendigen Hauch, ſie brauchte nichts zu lernen, zu üben, ſie konnte Alles ſchon, und ſo führt ſie auch nach der Geburt Schritt für Schritt den königlichen Bau immer ſtolzer, kräftiger und ſchöner empor; aber nun wirkt ſie ſchon nicht mehr allein; denn je kräftiger, geſünder ſich das freie geiſtige Leben entwickelt, um ſo vollkommener wird ihr Werk, und auf tauſendfache Weiſe verkrüppelt es, wenn das freie geiſtige Leben verkrüppelt. Wenn ſie aber auch nirgends gehindert wird, ſo zerfällt das Werk doch wieder zu ſeiner Zeit, während das freie Leben noch zunimmt an Kraft, an Innigkeit und Ausdehnung, bis ſie am Ende ſich ſelbſt abbricht und beiderlei Erſcheinungen für dieſe Erde ein Ende macht im Tode, der in demſelben Moment, in denſelben Verhältniſſen erfolgt, in denen unzählige Leben werden und blühen, ja unter denſelben Verhältniſſen, unter denen das Leben ſelbſt einmal erſtarkte und wuchs. Sehen wir noch einen Augenblick dagegen das freie Leben des Menſchen an, ſo ſpringt uns die Unbehülflichkeit, die Unſicherheit, Unvollkommenheit ſeiner erſten Bewegungen in die Augen. Nehmen wir zunächſt nur diejenigen Organe des Leibes, die zum Dienſte unſerer Willkür geſchaffen ſind, die Muskeln der freien Bewegung, wie müſſen wir langſam es erſt lernen, ſie zu gebrauchen, wie erſtarken ſie nur, wenn wir ſie üben, wie ſchwächlich werden ſie wieder, wenn wir die Uebung aufgeben! Wie ſchwach iſt anfangs die Kraft unſerer Sinne, wiewohl ſie im Verhältniſſe zu den Gliedern der Bewegung viel vollkommner erſcheinen, und mehr die Kraft des Geiſtes, denen durch ſie die Welt und damit das eigene Bewußtſeyn aufgeſchloſſen werden ſoll, als die Kraft des ſinnlichen Organes unentwickelt iſt. Erzogen, geübt müſſen

Digitized by Google

alle Vermögen des Menſchen werden, nur ſo erreicht er den vollen Beſitz ſeiner Leibes= und Geiſteskraft. Es wird heller Tag um ihn, in ihm, er erreicht das Höchſte, er fühlt, er erkennt ſeinen Gott, und daß er ein Ebenbild iſt ſeiner ewigen Kraft und Herrlichkeit, und wenn die Sonne ſeines irdiſchen Daſeyns ſinket, ſteht er oft erſt in der rechten Sonnenhöhe ſeines Geiſtes. Die eine Kraft nimmt zu, die andere ab; der Leib verdirbt durch eine Art von nothwendigen Selbſtmord, und bald wird die Stätte des Menſchen nicht mehr gefunden unter den Lebendigen. Wir aber können getroſt ſeyn; denn wir ſind ja im Grunde während des Lebens ſchon oft verwandelt worden, der Stoff unſeres Leibes kam und ging, wir blieben dieſelben. Wir tragen ja die Kraft in uns, die uns den Leib zur Erdenwohnung ſo zubereitete, ja es iſt unſer Geiſt ſelbſt, wir ſelbſt, die ihn ſchufen und erhielten, und verwandeln zu einem neuen höheren Seyn; denn nur vorwärts, nicht rückwärts geht Alles in der Natur, der Stillſtand, das Ende iſt nur ſcheinbar. Die Erde hat uns gegeben, was ſie konnte, wir geben ihr wieder, was ſie uns gab, den irdiſchen Stoff, den wir ihr ſchon oft gegeben und genommen hatten, und ſagen ihr dankbar ein Lebewohl, und denken ihrer auch wehmüthig; denn auch die Leiden waren groß auf ihr. Ob das Lebewohl auf ewig iſt, das wiſſen wir nicht, wenigſtens wußten wir es nicht bis daher, und ob wir es nun wiſſen, das iſt mit eine Frage, über die nun im vorliegenden Werke Aufſchluß gegeben werden ſoll. Die an und für ſich ſchon endliche Lebenskraft (ſie iſt zwar unendlich, aber für dieſe Erde iſt ihr eine gewiſſe Zeit nur zum Wirken gegeben) iſt aber auch mancherlei Störungen und Verkürzungen unterworfen, und

nur ſelten erreicht ein Menſch ſein natürliches Ende. Aber dieſe Störungen, dieſe ſcheinbaren Abweichungen von ihren Geſetzen ſchließen uns auch das Weſen des Zuſammenhanges zwiſchen Leib und Seele auf mancherlei Weiſe auf, wie man ja in allen Erfahrungen von den Ausnahmen der Regeln am Ende auf Geſetze kommt, die keine Ausnahme weiter zulaſſen, weil unter den Geſetzen der verſchiedenartigſte Ausdruck der Einen Kraft zuſammengefaßt wird. Man wird uns bei unſerer obigen Behauptung, daß die Kraft des Geiſtes und des Lebens Eins ſeye, daß die Seele ihren Leib baue u. ſ. w., den alten Einwurf machen, daß wir davon keine unmittelbare Gewißheit haben; allein das behaupten wir ja auch gar nicht, und alle unſere bisherigen Beweiſe waren eine mittelbare Art, zu dieſer Gewißheit zu kommen. Wir können keine unmittelbare Gewißheit davon haben, weil es eine nothwendige Handlung unſeres Geiſtes iſt, die dieſes Leben bildet, und weil wir überall finden, daß Freiheit und Bewußtſeyn ganz unzertrennlich ſind. Wir wiſſen nicht, wie es zugeht, daß wir unſere Glieder bewegen, bewegen wir ſie darum nicht? Sind nicht wir es, die wir denken, wiſſen wir darum, wie wir denken? Wie wenig Menſchen haben eine Kenntniß der Anatomie (im ganzen Reiche der Thiere hat ſie ohnedieß keines) und brauchen wir nicht und ſie alle unſere Glieder, als hätten wir unſer lebenlang nichts getrieben als Anatomie? Wie iſt das anders zu erklären, als daß wir die genaueſte Kenntniß von ihnen haben, wenn ſie auch im gewöhnlichen Zuſtand uns gar nicht zum Bewußtſeyn kommt? wie anders, als daß wir ſie ſelbſt geſchaffen haben? Wir werden ſpäter ſehen, daß es Zuſtände gibt, Abweichungen von den gewöhnlichen Schran-

Digitized by Google

ken, in denen wir ein unmittelbares Bewuſstſeyn von dem innern Bau unſeres Leibes erhalten können. Ferner finden wir nicht täglich, daß heftige Gemüthsbewegungen aller Art auch gewaltſame Erſcheinungen im leiblichen Leben hervorrufen, und umgekehrt, gewaltſame Bewegungen oder Störungen im leiblichen Leben entſprechende Erſcheinungen im Geiſte? Iſt nicht daraus zu ſchließen, daß auch im gewöhnlichen Zuſtand die geiſtige Kraft in uns die Bewegungen des Lebens leitet, wenn gleich auf eine ſanfte, unfühlbare Weiſe, damit der Geiſt ſo frei und ungehemmt als möglich in ſeiner eigentlichen Sphäre bleibt? So finden wir auch den auffallendſten Einklang zwiſchen dem Charakter und der leiblichen Eigenthümlichkeit der Menſchen, und die Alten beſtimmten daraus die Lehre von den Temperamenten. Dahin gehört nun beſonders die einander entſprechende Organiſation des Leibes und der Seele bei den verſchiedenen Geſchlechtern, daß einem männlichen Geiſte ein männlicher Körper, einem weiblichen ein weiblicher gegeben iſt. Ein kräftiger Geiſt hat auch eine große leibliche Kraft, nicht gerade in allen Theilen ſeiner Organiſation, aber doch in denen, die er zunächſt zu ſeiner Aeußerung bedarf. Ein ausgezeichneter Geiſt iſt nicht ſowohl darum mit ſo viel höherm Vermögen begabt, weil er einer vollkommenen Entwickelung ſeines Leibes ſich erfreut, ſondern er erfreut ſich einer vollkommneren deßwegen, weil er urſprünglich eine höhere Kraft beſaß, die ein vollkommneres Werkzeug ſich zubildete. Wir finden auch durchgehends, daß die höchſten geiſtigen Anſtrengungen mit dem höchſten Aufwand leiblicher Kräfte verbunden ſind, und daß gerade diejenigen Zuſtände oder einzelnen Thätigkeiten, von denen in der Regel als Erhebungen über den Leib und

das Leibliche geſprochen wird, gerade auf einen noch viel innigeren Zuſammenhang zwiſchen Leib und Seele hindeuten, als er gewöhnlich ſtatt findet. Es iſt bekannt, welcher kräftige Hebel ein geſunder Leib für ein ſittliches Leben iſt, und wie umgekehrt bei dem eifrigſten Sehnen, aus einer geiſtigen Erſchlaffung herauszukommen, der Leib erſt wieder erſtarken muß, damit die Seele ſich wieder ermannen kann. Ja es geht dieß ſo weit, daß durch verſchuldete oder unverſchuldete Zerrüttung des Leibes der Geiſt oft auf ein ganzes Leben gebunden wird, gänzlich die Kraft verliert, ſich ſelbſt zu beſtimmen, wohin das weite Gebiet der eigentlichen Geiſteskrankheiten gehört. Auf der andern Seite gränzt es oft an's Unglaubliche, welche Herrſchaft der Geiſt ſich erwerben kann über das leibliche Leben, wie oft ein gebrechlicher ſchwacher Körper ein Mittel wird, die größten Schwierigkeiten und Widerſtände zu überwinden. Wo ſitzt denn nun aber dieſer Wille, dieſer Geiſt, der ſelbſt Krankheiten oft wegbläst, wie die Laſt einer Feder, die auf den Gliedern liegt? Wo ſitzt denn die Lebenskraft? Sind ſie eingeſchloſſen in ein einzelnes Gebilde, und regieren ſie von da aus den ganzen Staat? Sitzen ſie mitten in einem Gewebe, wie eine Spinne? Jedes Glied, jeder Theil des Leibes lebt, und lebt ſein eigenes Leben; aber alle ſind auch wieder da nur für und durch die andern. Wie Gott in ſeiner Schöpfung allgegenwärtig iſt und überall ganz iſt, ſo iſt auch die ſchöpferiſche Kraft in uns in allen Theilen ganz und unzertrennt, nur in jedem Theile auf eine beſondere Art wirkſam. Wie aber die Lebenskraft überall iſt und überall ganz, ſo iſt auch der Geiſt das fühlende bewußte Leben überall, und überall in ſich eins. Wir fühlen uns darum auch ſo als ein Ganzes, daß der geſunde Men-

Digitized by Google

ſchenverſtand gar nicht anders kann, als Leib und Seele als gleich zu ſeinem Weſen gehörig, als gleichen Antheil an ſeiner Perſon habend, zu betrachten. Fühlen wir Schmerzen im Fuße, ſo ſagt Niemand, als ein Narr, der Fuß gehört nicht zu mir, und eben ſo wenig ſagen wir dann, wir fühlten einen Schmerz im Gehirn oder auf der Bruſt. Bei dieſem Allen aber finden wir doch, daß ein Theil viel weniger nothwendig zum Leben und zum Bewußtſeyn iſt, als der andere, und daß wir ſogar mancher entbehren können, ohne vom Lebenskapital ſelbſt einzubüßen, oder die Klarheit oder gar die Einheit unſeres Geiſtes zu verlieren. Alle Werkzeuge der Ortsbewegung, Arme und Füſſe, ſo wie Ohren, Augen, Naſe, die Milz und noch viele andere Theile können wir verlieren, ohne darum aufhören zu müſſen, zu leben, ohne irgend ein Theilchen von unſerem geiſtigen Ich zu verlieren. Wie weit die Möglichkeit des Verluſtes der Organe ohne unplötzliche Aufhebung des Lebens gehen kann, wiſſen wir noch gar nicht, das aber ſehen wir aus Allem, daß die lebendige Kraft in uns auf eine unräumliche Art in dem Raume gegenwärtig iſt und dieſen erfüllt und nichts weniger iſt, als ein, wenn auch noch ſo feines, luftartiges körperliches Ding, das ſich auseinander gereckt hat. Suchten wir durch den ganzen lebendigen Körper mit dem feinſten Meſſer die S e e l e, wir fänden ſie nun und nimmermehr; aber wir fänden doch etwas anderes: das O r g a n, daß ſie ſich gleichſam als ihren nächſten Leib, als ihr Miniſterium erkohren hat, als den eigentlichen Kern ihres Leibes und Lebens, ich meine das N e r v e n ſ y ſ t e m. Wo wir ſeine Kraft lähmen, da flieht die Empfindung, und greifen wir zerſtörend in ſein Centrum, ſo iſt es um unſer irdiſches Leben und Bewußtſeyn ge-

than. Die Nerven ſind auch diejenigen Organe, denen entſprechend wir nichts in dem Baue der gefühlloſen Pflanzen entdecken, und nur wenige ſehr gering entwickelte Thiere ſchließen ſich an die Pflanzen darin an. Vielleicht ſind ſie bei dieſen Thieren nur zu fein für uns und doch da.

In dieſen Nerven nun hat man von jeher die Gemeinſchaft des Leibes mit der Seele geſucht, indem man annahm, es erfülle ein gewiſſes halbgeiſtiges und halbleibliches Weſen dieſes Syſtem, das man Nervengeiſt oder Lebensgeiſt nannte, oder gar für eine Sammlung einzelner Weſen hielt, weßwegen man auch von Lebensgeiſtern ſprach. In den neueſten Zeiten wurde der Name Nervenäther oder Nervengeiſt bleibend, und bald hielt man ihn für eine magnetiſche, bald für eine elektriſche Flüſſigkeit oder Kraft, ohne ſich weiter Rechenſchaft über ſein eigentliches Thun zu geben. Kennen wir denn aber ein Drittes, was nicht Geiſt und nicht Materie iſt? Muß nicht ein ſolches ein Unding ſeyn, etwas, was nicht ſeyn kann? Bedürfen wir denn ſolcher Mittelglieder zur Erklärung des eigentlichen Weſens des Lebens, bedarf das Leben ſelbſt derſelben, um den Leib zu bauen, zu erhalten, zu regieren? Iſt denn der Geiſt und der Stoff einander ſo ganz fremd, oder ſind nicht beide von Einer Kraft, von Einem höchſten Willen für einander beſtimmt und geſchaffen, alſo dem Urſprung nach eins? Wollen wir mit Räthſeln Räthſel löſen? Iſt denn der Nervengeiſt Vater, oder Sohn oder Bruder der Nerven? Iſt nicht der Geiſt, ehe die Nerven da ſind? Elektriſche und magnetiſche Kräfte ſtehen im Dienſte des Lebens, wer will, wer kann das läugnen? Aber die geſteigertſte Elektricität, der innigſte

Digitized by Google

kräftigſte Magnetismus bringen noch lange kein Leben, nicht einmal das einfachſte zu Stande. Sie erklären ſo wenig als die zu unſerem Leben nothwendige Luft das Leben ſelbſt. Wie viele Kräfte auch zuſammenwirken mögen in dem Einen Menſchenleben, ſo ſind ſie doch alle zuſammen dieſes nicht, es geht bei ihnen zu Gaſte, ſie bei ihm, ſie dienen ihm freundlich, und hüten wir uns, ſie nicht aus ihrer Dienſtbarkeit zu entlaſſen.

Eine Ueberlieferung von dieſem Nervengeiſte geht von einem Magnetiſeur zum andern, von Somnambüle zu Somnambüle, und doch können ſie ſo wenig eins werden über ihn, daß, als man die Fragen an die Letzteren über dieſen Punkt ganz beſtimmt ſtellte, ob der Nervengeiſt etwas Materielles oder Immaterielles ſey, ein Geiſt oder ein Stoff, die Antwort bald lautete: er iſt etwas Geiſtiges, bald: er iſt etwas Stoffhaftes, Körperliches. Die Somnambülen, an die dieſe Fragen geſtellt wurden, waren dazu noch gleich hellſehend. In der vorliegenden Geſchichte iſt er durch manche neue Zuſätze zu einem noch viel geheimnißvolleren Kraftſtoff erhoben worden. Der Geiſt iſt allerdings an andere Kräfte und gewiſſe Werkzeuge gebunden, und die Nerven ſind ſeine nächſten Glieder, die er ſich ſelbſt gebildet hat, wie ſie auch für das leibliche Leben von der größten Bedeutung ſind. Darum aber dürfen wir doch nie des Herrn über den Diener vergeſſen, beſonders wenn der Herr auch Diener iſt, wie hier, und die Nerven ſtehen zuletzt auch nicht allein und bedürfen jeden Augenblick der andern Glieder wieder.

Verfolgen wir aber die Richtungen, in denen das Eine geiſtige Leben auseinander geht, nämlich die drei Grundthätigkeiten des Einen Geiſtes, Gefühl, Vorſtellung, Begehren, ſo kommen wir vielleicht auf eine neue

Digitized by Google

Weiſe auf den Zuſammenhang zwiſchen Leib und Seele, und die Einheit des Geiſtes und der Lebenskraft. Wir wollen ſehen, ob nicht dieſen drei Grundrichtungen und Thätigkeiten auch gewiſſe Gebiete des Leibes anheimfallen, ſo daß dem geiſtigen ſcheinbaren Auseinandertreten der Einen Seelenkraft wirklich eine leibliche Scheidung und Begränzung entſpräche, ohne daß darum der Geiſt zu etwas Räumlichem, zu einem Nebeneinander würde, was nie der Fall ſeyn kann, da er dann aufhörte, er ſelbſt zu ſeyn.

Das Leben iſt ja eben ſo wenig ein Neben- und Ineinander, wenn es ſich gleich nur zeigen kann in einem ſolchen. Schließlich bemerken wir noch bei dieſem Abſchnitt, daß wir Seele und Geiſt als eine und dieſelbe Kraft, und nicht als zwei auch noch ſo eng verbundene verſchiedene Weſen betrachten, wenn wir gleich, wie im gemeinen Leben auch, gewöhnlich, wenn wir von einer Seele reden, den Geiſt meinen in ſeinem Verbande mit dem Körper, und unter Geiſt die Seele verſtehen, ohne zunächſt auf dieſe Verbindung Rückſicht zu nehmen; doch binden wir uns nicht zu ſehr an dieſe Ausdrücke, ohne darum, wie wir glauben, dem Verſtändniß Eintrag zu thun.

Digitized by Google

Ueber die drei Grundvermögen der Seele und die ihnen entſprechenden leiblichen Theile.

Wir machen den Anfang mit dem Vorſtellungsvermögen, und wollen kurz die Lehre von den Sinnen durchgehen. Die Organe des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens ſind alle dem Kopfe einverleibt, jedes iſt gemäß den beſtimmten Eigenſchaften der Auſſenwelt, die ſie auffaſſen ſollen, gebildet, d. h. gemäß den beſtimmten phyſiſchen Eindrücken, die ſie empfangen ſollen. Es iſt ein phyſikaliſcher Apparat da, aber er iſt gebildet, er iſt beſeelt von einer lebendigen geiſtigen Kraft. Das Ohr vernimmt die Schwingungen der Luft, das Auge wie die Körperwelt im Lichte ſchwimmt, es faßt ſie auf als eine Fläche, als ein Spiegelbild und Gemälde. Nur langſam lernt der Geiſt (das Auge nie) Flächen von Körpern, Nähe und Entfernung zu unterſcheiden, und der Taſtſinn nur, der über den ganzen Leib verbreitet iſt, weil der ganze Leib ein Körper iſt, und ein Körper zwiſchen Körpern, d. h. zwiſchen wirklichen ſtoffhaften Raumerfüllungen ſich bewegen muß, der Taſtſinn, der aber in der unendlich ſinnreich gegliederten Hand ſein Hauptorgan findet, belehrt uns von der wirklichen Stoff- und Körperwelt. Die Naſe nimmt die Eindrücke der in der Luft aufgelösten Riechtheile auf. Die Zunge prüft die tropfbar flüſſigen Miſchungen. Aber die fünf Sinne ſind nur Ausſtrahlungen Einer wahrnehmenden Kraft, der Sinnenkraft des Geiſtes. Das Ohr hört nicht an ſich, das Auge ſieht nicht, die Hand taſtet und fühlt nicht, die Naſe riecht nicht,

die Zunge ſchmeckt nicht ohne die Seele. Wie ſoll auch ein noch ſo künſtlich gebildetes Werkzeug ſich ſelber brauchen! Wir dürfen nur unſere Gedanken wo anders haben, wie man im gemeinen Leben ſagt, ſo hören und ſehen wir nichts. Wir müſſen aufmerken, uns beſinnen, wach ſeyn, ſonſt nehmen wir nichts wahr, oder wenigſtens nicht das Wahre. Es fragt ſich jetzt nur, wie geht es bei dem Allem zu, daß das, was urſprünglich ein Aeußeres iſt, ein Inneres wird, ein Geiſtiges, ein Bild, eine Vorſtellung der Seele, d. h. Eigenthum eines unräumlichen geiſtigen Weſens. Wir müſſen uns mit der Antwort beſcheiden, daß der Geiſt, indem er Fleiſch ward, indem er ein endliches leibliches Weſen wurde, ja ſchon ein Aeuſſeres geworden iſt, ohne darum aufzuhören, ein Inneres, ein Geiſtiges zu ſeyn, und daß er nun ein Vermögen beſitzt, die Auſſenwelt ſich einzubilden, ohne daß ſie darum aufhört, ein Aeußeres zu ſeyn. Warum das ſo iſt und nicht anders, das weiß allein Derjenige, der jeder Kraft von Anbeginn ihr Maaß zugewogen hat, und im Gleichgewicht aller der verſchiedenartigſten Kräfte, das Geſetz der Welt beſtimmte. Die Auſſenwelt als ſolche dringt alſo nicht in die Seele ein, kann nicht in ſie eindringen und ſie räumlich erfüllen; was bleibt alſo übrig, als anzunehmen, daß dieſes Vermögen bei der Grundeigenſchaft des Geiſtes, ſich ſelbſt zu beſtimmen, darin beſteht, (da doch einmal ein Eindruck, alſo eine Beſtimmung von Auſſen auf den Geiſt geſchieht, gemäß entſprechend dieſem beſtimmten Eindruck der Auſſenwelt,) eine Vorſtellung ſich in ſich zu bilden, und unſere Vorſtellung iſt nur inſofern eine Wahrnehmung, als dieſe Vorſtellung dem Aeußerem, das beſtimmend auf unſere Sinnenkraft einwirkt, gemäß iſt. So wenig als wir

Digitized by Google

die Auſſenwelt ſelbſt in uns aufnehmen, bekommen wir eine Vorſtellung von allen Eigenſchaften der Dinge auſſer uns auf einmal. Es ſind nur immer gewiſſe Seiten, die ſie uns aufſchließen, und je klarer die Vorſtellungen, die Eindrücke ſich ſcheiden, um ſo klarer ſchließt ſich uns ihr Weſen ſelbſt auf. Wir können nicht anders, als von Anbeginn auf unſere Sinne trauen, und das Kind ſchon handelt in dieſem feſten Glauben; je größer aber ſeine Selbſtkraft, ſeine Beſonnenheit wird, um ſo klarer erkennt es auch die Gränzen dieſer Kraft, wiewohl wir kühn behaupten können, daß kein geſunder Sinn lügt, daß jedem Eindruck auf einen geſunden Sinn etwas Aeußeres entſpricht, was da iſt, wenn auch dieſes Daſeyn ein ganz eigenthümliches wäre. So erſcheint bekanntlich ein gerader Stab in klares Waſſer geſenkt gebrochen, er iſt es darum nicht; aber das Bild behält ſeine Wahrheit. So iſt es mit allen optiſchen Wahrheiten oder Bildern oder Täuſchungen. Am Ende aber, wenn wir keinen Maßſtab in uns hätten, dieſe Abweichungen zu meſſen, ſo bliebe die Abweichung Täuſchung, die Vorſtellung Irrthum. Allein einmal dient immer ein Sinn zur Controle des andern, und dann haben wir ja den Verſtand, der durch vielſeitige lange Erfahrungen auch die Geſetze für die Brechungen und Zurückwerfung des Lichtes gefunden hat, und eben durch ſolche Abweichungen beſonders auf ſie geführt worden iſt. So iſt es auch mit den übrigen Sinnen. Die ordnende, prüfende Einheit in uns iſt ſelbſt eine ſo geſetzmäßig wirkende Kraft, daß ſie nicht ruhen kann, als bis ſie das Geſetz für die verſchiedenen Erſcheinungen gefunden hat. Willkür, Zufall ſind ihr Undinge. Ja in dem Falle ſogar, daß ein einzelnes Sinn-Organ, z. B. das Auge, krank, zerrüttet iſt, ſchließt der

Digitized by Google

Verſtand, wenn nur er ſelbſt geſund iſt, ſo wenig auf einen Umſturz ſeiner bisherigen Erfahrungen, daß er viel mehr geradezu denkt: Mein Werkzeug taugt jetzt nichts, ich will mich nicht betrügen. Er traut ſeinen Sinnen, den Ausſagen ſeiner Diener nicht, und wenn er vorher nichts wußte von dieſer Unzuverläſſigkeit ſeiner Diener, ſo vermuthet er lieber gleich, daß ſie ihn in dieſem Augenblicke zum Erſtenmal betrügen, als daß er an die Lügenhaftigkeit ſeiner bisher gehegten, oft geprüften Ueberzeugungen glaubte. Hier liegt aber eine bedenkliche, gefährliche Stelle verſteckt. Die Kraft dieſer Sinne iſt zwar eine allgemeine, aber die Grade derſelben ſind bei den verſchiedenen Menſchen ſehr verſchieden, wenn ſie auch der Art nach, ſo lange ſie geſund ſind, durchaus bei allen dieſelbe iſt, d. h. harmonirend mit beſtimmten Eigenſchaften der Auſſenwelt und mit der Organiſation des Geiſtes. Was da aber eigentlich ſieht und hört, iſt ja, wie wir mehrmals geſehen haben, nicht das Organ, ſondern der Geiſt, und es ſind zwar alle Geiſter zur Beſonnenheit, zur Erkenntniß, zur Scheidung und zur Verbindung der Gedanken nach beſtimmten Geſetzen geſchaffen; aber ſie ſind frei, ihre Kraft kommt erſt zur Stärke durch die Uebung, und viele können oder wollen ſie nicht üben, was denn auf die Wahrnehmung durch die Sinne den bedeutendſten Einfluß ausübt. Unſer vorſtellendes Leben beſteht ja nicht allein in dieſer Aufnahme gegenwärtiger Eindrücke, wir haben ein Vermögen, ſie willkürlich in uns hervorzurufen, wann wir wollen, wir können auch ſelbſtſtändig in uns, ohne daß wir von der Auſſenwelt im geringſten beſtimmt würden, Vorſtellungen, Anſchauungen, Gedanken erſchaffen nach Belieben, ſie verbinden und trennen; mit Einem Wort, wir haben auch

ein Vermögen der innern Einbildungskraft, d. h. ein Vermögen, ſchöpferiſch eine Welt in uns zu bilden. Wir rufen ſie in's Daſeyn; aber nicht in ein äuſſeres, ſo lange es bei bloßen Vorſtellungen bleibt, und ſcheiden ſie in uns von der Auſſenwelt. Wir denken an entfernte Freunde, an Todte, ſie ſind für uns da, wir beſchäftigen uns mit ihnen, indem wir uns blos mit unſern eigenen Gedanken beſchäftigen. Nun kann dieſe innere Anſchauung ſo übermächtig in uns werden, wenn wir uns von ihnen beherrſchen laſſen, wenn wir uns ihnen zu ſehr hingeben, oder unſer Denkorgan zerrüttet iſt durch Krankheiten, daß ſie die Energie der Auſſenwelt für uns bekommen, daß wir dieſe entweder gar nicht mehr empfinden oder auf eine ganz willkürliche Art in unſere Einbildungen hineinziehen und verflechten. Am auffallendſten iſt dieß bei den eigentlichen Geiſteskrankheiten, bei denen auf längere Zeit, ja oft auf das ganze Leben, ein richtiges Erkennen der Auſſenwelt, und damit auch des eigenen Zuſtandes aufgehoben wird. Dahin gehören aber auch mancherlei, dem Wahnſinn ähnliche Zuſtände, wo Wahn und Beſonnenheit auf eine merkwürdige Weiſe abwechſeln.

Der allgemeine Menſchenverſtand gründet ſich vorzüglich auf dieſe geſunde Sinnenkraft, durch ſie geſchieht auch im gewöhnlichen Zuſtand allein unſer Verkehr mit der ſichtbaren Welt, und mit den Kräften, die in dieſer ſichtbaren offenbar und geheim walten. Durch ſie erweitert ſich unſere enge räumliche Gegenwart in's Unendliche; denn gewiſſermaßen ſind wir doch theilweiſe ſo weit als unſere Sinnenkraft reicht, und wir erblicken Sterne, für deren Entfernungen all unſer Zahl und Maß nicht hinreicht, wenn wir ſie auch ewig mit ſich

Digitized by Google

ſelbſt multiplicirten. Nur das Auge aber trägt uns ſo weit, das Gehör iſt ſchon in ein engeres Gebiet eingeſchloſſen, die Hand ertaſtet nur das Nahe, und muß wie Geruch und Geſchmack in unmittelbare Berührung mit der Auſſenwelt kommen, um ſie zu erfaſſen. Ein Kind will ſich auch den lichten Mond vom Himmel langen, nur der Geiſt des Forſchers ſieht mit dem Auge in die Unendlichkeit des Himmels. Für gewöhnlich ſieht nur das Auge, hört nur das Ohr u. ſ. w. Jedem Sinn iſt ſeine beſtimmte Fähigkeit zugemeſſen, und dieſe Fähigkeit iſt ihm ſo einverleibt, daß er auch mechaniſche Eindrücke, einen Stoß, Schlag auf ſeine Weiſe vernimmt. So, zum Beiſpiel, wenn man ſich in's Auge ſtößt, ſcheint es uns als ob Funken herausführen. Und wie die Sinnesnerven in ihrer Empfindungsfähigkeit auf ein beſonderes Gebiet eingeſchränkt ſind, ſo finden wir das Gehirn, von dem ſie ausgehen, oder mit dem ſie verbunden ſind, auch auf eine beſtimmte Art nur für äußere Eindrücke empfänglich. Es kann auf mancherlei Weiſe, wenn es bloß gelegt iſt, verletzt werden; ſo bedeutend aber auch dieſe Eingriffe auf die ganze geiſtige und leibliche Oekonomie ſeyn mögen, ſo ſind ſie nicht mit einzelnen ſchmerzhaften Empfindungen verbunden. Es iſt gar nicht dazu beſtimmt, daß die Auſſenwelt unmittelbar darauf einwirke, es ſollte die ſtille ungeſtörte Brautkammer des Geiſtes ſeyn, der ruhige Mittelpunkt des vorſtellenden Lebens. Die Nerven aber erhalten die gemeinſame Empfindung des Leibes. Wir fühlen es, daß die Sonne unſeres freien denkenden Lebens in dem Gehirne leuchtet. Haben wir lange gedacht, ſo fühlen wir uns müde und heiß im Kopfe, iſt unſer Kopf eingenommen und matt, ſo fehlt uns die friſche, freie Kraft zu denken.

Digitized by Google

Je vollkommner das Gehirn entwickelt iſt, um ſo vollkommner äußert ſich der Geiſt: alles, was ſein Wachsthum verkümmert, macht dagegen dumm. Was nur Großes erdacht wurde ſeit dem Beginn der Geſchichte, das geſchah durch ſeine Hülfe, es wurde geboren in dieſem heiligen Tempel. Frei und ſtolz ruht das königliche Menſchenhaupt auf der ſchlanken Geſtalt, beherrſcht ſichtbar den Leib, blickt zur Erde und hinauf zu den Geſtirnen; an ihm erkennt jeder Menſch von fern den Bruder und Mitkönig der irdiſchen Schöpfung, es denkt ſich und ſeinen Gott. Aus dem Auge ſtrömt ordentlich ſein Licht aus, wie aus einer Strahlenquelle, im Zorne, im Mitleid, im Gebet. Jede heilige und unreine Regung der Seele malt ſich auf ihm, Allen verſtändlich, auf Alle wirkſam. Suchen wir das Bild eines bedeutenden Menſchen feſtzuhalten, ſo mag der übrige Leib vergeſſen werden, wenn nur das Haupt uns wieder gegeben wird von des Künſtlers Hand.

An dieſe Sinnenkraft iſt unſer Wachen und Wirken gebunden in dieſer Welt; unſer Geiſt erwacht und gedeiht nur durch ſie. Dieſen Kopf bedürfen wir jede Minute, wenn wir unſeren irdiſchen Beruf als Menſchen und als Chriſten erfüllen wollen, und es gilt allgemein für ein Unglück oder für eine Schuld, ihn zu verlieren. Von dieſem Punkte aus wird im wachen Leben das ganze willkürliche Muskelſyſtem in Bewegung geſetzt; nicht als ob die Seele hier alle Fäden in einer Hand hielt, und ſie nicht eben ſo gut die Glieder erfüllte, ſondern indem hier gedacht wird, hier beſchloſſen, was ſie in demſelben Moment an den entgegengeſetzten Enden thut. Es ſcheint zwar oft, als entſpräche eine beſtimmte Thätigkeit des Vorſtellungsvermögens beſtimmten einzelnen Abtheilun-

Digitized by Google

gen des Gehirns; allein es iſt dieß eine nie auszumittelnde Sache, tauſend Fäden kreuzen ſich an Einem Punkte, und es gilt ſobald das Leben ſelbſt, wenn die Eingriffe in daſſelbe nur etwas ſtark ſind. Es iſt oft deſſen ungeachtet wieder erſtaunlich, welcher großen Zerſtörungen es fähig iſt, ohne daß wenigſtens das Leben, ja oft ſogar das Bewußtſeyn zu Grunde geht. Einzelne Stellen ſind aber unter allen Verhältniſſen gleich nothwendig zum Leben und auf ihre Verletzung folgt augenblicklicher Tod. Wie nun auch hier wieder Leib und Seele zuſammenhängen mögen, das iſt klar, daß das Gehirn ein Centrum für beiderlei Leben iſt, wenn auch nicht das einzige, und daß unſere obige Behauptung von der Einheit und Einfachheit der in uns wirkenden lebendigen Kraft eine neue Stütze dadurch erhält. So ſehr wir aber auch in dieſer Sphäre des geiſtigen Lebens auf Spuren der Freiheit überall geſtoſſen ſind, ſo iſt doch das auffallend, daß im Grunde die beſten Gedanken ſo überraſchend, wie Minerva aus Jupiters Haupte, völlig erwachſen aus dem Dunkel der Werkſtätte des ſchöpferiſchen Geiſtes hervorſpringen, daß wir ſo wenig wiſſen können, welcher gute Gedanke der nächſte ſeyn wird, der da kommen wird, daß von jeher Viele geneigt waren, ſie alle für Eingebungen zu halten, für Gaben eines fremden, höheren, ſie liebenden Geiſtes, und wenn dieſe Gaben, dieſe Bilder und Gedanken böſe oder eine Qual für ſie waren, für die Wirkungen eines böſen, feindſeligen Weſens. Je weniger eine ſolche Wahrheit aus dem ganzen vorigen Zuſammenhang ihrer Vorſtellungen zu erklären war für ſie ſelbſt, je blitzähnlicher ſie ihren Geiſt durchleuchtete, je größer, umfaſſender das Gebiet war, über das dieſe Strahlen wegſchoſſen, um ſo gewiſſer waren

Digitized by Google

ihnen ſelbſt die Wirkungen eines höheren Weſens, um ſo gewiſſer ſtaunten, wenn ihre Umgebungen auf demſelben Grade der Aufklärung waren, dieſe ſie als Gottbegeiſterte, als einer höhern Offenbarung gewürdigte an. Umgekehrt, je verzerrter, quälender, böſer dieſe Vorſtellungen waren, um ſo gewiſſer wurden ſie für das Werk eines in ihnen hauſenden böſen Weſens gehalten, um ſo gewiſſer galten Diejenigen, die ſolche Vorſtellungen hatten, für Beſitzthümer einer fremden, böſen Kraft, für Beſeſſene. War dieſe Vorſtellung bleibend, ſo galten ſie noch allgemeiner dafür. Sie beſaſſen ſich ſelbſt nicht mehr, und doch waren ſie noch da, alle Aeußerungen verkündeten, daß alle Kräfte bis auf die eine freie gebietende noch da waren, was war natürlicher, als dieſer Glaube bei ungebildeten Völkern? Ja das Bewußtſeyn der Unglücklichen war oft ſo zerſplittert, wie wir in unſern Irrenhäuſern noch genug Gelegenheit haben, Aehnliches zu ſehen, daß es ihnen ſelbſt in dem wilden Aufruhr aller Kräfte gegeneinander ſchien, als wäre jede Kraft, die ſie in dieſer Löſung aller Banden gar nicht mehr als die alte erkannten, ein beſonderer böſer Geiſt, der ſie quälte, ſo daß ihr Name Legion ward.

Nach dem Glauben der verſchiedenen Völker wurden dieſe unerklärlichen Einflüſſe verſchieden erklärt. Es hatte Jedes ſeine guten und ſeine böſen Geiſter; aber je mehr die Aufklärung zunahm, je mehr und je lauterer das Chriſtenthum ſich verbreitete, um ſo weniger dachte man an übernatürliche, um ſo mehr an natürliche Urſachen. In früherer Zeit galten ſelbſt viele andere Krankheiten für Wirkungen höherer Weſen, je auffallender, qualvoller, langwieriger ſie waren, um ſo beſtimmter. Vor Allem aber galten die Zuckungskrank-

Digitized by Google

heiten dafür, beſonders die fallende Sucht, der Veits-Tanz und die mit ihnen verwandten Zuſtände, ſey es nun aus dem obigen Grunde, daß man glaubte, weil die Herrſchaft über die Bewegungen verloren ſey, weil die Bewegungen gegen den Willen oder ohne den Willen, ohne daß Bewußtſeyn der Bewegten erfolgten, es müſſe eine fremde Kraft in ſie gefahren ſeyn, die ſie alſo bewege, oder weil mit dieſen unfreiwilligen Bewegungen der Glieder eben ſo unfreiwillige geiſtige Bewegungen, Geſichte und Viſionen, erfolgten, weßwegen auch die fallende Sucht die heilige Krankheit genannt wurde. Wir bezeichnen ſelbſt im gemeinen Sprachgebrauch einen Zuſtand, in dem wir vor Freude auſſer uns ſind, mit dem Namen der Entzückung. Wie geſagt, wurden dieſe Erſcheinungen immer ſeltener, wiewohl anfänglich Chriſtus ſelbſt eine Menge Geiſter austrieb, und noch eine große Menge übrig blieb, die nicht ausgetrieben wurde; aber es iſt doch noch nicht ſo lange her, daß man ſolche Unglückliche als Hexen und Zauberer verbrannte, oder ſie heilig ſprach. Es iſt ferner eine alte Meinung, daß zweierlei Ich, zweierlei Perſonen in uns ſeyen, ein gutes und ein böſes Ich, und daß dieſe beide beſtändig miteinander um die Oberhand kämpften. Das gute Ich hielt man für das eigentliche Ich, und das ſchlimme für ein aufgedrungenes fremdes, und darum jeden Böſen für einen Raub eines böſen Geiſtes, wenn er auch den freien Gebrauch aller ſeiner ſonſtigen Kräfte hatte, und Viele ſind noch dieſes Glaubens. Wir laſſen die Wirklichkeit eines ſolchen perſönlichen böſen Geiſtes dahin geſtellt, da wir ſeiner gar nicht bedürfen, um alle dieſe Erſcheinungen zu erklären. Der Menſch iſt frei, er ſehnt ſich nach Glück und Freude, er fühlt es, er weiß, daß er nur

Digitized by Google

glücklich iſt, wenn er ſich ſelbſt liebt, wenn er thut, was ſeiner Natur gemäß iſt. Er hat aber eine zwiefache Natur, eine endliche und eine unendliche; kein Wunder, wenn ſo Viele die ſichtbare für die einzige halten, die unſichtbare vergeſſen, und wenn dieſe ſie mahnt, auch an ſie zu denken, dieſelbe lieber ignoriren, weil ſie nur in ihrem ſinnlichen Genuſſe ſie ſtört. Das Verläugnen will aber nur gar nicht recht gelingen, immer und immer wieder kommt die unendliche Natur, und mahnt und ruft: biſt du denn jetzt glücklich, kannſt du glücklich ſeyn auf dieſe Weiſe? Komm' in meine Arme, laß uns Frieden machen! Das ſinnliche Ich will nicht folgen, es glaubt einen Theil von ſich zu verlieren, ſich aufgeben zu müſſen, und nur ſpät und oft nur kurz erkennt der Menſch, was zu ſeinem wahren Frieden dient, daß er ſich nur gewinnt, indem er ſcheinbar ſich aufgibt und einem Höhern lebt, d. h. dem Göttlichen in ihm, das ja ſein beſtes Theil iſt.

Auch unſere Freiheit ſteht am Ende unter einer Naturnothwendigkeit, in ſo fern wir nur dann wirklich frei ſind, wenn wir gut ſind, nur dann uns rein durch uns ſelbſt beſtimmen, wenn wir uns vom Göttlichen beſtimmen laſſen, und nur dann glücklich ſind, wenn wir dieß thun. Indem wir Gottes Willen zu unſerem eigenen machen, dienen wir aber keinem fremden Geſetz, wir ſind dann ſelbſt uns Wille und Geſetz. Dieſe ſcheinbare Doppelheit unſeres Ichs iſt daher in der Wirklichkeit keine, es iſt nur Eine und Dieſelbe Kraft in zwei Verzweigungen, und das kleine Ich, das endliche, iſt nur da, damit das höhere ſich wirkſam beweiſen kann in einer endlichen ſichtbaren Gegenwart. Es iſt die Wurzel für den Baum des geiſtigen Lebens, und ſein Boden. Der Menſch will

Digitized by Google

darum auch nie das Böſe als ſolches, die Lüge als ſolches, das Häßliche als ſolches, er ſucht auch in ſeiner Verkehrtheit, in ſeiner Verblendung nur das, was ihm gut dünkt, wahr, wirklich und ſchön. Wie eine ſolche Verkehrtheit möglich ſey ohne Blendwerke des Satan, ohne Verführung, iſt aus ſeiner endlich unendlichen Natur leicht zu erklären, und aus der Freiheit, die ihm Gott gab, Leben oder Tod zu erwählen. Es liegt in allem unſerm Thun, wenn wir es näher betrachten, zugleich Lohn oder Strafe, das Lächerliche, das Nichts, das ſich etwas zu ſeyn dünkt, macht ſich ſelbſt lächerlich, das Gute belohnt ſich, indem wir es thun, das Böſe geht aus auf ſeine eigene Vernichtung, und raubt uns den freudigen ungeſtörten Genuß der unrechtmäßig erworbenen Früchte, beſtraft uns ſchon dadurch genug, daß es uns herausreißt aus unſerer Gemeinſchaft mit Gott, der die Quelle alles Lebens und aller Glückſeligkeit iſt. Ganz kann ſich aber keiner trennen von Gott, ſonſt hörte er auf zu ſeyn; ſein Seyn iſt nicht möglich ohne ein göttliches, und ſo wenig Gott aufhören kann, unſer Vater zu ſeyn, ſo wenig können wir aufhören, ſeine Kinder zu ſeyn, wenn wir auch manchmal böſe, unartige Kinder ſind. So wie aber die erlöſende Thätigkeit Gottes durch Chriſtus nie aufhört, ſo wie er mitten unter uns iſt, wenn auch nur Zwei verſammelt ſind in ſeinem Namen oder auch ohne ſeinen Namen, ſo iſt es unmöglich zu denken, daß Gott, aus deſſen Tiefen die Schöpfung quoll und Allem Seyn gegeben wurde, ſein Leben zu haben in ſich ſelbſt, aufgehört haben ſollte, der Allwirkſame zu ſeyn. Er kann ſich nicht zurückgezogen haben aus ſeiner Welt, die er ſchuf aus Liebe, ſie iſt nur durch ihn, in ihm, wenn auch in der Fülle des eigenen Da=

ſeyns, das ſie zum ewigen Leben von ihm empfangen hat. Unſer eigentlichſtes Leben reicht weit hinaus über Zeit und Raum, wir ſind Eins mit ihm, ſo bald wir wollen, und ſo reicht ſich ein großer Geiſterbund die Hand durch alle Zeiten und alle Welten. Wie ſie auf uns einwirkt, wie Gott in uns wirkt, es iſt uns nicht bewußt; darum nehmen wir aber gewiß ſchon in dieſem Leben unſere Stelle in dieſem Bunde ein, denn wir ſind ja Geiſter unſerem beſten innerſten Theil nach. Weiſe iſt uns dieſer Einfluß verborgen, wir könnten wahnſinnig werden, wenn wir ihn kennten, und um die Erfüllung unſeres hieſigen Tagwerkes, um die Uebung und Bildung unſerer Kraft zur freien Menſchlichkeit wäre es gethan.

Alles, was von den letzten Betrachtungen, von dem Vorſtellungsvermögen gegolten hat, gilt der Hauptſache nach auch von dem Gefühlsvermögen. Wir verſtehen darunter ein Vermögen 1) unmittelbar unſeres eigenen leiblichen, 2) unſeres geiſtigen Geſammtzuſtandes bewußt zu werden. Es iſt dieſe Erkenntniß kein Werk des Nachdenkens oder einer Reihe von Urtheilen und Schlüſſen, ſondern einer innigen, gewiſſen, ganz nahe liegenden Wahrnehmung, wie es uns leiblich und geiſtig zu Muthe iſt, wie wir, wenn ſich ja die Erkenntniß oder das Gefühl von etwas Aeußerem in uns aufdrängt, berührt werden in unſerem Selbſt, ob freundlich oder feindlich. Je unwillkürlicher eine Stimmung iſt, je weniger gemacht, je mehr ſie ein natürliches nothwendiges Ergebniß iſt, um ſo wahrer, gewiſſer iſt ein Gefühl. Leiblich wird dieſes Vermögen das Gemeingefühl genannt; es ſoll uns nicht Empfindungen von der Auſſenwelt zuführen, ſondern nur die innern Zuſtände. Wir rechnen dahin den allgemeinen Zuſtand des flüſſigen und feſten Nahrungs-

Digitized by Google

bedarfes, kurz alle inſtinktartige, nothwendige Bewegungen und Empfindnngen in uns, die auf die Erhaltung des leiblichen Lebens ſich beziehen. Was man unter dem ſechsten oder dem innern Sinn verſteht, verſtehen wir unter dieſem Gemeingefühl, und unterſcheiden es von dem Gemeinſinn, der für die Auſſenwelt und einzelne Empfindungen des Leibes beſtimmt iſt, und ſeinen Sitz vorzüglich im Gehirne, und überall hin Wächter und offene Thore nach Auſſen hat. Wir nennen dieſes Gefühl, wenn es ſich auf geiſtige Zuſtände bezieht, auch Herz, weil wir das Herz in der Bruſt vorzüglich von allen geiſtigen Gefühlen bewegt ſehen. An das Herz drücken wir die Lieben, das Herz im Leibe hüpft uns vor Freude, wie ein Dolchſtich fährt uns ein Schmerz durch das Herz, ſie reimen ſich unzähligemal im Menſchenleben aufeinander. Es iſt, wie wenn auch das Gewiſſen als das geiſtige Gemeingefühl im Herzen reſidirte. Es ſchlägt ſo ängſtlich, ordentlich wie ſich ſträubend bei einer böſen That, und wallt beſeligend bei einer guten. Alle Gefühle der Liebe, des Zornes, des Haſſes u. ſ. w. ſie zucken durch die Bruſt; denn die ganze Bruſt iſt das Organ für dieſes Vermögen, nicht das Herz allein, und ſo nimmt auch der Unterleib, je heftiger und ſinnlicher ein Gefühl iſt, um ſo gewiſſer Theil. Wir finden nun auch für dieſes Gefühlvermögen ein entſprechendes Nervenſyſtem, das ſogenannte Ganglien oder Knotenſyſtem, weil ſich hier kein einzelnes, gehirnähnliches Centrum findet, ſondern nur ein ſcheinbar ganz ordnungsloſes Gewebe von Nerven, das ſich in einzelnen Geflechten und Knoten verwebt und wieder auseinandergeht, dem Lauf der Blutgefäſſe und der verſchiedenen Organe in der Bruſt und im Unterleibe folgend. Ein Geflecht ſcheint

Digitized by Google

deſſenungeachtet gewiſſermaſſen den Mittelpunkt dieſes Nervenſyſtems, welches man auch das ſympathiſche zu nennen pflegt, zu bilden. Wir finden in ſeinen Verrichtungen merkwürdige Verſchiedenheiten genug von denen des Gehirns und Rückenmarks und ſeiner Nerven. Die Ernährung geht zwar im Gehirn und den Sinnorganen und in den zu ihnen gehörigen Theilen auch ohne unſer Zuthun ihren Gang; aber die willkürlichen Glieder bewegen ſich im geſunden Zuſtand nur auf das Geheiß der Seele, während hier ein raſtloſes Schaffen und Wirken ſtatt findet, das Herz eine Blutwelle um die andere ausſchickt und aufnimmt, der Stoff zur Ernährung verarbeitet, geläutert, der unbrauchbar gewordene ausgeſtoſſen wird, wobei wir nichts zu thun haben, als die angenehme Verpflichtung zu erfüllen, das Baumaterial in die Werkſtätte der Bildung zu ſchicken.

Von allem dem haben wir gewöhnlich keine Kunde, das geiſtige Leben ſollte nicht geſtört werden durch das Schnurren der Räder der leiblichen Oekonomie. Aber doch finden wir auch hier wieder, daß die für das Leben beſonders bedeutenden Organe zugleich für das geiſtige von der höchſten Wichtigkeit ſind, und nach dem Obigen ſogar die auffallende Harmonie, daß die unwillkürlichen Bewegungen der Seele und des Leibes einander gleich laufen. Zuſtände können nicht wieder hervorgerufen werden, ſie gehen vorüber, ich kann den Herzſchlag nicht ändern, und wenn uns auch die Erinnerung zurückführen kann in die Vergangenheit, ſo iſt es eine Wirkung der zurückgerufenen Bilder und Gedanken. Durch eben dieſe Erweckung heiterer und trüber Bilder können wir uns auch heiter und traurig ſtimmen, gehäſſig und liebevoll gegen uns und andere; aber wie oft verſagt uns

Digitized by Google

alle Kraft, die wir aufbieten, wir können eines Gefühles, beſonders eines traurigen, oft auf ein Leben nicht wieder los werden, und es bleibt wahr, was wir ſagten, daß ein Gefühl um ſo wahrer iſt, je weniger wir ſelbſt an ihm gekünſtelt haben. Das königliche Vorrecht des Menſchen bleibt uns deſſenungeachtet auch hier, frei zu ſeyn, und auch im quälendſten Gefühl können wir am Ende Troſt und Frieden finden, und das gewiſſeſte Gefühl in uns, das des Böſen und Guten, läßt ſich oft lange übertäuben. Oft ergreift uns ein Gefühl, wir wiſſen nicht, warum; wir denken an entfernte Lieben, wir denken an Todte, an Gott, ob ſie aus uns ſprechen, und es zeigen ſich die obigen Erſcheinungen alle wieder, als ob fremde Einflüſſe uns beſtimmten. Heller oder dunkler ſchaffen wir uns immer Bilder und Gedanken den Gefühlen gemäß, wir können nicht anders, unſer Sehnen wird zum Glauben, der Glaube zum Wiſſen; wir wollen erkennen, was wir fühlten, und wir finden, daß der Gott, der in unſerer Bruſt lebt, derſelbe Gott iſt, vor deſſen Unermeßlichkeit ſich der Gedanke beugte. Es iſt aber auch derſelbe Eine menſchliche Geiſt, der ihn fühlt und denkt, und es iſt eine Sünde, eine Feindſchaft zu ſetzen zwiſchen dem Gefühl und dem Gedanken, ja es iſt eigentlich gar nicht zu begreifen, was damit gemeint ſeyn ſoll. Es ſind mancherlei Gaben in uns, aber nur Ein Geiſt.

Das dritte Vermögen der Seele iſt das Begehrungsvermögen, deſſen Ziel wieder ein gar mannigfaltiges ſeyn kann. Es iſt kaum möglich, demſelben einen beſondern Sitz anzuweiſen im Leibe. Es iſt mit dem Gefühl aufs innigſte verbunden, und Bruſt und Unterleib ſcheinen

ſich faſt gleich in ſeinen Beſitz getheilt zu haben, wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß bei dem ſinnlichen Begehren mehr der letztere, bei dem höheren reineren mehr die erſtere in Anſpruch genommen iſt. Der Wille aber iſt überall wie der Geiſt und das Selbſtbewußtſeyn, und ſchwebt auch über den Begierden frei in ſeiner göttlichen Kraft.

Das iſt nun alles, was uns die gewöhnliche Erfahrung über den Zuſammenhang zwiſchen Leib und Seele ſagt. Das innerſte organiſche Triebwerk aber verſtehen wir nicht, werden wir ſo lange nicht verſtehen, als es nicht ganz unſer eigenes, freies, bewußtes Werk iſt. Es muß aber nach der Stufenreihe der Entwickelung ein Zuſtand kommen, wo der Leib, deſſen wir nie werden entbehren können, ſo lange wir noch irgendwo im Weltall uns befinden ſollen, ſo unterthan dem Geiſt iſt, daß er ſein eigenthümlichſter Ausdruck iſt, daß nicht wie hier Familienähnlichkeiten und eine Menge ſolcher Zufälligkeiten das weſentliche Bild des Geiſtes in der Erſcheinung ſtören. Wir finden ja ſchon in dieſer Welt, daß, je eigenthümlicher, in ſich beſtimmter ein Charakter iſt, um ſo mehr auch der Geiſt dem Aeußern ſein Gepräge aufdrückt. Darum darf uns auch nicht bange ſeyn, daß wir unſere Geliebten nicht wieder erkennen möchten nach dem Tode, weil das irdiſche Antlitz, die irdiſche Geſtalt zerfällt. Der Geiſt hat dieſe geſchaffen, er ſchafft auch dort wieder und er wird ſich ſelbſt gleichen nach der Verwandlung.

Digitized by Google

Ueber Schlafen und Träumen.

Wir kennen während des geſunden Lebens einen Zuſtand, der ſchon lange ein Bruder des Todes genannt wird, weil er eine merkwürdige Verwandtſchaft mit ihm zeigt, ich meine den Schlaf, über deſſen eigentliches Weſen ſo ein großes Dunkel ſchwebt, als über dem Wachen. Alle ſind ihm unterthan, Alle ruft er am Ende ab, ob ſie wollen oder nicht, und die ihn ſuchen in Thränen und Seufzern, denen entflieht er gewöhnlich am meiſten. Im geſunden feſten Schlaf ſcheint der Geiſt von hinnen gezogen zu ſeyn, und der Leib allein dazuliegen. Die Thore der Seele ſind verſchloſſen, über das Licht des Leibes, das Auge, ſanken verhüllend die Vorhänge nieder, wie die Blätter der Sinnpflanze haben ſich die taſtenden Finger der Hand zuſammengelegt, kein Zeichen des Bewußtſeyns, nur der Athem geht, das Herz ſchlägt, das Blut ſtrömt durch die Adern; aber bald erhebt ſich die ſchlummernde Geſtalt wieder, größer, vollkommner ſcheint ſie geworden, eine neue Lebensfülle ſcheint ſich durch alle Glieder ergoſſen zu haben, ſie blickt frei umher und begrüßt den Morgen und das Leben als ihre alten Freunde. Wo war denn nun der Geiſt indeſſen? Hat er geſchlummert, kann er aufhören, wirkſam zu ſeyn als eine ewige Kraft? Jeden Augenblick, da ihr den Schlummernden erweckt, iſt ſie wieder da, beſinnt ſich, wirkt in der alten Schnellkraft — beſinnt ſich aber doch erſt, ſie hatte ſich eine zeitlang nicht beſonnen, alſo doch nicht geiſtig gewirkt, war ſich ihrer nicht bewußt. Was hat ſie denn gethan? Blicken wir rückwärts, ſo dünkt es uns, als

hätten wir nie geſchlafen, höchſtens als Kinder, weil unſer Leben, unſer Wachen als Kinder ſelbſt kein eigentliches Wachen, keine Beſonnenheit war. Unſer Bewußtſeyn ſcheint uns nie unterbrochen worden zu ſeyn, es kommt uns vor, als wären wir immer dieſelben geweſen. Das Leben, das wiſſen wir, iſt nie unterbrochen worden, ſonſt hätten wir aufgehört zu ſeyn, in jedem Schlafe wirkt es fort, wie im Wachen. Iſt aber nicht der Geiſt es überall, der lebendig macht? Iſt Leben und Geiſt nicht Eines? Gibt es nicht einen neun Monate dauernden Zuſtand, wo der Geiſt ſich nur äuſſern kann, als lebendig, leiblich lebendig machende Kraft? Iſt nicht der Schlaf ein immer wiederkehrendes Leben des Kindes im Mutterleibe, eine Selbſteinkehr in ſich, eine Feuertaufe des Geiſtes die jetzt nur in Einer Richtung und darum in dieſer mit viel größerer Innigkeit wirkt, und zum neuen kräftigen Erwachen ſich ſtählt? Warum erquicken oft wenige Minuten Schlaf ſo ſehr als vielſtündiges ſchlafloſes Ruhen? Unbegreiflich bleibt es immer, warum wir ſchlafen müſſen, warum wir müde werden; könnten die Glieder, die zu unſerer Willkür geſtellt ſind, nicht eben ſo gut ununterbrochen unermüdet fortarbeiten wie das ewige raſtloſe Triebrad, das Herz? Denkt euch ein Menſchengeſchlecht, das nie ſchläft, nie geſchlafen hätte, welche ungeheure Umwälzung aller Dinge wäre damit verknüpft! Es konnte, es durfte, es ſollte nicht ſeyn, weiter wiſſen wir darauf nichts zu ſagen. Das aber wiſſen wir, daß wir nur ſchlafen um zu wachen, und wenn man ſo oft hört, daß unſer Wachen eigentlich nur ein Schatten ſey eines tiefen bedeutenden Lebens, das ſich in unerforſchlicher Klarheit durch das Schlafleben hindurchziehe, ſo iſt das vielleicht ſehr poetiſch; aber für unſer wachendes Leben

Digitized by Google

nicht wahr. Zwar gibt es ein Wachen im Schlafe, das auch wir kennen, die Träume, und ſie ſind oft bedeutend genug, und ſchließen uns Dinge auf, von denen wir im Wachen nichts vernehmen, als halbverwehte Wiederklänge und Ahnungen. Ich kenne viele aufmerkſame Beobachter ihrer ſelbſt, die zuweilen ſolche Träume haben, in denen in auſſerordentlicher Klarheit Vergangenheit und Zukunft vor ihnen liegen, ſie ſehen alles, was ſich je auf ihr gelebtes Leben bezieht und auf das kommende, alle ihre Schickſale; aber beim Erwachen wiſſen ſie nichts mehr, als daß ſie alſo geträumt haben, aber nicht mehr was, und nur bei den mannigfaltigen Ereigniſſen ihres Lebens dünkt es ihnen, als hätten ſie ſchon einmal davon gewußt. So oft dieſe Träume wiederkehren, ſo erkennen ſie dieſelben als die alten wieder. Doch das ſind ſeltene Erſcheinungen und ſo bedeutend ſie auch ſeyn mögen, und wir können nicht viel daraus ſchließen, wenn wir auf feſtem Grund und Boden bleiben wollen. Die gewöhnlichen Träume ſind ein wunderliches luftiges Volk, die zwar auch von nicht anerkannter Wichtigkeit ſind, indem ſie uns manche uns unbekannte Seiten unſerer eigenen Perſönlichkeit aufſchließen, und mehr oder weniger Reſultate unbemerkter Thätigkeiten vom Tage her ſind. Der Träumende lebt in ſeiner eigenen Welt. Der Geiſt kann ſich nicht als ſich ſelbſt erkennen ohne eine Auſſenwelt ohne einen Spiegel, ſobald ſein Bewußtſeyn auch nur halb erweckt werden ſoll; aber in den Träumen erſchafft er ſich dieſen Spiegel ſelbſt, weil keiner da iſt, und ſchafft ihn ſich unvollkommen, weil er nicht Herr iſt ſeiner Kraft. Was er ſich einbildet das iſt auch wirklich da für ihn, wirket auf ihn zurück als etwas Aeuſſeres. Denkt er ſich Etwas in der größten Entfernung, ſo iſt er ſelbſt auch dort im Nu.

Digitized by Google

Das Bewußtſeyn eines Schlafenden oder Träumenden iſt oft ſo zerſplittert, ſein Ich ſo zertheilt, daß er auf die Löſung einer Frage ſich beſinnen kann, und nachdem er lange vergeblich ſich beſonnen hat, ein anderer aus ſeiner im Traum geſchaffenen Umgebung, den vollkommenſten Beſcheid darauf gibt zum eigenen größten Aerger des Träumenden, der ſich doch ſelbſt geantwortet hat. Ja, wie man oft in Mährchen hört, verwandeln wir uns in allerlei fremde Geſtalten, die ganze Welt verzaubert ſich, die Zeiten werden untereinander geworfen, wie im Kartenſpiel, und treiben gleichſam ihr Spiel mit uns, ſtatt wir mit ihnen. So zeigt ſich durchgängig der Charakter der Gebundenheit, der Unfreiheit, weil einmal unſer Bewußtſeyn geknüpft iſt an die Erkenntniß der Auſſenwelt, und dieſe uns im Schlafe verſchloſſen iſt, wenn auch nicht ſo ganz, daß nicht noch mancherlei Eindrücke, freilich ſehr getrübt und gebrochen, ſich im Schlafe in die Seele einſchleichen könnten. Und wenn auch Einzelne im Schlafe Aufgaben löſen können, die ſie wachend nicht zu löſen vermögen, wenn man ſich zuweilen ſtärker, beſſer beſonnener ſcheint im Traume, als im Wachen, ſo bleibt das Träumen doch träumen, und die ſcharfe Gränzlinie zwiſchen Wachen uud Träumen wird nicht aufgehoben. Ein Vermögen der Seele finden wir faſt bei allen Menſchen und in allen Träumen auſſerordentlich thätig und geſteigert, ich meine eben die Kraft der Einbildung, die mit einer Sicherheit und Treue zu Werke geht, von denen wir im wachen Leben der Träumenden oft keine Spur finden können. Gegenden, Zeiten, Menſchen führt die Phantaſie dem Träumenden zurück, kein Zug fehlt in der Gegend, keine einzige kleine Begebenheit in der Zeit, und kein Zeichen, keine Linie in dem Bilde

der Menſchen. So kehren auch Zuſtände wieder und alte Gefühle, wir leben in den alten Zeiten, in der vergangenen Gegenwart, wir fühlen ſo innig als wir je gefühlt, Todte und Entfernte leiben und leben wieder vor uns, wenn wir im Wachen umſonſt geſtrebt hatten, die Vergangenheit uns zurück zu rufen, wie ſie uns einſt als Wirklichkeit ergriff. Auch die im Wachen ſtümperhafteſte Phantaſie vermag ſehr häufig im Traume ſolche Dinge, vielleicht eben deßhalb, weil die Auſſenwelt den Träumenden nicht ſtört in ſeinen Phantaſieen, und die Einbildungskraft nicht nach zwei, ſondern nur in Einer Richtung wirkt. Daſſelbe gilt für die Erfindung, was von der Erinnerung gilt. Es iſt erſtaunlich, welche kühne, ſchöne Bilder oft die lahmſte, geſchmackloſeſte Phantaſie im Traume findet, welche Schöpfungen ſie erſchafft, umwandelt und vernichtet. Wie geſteigert aber auch dieſes Vermögen bei Vielen in dieſem Zuſtande ſeyn mag, wie innig ſich auch die übrigen Seelenkräfte an daſſelbe anſchließen mögen, ſo haben wir doch wenig von Erfindungen, Kunſtwerken und guten Handlungen der Träumenden gehört, von Entdeckungen über Geſetze der Natur oder des Geiſtes, und wenn auch manches Goldkorn hier verborgen liegen mag für die Seelenlehre, ſo hat doch Niemand bis jetzt geſammelt, weil jeder Forſcher am Ende fand, daß im wachen Leben ſelbſt eine Fundgrube liegt, an deren Baue die Menſchheit bis an das Ende ihrer irdiſchen Tage zu thun findet.

Laſſen ſich aber auch in den Träumen mehr oder weniger Spuren von Willkür des Geiſtes auffinden, ſo überraſcht uns das doch nicht ſo ſehr, als daß auch dann, wenn wir uns beſtimmt bewußt ſind, nicht geträumt zu haben, d. h. halbwach geweſen zu ſeyn, uns

Digitized by Google

ein Vermögen inwohnt, zu erwachen, uns ſelbſt zu erwecken, zu welcher Stunde wir wollen. Der Geiſt will alſo fort im Schlafe; aber wer ſagt ihm denn, daß es Zeit ſey, zu erwachen, wenn keine Glocke in der Nähe ihm die Stunde ſagen kann? Woran mißt er die Zeit? An der Zeit, die er geſchlafen hat, an dem Schlag ſeines Herzens, an der Strömung ſeines Lebens? Iſt es nicht daſſelbe, was uns ſpielend die Stunden errathen läßt, wenn wir den goldnen Ring in einem Becher ſchwingen laſſen? Gehört dieſe Erſcheinung nicht zu den vielen unbewußten Thätigkeiten der Seele, und iſt nicht ein ſolches Stundenmaaß in uns eine Folge der langen Uebung im Wachen? Das Leben der meiſten Menſchen beſteht in dem, wovon ſie nicht wiſſen, daß ſie es thun. Womit aber träumen wir denn? Mit dem Kopfe, mit dem Herzen, mit der Herzgrube? Es iſt ein alter Glaube, daß die Träume aus dem Unterleib kämen, Nahrungs- Arzneiſtoffe, die auf dieſen vorzüglich einwirkten, machten beſonders Träume, und in alter Zeit gab man ſich gar viel Mühe, zu erforſchen, was gute und böſe Träume mache? Wir können kaum anders annehmen, als daß alle Organe, die im Wachen thätig ſind beim geiſtigen Leben, auch im gewöhnlichen Schlafe es ſind bei den Träumen, das ja nichts iſt als ein unvollkommenes Wachen, was aber gewiß am allermeiſten von Störungen oder Reizen aus dem Gebiet des leiblichen Lebens ausgeht. Man erzählt von vielen denkenden Männern, die kaum je einmal in ihrem Leben geträumt hätten. Es iſt möglich. Es haben auch Einzelne nie gelacht. Vielleicht war ihr Geiſt ſehr ruhig und ihr Gemüth, und ihr Leib ganz geſund. Vielleicht beachteten ſie dieſelben nicht und eilten ihrem Wachen entgegen. Je unruhiger das Gemüth iſt,

Digitized by Google

um ſo gewiſſer kommen Träume, und wird die geiſtige oder leibliche Unruhe ſehr ſtark, ſo erwachen wir und fühlen, wie ſonſt Kopf und Bruſt gleich in Anſpruch genommen, unſer Herz heftig ſchlagend, die Bruſt bewegt, die Stirne glühend, und es dünkt uns Alles an derſelben Stelle vorzugehen, wie im Traume. Es iſt ferner ein alter Glaube, daß man einem Menſchen Träume machen könne, daß Eingebungen böſer und guter Geiſter im Schlafe vorzüglich wirkſam ſeyen. Da wir gebunden ſind, unfrei im Schlafe, und doch Bewegungen im Geiſtigen vorgehen, was war natürlicher, als daß man glaubte, ein fremdes Weſen leite dieſe Bewegungen, Bilder und Gedanken!

Ueber Ahnungen, Weiſſagen, Fernſehen in Zeit und Raum.

Im Schlafe vorzüglich, glaubte man, erblicke der Menſch die Zukunft auf eine Weiſe, wie kein Nachdenken ſie erforſchen könne. Die Träume wurden, vorzüglich unter Leitung der Prieſter, zu Offenbarungen und prophetiſchen Geſichten, und noch gibt es Traumbücher genug, dieſem weiſſagenden Schauen auch der geringfügigſten Ereigniſſe der kommenden Tage nachzuhelfen, vorzüglich beim weiblichen Geſchlechte, das dann auch mit unbegreiflicher Gewandtheit dieſes Wahrſagen handhabt, halb im Spiele, halb im Ernſt. Eine wahre Erfahrung gebiert tauſend Lügen; denn es iſt eine wirkliche, durch unzählige glaubwürdige Thatſachen beſtätigte Wahrheit,

Digitized by Google

daß die Seele zuweilen das Vermögen hat, in die Zukunft zu ſchauen, Ereigniſſe, die nach der ſcharfſinnigſten Combination gar nicht aus dem bisherigen Gange der Begebenheiten erfolgen müſſen, unerwartete auſſerordentliche Glücks- und Unglücksfälle vorauszuſagen, mit einer Genauigkeit des Details, daß auch kein Zug an dem künftigen ſchrecklichen oder heitern Gemälde fehlt. Zwar haben Einzelne ein ſolches Vermögen auch im Wachen, wo es ſich dann meiſt mit einem ungewiſſen, peinigenden oder heitern Gefühl voil unmittelbarer Gewißheit ihnen aufdringt, ſo daß ſie ſeiner nicht los werden können, ob ſie wollen oder nicht. In gewiſſen Gegenden, wie in Schottland und Dänemark, iſt ein ſolches Vermögen ſo einheimiſch, wie an andern Orten beſondere Krankheiten. Es zeigt ſich auch hier im Wachen und Schlafen; aber meiſtens gibt es ſich in Träumen kund. Betrachten wir einen Träumenden, er weiß nicht mehr, wo er iſt, er weiß nicht mehr, welche Zeiten um ihn ſind. Zeit und Raum ſind für ihn etwas anderes geworden, wenn ſie auch ſo wenig ganz für ihn aufgehoben ſind, daß er ſich immer ein Wo und ein Wann ſchaffen muß im Schlafe, um nur als Träumender exiſtiren zu können. Wenn wir ferner auf das urſprüngliche Weſen des Menſchengeiſtes zurückgehen, ſo iſt er eine ewige Kraft, eine Kraft, die nichts weiß von Zeit und Raum, eine nach beiden Richtungen unendliche Kraft. Nun ward der Geiſt Fleiſch, kann aber ſo wenig vergeſſen, daß er ein ewiges Weſen iſt, daß er trotz der Schranken der Zeit und des Raumes, die nun auch ſein Geſetz, wie das Geſetz alles Endlichen, ſind, ſich ewig fühlt rückwärts und vorwärts. Er kann nicht anders, als glauben, daß er alle Zeit überleben werde, wenn ſie

je zu Ende gehen ſollte, er muß ſich unſterblich glauben, und ſo auch ohne Anfang. Nehmen wir heute einen Kalender zur Hand von dem Jahre vor unſerer Geburt, und wir ſagen uns: da ſollſt du noch nicht gelebt haben, ſo dünkt uns das ein Unſinn zu ſeyn, eine Unmöglichkeit, und wir glauben faſt lieber, die Welt habe erſt mit unſerer Erſcheinung angefangen, als daß wir annehmen könnten, Menſchen hätten vor uns gelebt. Das Wo, der Ort bindet uns von Anfang mehr, als die Zeit, ſo daß es uns oft umgekehrt ein Wunder dünkt in der Kindheit, daß wir nun auch wo anders ſeyn könnten, als in der Heimat, wenn wir dieſe zufällig einmal verlaſſen haben. Sie iſt ordentlich ein Theil unſerer Selbſt, unſeres Leibes, und wir glauben uns vernichtet, wenn wir nicht der Aeltern Haus, des Nachbars Fenſter und Bäume ſehen. Erſt nach und nach ſchafft ſich der Geiſt die Allgegenwart ſeiner Gedanken, wir lernen vergangene Zeiten kennen, wie eine Geſchichte der Welt, eine Geſchichte unſeres eigenen Lebens, die Erde ſelbſt mit ihren Ländern, und wenn ſich die unendliche Welt erſt am nächtlichen Sternenhimmel aufthut, ſo dünkt uns die erſt unermeßliche Erde kaum eine Linie mehr, kaum ein Stäubchen. Die Allgegenwart unſeres ſtrebenden Gedanken ſinkt in Nichts vor der Allgegenwart des Allgegenwärtigen. Wir lernen ein Weſen kennen, dem Zeit und Raum wirklich nichts ſind, als das allgemeine Maaß ſeiner Schöpfung, dem tauſend Jahre, dem die Ewigkeit iſt wie Ein Tag, wie Ein Heute, Ein Jetzt, für deſſen Auge Alles ſchon geſchehen iſt, was geſchehen wird, Alles geſchieht, was ſchon geſchah, der alle Dinge weiß, auch was wir mit Freiheit aus eigener Machtvollkommenheit beſchließen werden; denn auch das iſt für ſeine Weisheit ein Beſchloſſenes, eine Vergangenheit, ſo

Digitized by Google

gut als eine Gegenwart und Zukunft. Wir fühlen, wir wiſſen, daß wir ſeines Geſchlechtes ſind, ewige Weſen in der Zeitlichkeit. Warum ſoll es denn nun nicht möglich ſeyn, daß unter gewiſſen Bedingungen dieſe ewige Kraft in uns ſo weit ihre jetzigen gewöhnlichen Schranken durchbricht, daß ſie künftige Dinge als gegenwärtige ſieht, entfernte dem Raume nach als gegenwärtige vernimmt, daß ſie aber gleichſam ihren jetzigen Verhältniſſen damit entrückt ſcheint, weil dieſe künftige Zeit, dieſer entfernte Raum, nicht da iſt. Der gewöhnliche Zuſtand, daß ein ewiger Geiſt ſo feſt geſchloſſen iſt, wie wir es in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge ſehen, iſt eigentlich viel wunderbarer, wenn man ja dieſen Ausdruck gebrauchen will, als der auſſerordentliche, daß er nicht ſo feſt geſchloſſen iſt. So gut für den Schöpfer Alles ſchon geſchehen iſt, kann zuweilen auch für ſein Geſchöpf das Auge alſo aufgeſchloſſen werden. Wir ſtoſſen uns nur dabei an unſern Begriffen von Zeit und Raum. Was eigentlich in uns ſieht und hört, iſt ja der Geiſt in uns, nicht unſer Auge und unſer Ohr, und wenn wir in die Zukunft ſehen, ſo ſehen wir allerdings Dinge in Zeit und Raum vor ſich gehen, aber auch nicht mit unſern leiblichen Sinnen. Wahrheit iſt, ſobald ſie ſich auf etwas Aeußeres bezieht, die Uebereinſtimmung zwiſchen unſerer Vorſtellung und dem, was wirklich auſſer uns vorgeht. Eine Wirklichkeit muß auch wirken, und ſo wirkt denn auch das Zukünftige auf uns als etwas, was wirklich iſt. Auf eine ähnliche Weiſe wird oft einem Menſchen eine unbekannte Vergangenheit aufgeſchloſſen, indem ſie etwas Wirkliches war, und etwas Gegenwärtiges wird. Wir können einmal nur wahrnehmen, was gegenwärtig iſt, wie wir auch im Grunde im gewöhnlichen Leben nur

Digitized by Google

in der Gegenwart leben können, obgleich wir das Geſetz der Zeit ſo wenig verläugnen können, daß wir immer ſcheiden müſſen zwiſchen dem, was war, was iſt und was ſeyn wird. Es giebt eine Weiſſagung rückwärts wie vorwärts; vor dem Auge des Geiſtes ziehen die Zeiten vorüber; aber bemerken wir bei allem dem, was aus der urſprünglichen Kraft des Geiſtes als eine Möglichkeit zugegeben werden muß, und wofür wir unwiderlegbar Thatſachen haben, die alle dieſe ſeltenen Erſcheinungen begleitenden Schranken. Einmal iſt ein ſolches Weiſſagen, ein ſolches Schauen von einer unbekannten Zukunft und einer unbekannten Vergangenheit, beſonders das letztere, eine im Verhältniſſe zum Leben des ganzen übrigen Menſchengeſchlechts auſſerordentlich ſeltene Möglichkeit, und man kann ſich nicht genug davor hüten, hier Täuſchungen aufkommen zu laſſen, und dann iſt dieſes Schauen auch bei den Einzelnen etwas ſehr Seltenes, und was ſie ſchauen, beſchränkt ſich doch immer nur auf etwas Einzelnes wieder, auf einzelne Perſonen, einzelne Begebenheiten, einzelne entfernte Orte. Jene oben erwähnten Träume, von denen man häufigere Spuren findet, die ein Schauen in die ganze Vergangenheit und Zukunft des eigenen Lebens zu ſeyn ſcheinen, laſſen aber keine ſolchen Erinnerungen zurück, und können darum hier von keiner weitern Bedeutung ſeyn. Vielleicht eben, weil ſie ſo umfaſſend ſind, kann ſie der Wachende nicht faſſen. Die andern, aus denen wir unſere obigen Folgerungen aber zogen, ſind uns vielleicht eben darum ſo klar, ſo erinnerlich, weil ſie auch der Wachende faſſen kann als etwas Einzelnes. Die Ereigniſſe, die voraus geſehen werden, haben mehr oder weniger Bezug auf uns ſelbſt, auf Perſonen, die uns nahe gehen, auf entfernte Orte, die uns

Digitized by Google

um irgend einer Beziehung willen bedeutend, und gewöhnlich genau bekannt ſind. Von den Propheten des alten Teſtamentes, von Chriſtus ſind uns andere Weiſſagungen bekannt, es waren Blicke voll göttlichen Geiſtes in den Gang der Zeiten, in das kommende Schickſal ganzer Völker. Bei dieſen einzelnen beſchränkten Blicken in die Zukunft gilt es nie eine allgemeine Wahrheit, meiſt bedeuten ſie ein Unglück, dem man nicht einmal entfliehen kann, ſo daß ſie nicht einmal für das leibliche Wohl des Einzelnen von Bedeutung ſind, und wenn ſie auch unter Millionen Fällen Einmal ein Unheil verhüten, ſo bleiben ſie doch Kabinetsſtücke, die in der großen Entwickelung und in dem gewöhnlichen Leben der Menſchheit auch auf keine Weiſe eine ausgezeichnete Stelle verdienen. Der Menſch ſoll Gott vertrauen und ſeiner Kraft, ſein Schickſal ereilt ihn doch einmal, und das Ziel ſeines Daſeyns kann er jede Minute erreichen. So auch die Seher; ſie ſind alle ereilt worden von ihm, und für die Zukunft kann nur wirken, wer für die Gegenwart in ihrer ganzen Bedeutung lebt. Ein Sehen von Menſchen, die ſchon früher, lange vielleicht vor dem Seher gelebt haben, iſt noch viel merkwürdiger für das Raritätenkabinet der Seelenlehre, als das Schauen von unbekannten noch lebenden Perſonen, und nur ein Gewahrwerden von Menſchen, die noch nicht geboren ſind, die aber für ein auſſerzeitliches Weſen, wie Gott, auch ſchon nicht nur geboren, ſondern ſchon auch wieder todt ſind und doch lebend, darf ſich neben die Viſionen von jenen ſtellen. Wir haben an der Viſion Karls des Eilften von Schweden wohl eine eben ſo glaubwürdige Thatſache für das letztere, als es nur glaubwürdige Belege für die erſtern gibt. Lebten denn aber dieſe Seelen künftiger Zeiten

in dieſem Augenblick wirklich vor den Augen des Königs, geſchah die ganze Prozedur wirklich, oder war es nur eine Viſion, eine Erſcheinung für das Auge ſeines Geiſtes und der ſeiner Begleiter von dem, was künftig wirklich hier geſchehen ſollte, was für ein auſſerzeitliches Weſen ein Geſchehendes und ein Geſchehenes war? — Gott ſey Dank, daß das nur ſeltene Erſcheinungen ſind, am Ende, wenn ſie allgemeiner wären, wüßten wir nicht mehr, ob wir nicht vielleicht ſchon längſt geſtorben wären oder erſt geboren werden müßten, um wirklich in Zeit und Raum auf dieſer Erde miteinander zu leben, daß Leben auch eine Freude wäre, und kein Wind. Die Möglichkeit ſolcher Viſionen aber in einzelnen höchſt ſeltenen Fällen kann einmal nicht geläugnet werden; und ſo treten denn auch Verſtorbene zuweilen in dieſe Reihe, die der Seher nie in ſeinem Leben erblicken konnte. Was aber wieder zu bemerken iſt, wenn Perſonen vergangener Zeiten je auf eine ſolche rückwärts weiſſagende Weiſe geſehen worden ſind von Einzelnen, — ſo ſind es nur einzelne Menſchen, die auf dem Boden und Punkt der Welt, auf dem die Seher ſich befanden, einſt gelebt haben, und vielleicht, wir wiſſen wieder nicht wie, auch leibliche Spuren ihres Erdenlebens zurückgelaſſen haben. Da wir aber im gewöhnlichen Leben gar keinen Maßſtab für ſolche Erſcheinungen haben, gar kein Organ, ſo muß hier immer mehr oder weniger Selbſtbetrug mitunter laufen, und wir können an die Wahrheit derſelben nur inſofern glauben, als uns auch unſer gewöhnliches Leben in der Gegenwart davon überzeugt, daß ſie glaubwürdig ſind. Der allgemeine Verſtand, die allgemeine Vernunft muß unſer Führer bleiben in dieſem ſeltſamen Labyrinthe. Wir haben bis jetzt nichts zuge-

Digitized by Google

geben, als die allgemeine Möglichkeit, daß in einzelnen, höchſt ſeltenen Fällen die Seele, ſey es nun wachend oder träumend, einzelne Dinge, Begebenheiten und Perſonen, die ſchon da waren, oder die erſt kommen ſollten, von deren vergangenem oder künftigem Daſeyn ihr auf keine gewöhnliche Weiſe Kunde werden konnte, ſo wie räumlich entfernte Dinge als gegenwärtig und in der Kraft der Wirklichkeit wirkend wahrnehmen könne. Darum aber haben wir nicht zugegeben, daß die Seele wirklich der Gegenwart ſo entrückt ſey, daß ſie nicht immer noch in ihrem Leibe walle, daß die vergangene Zeit wirklich zu einer für alle Menſchen gegenwärtigen geworden ſey, wie auch nicht, daß das Weſen der Zukunft aufgehoben ſey. Wir können nicht anders, als immer wieder von Zeit und Raum reden, und heißen auf eine zuviel ſagende Weiſe dieſen Zuſtand einen auſſerzeitlichen, auſſerräumlichen, entrückten. Den Zuſammenhang zwiſchen Leib und Seele erblicken wir dabei nicht aufgehoben, im Gegentheil ſind die Menſchen, die ſolcherlei Dinge erfahren, entweder, ſo viel wir wenigſtens nur beurtheilen können, geſund, oder was freilich der häufigere Fall iſt, ſie ſind krank, und eine ſolche ungewöhnliche Thätigkeit des Geiſtes iſt mit einem äußerſt großen leiblichen Kraftaufwand verbunden, wie es ja bei allen ſogenannten Erhebungen über den Leib der Fall iſt. Der größte Seher dieſer Art war unſtreitig Schwedenborg, er galt daneben für einen verſtändigen, rechtſchaffenen Mann. Er behauptete keck weg, durch eine beſondere Gnade Gottes ſeye ihm die Sehergabe verliehen worden; Alles, was er wiſſe von einer unbekannten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wiſſe er durch höhere Geiſter, er ſtehe mit allen in Verkehr, mit welchen er wolle, er könne alle Verſtorbene ſehen, welche er wolle,

und was derlei Sachen mehr ſind. Um ſeiner Zeichen und Wunder willen glaubten ihm Viele; um des Wahnes und Unſinns willen, mit dem er ſein Wahres verſchüttete, galt er für einen Wahnwitzigen. Daß er mancherlei wußte, was ihm auf gewöhnliche Weiſe nicht zukommen konnte, iſt gewiß, wie es ihm zukam, darin vermiſcht ſich Fabel und Wahrheit zu ſehr, als daß ſie ſich genau ſcheiden ließen. Die obigen Erfahrungen über ſolche auſſerordentliche Kräfte, die zuweilen in dem Menſchen aufblitzen, erklären ſchon viel; wir haben aber einige andere ähnliche, die mit ihnen in Verbindung geſetzt werden müſſen. Zwar lebt jeder Menſch ſein eigenes getrenntes Leben, und was wir von dem innern Leben des Andern wiſſen, iſt gewöhnlich nur ein mittelbares, durch Geberden, durch Worte uns kund werdendes; aber es iſt merkwürdig, wie weit auch hier die gewöhnliche Schranke erweitert werden kann, wie Haß und Liebe auch in die verborgenſten Gedanken und Falten der fremden Seele eindringen können, wie feindlich, ſtörend, drückend die Gegenwart eines Menſchen auf alle unſere geiſtige Thätigkeit wirken kann, wie lebendig, erfriſchend dagegen die Anweſenheit Anderer wirkt, wie Gefühle, Gedanken, Bilder, Entſchlüſſe einen höhern Schwung durch ſie bekommen, auch ohne daß ſie vielleicht viel Worte mit uns wechſeln.

Es iſt dieß nicht allein durch die Bekanntſchaft mit ihren Weſen zu erklären; wenn auch die Erinnerung an frühere wohlthätige und hemmende Einflüſſe dabei mitwirken mag. Mitgefühl kann zu wirklichem Mitleiden werden, und die Entfernung hebt ſo wenig oft eine ſolche Gemeinſchaft auf, daß ſie nur auffallendere Beweiſe für dieſe liefert. Man hat Beiſpiele, daß leibliche und gei-

Digitized by Google

ſtige Leiden bei einem ſolchen Doppelleben oft auf große Entfernungen ſich urplötzlich mittheilten, ja, daß ohne alle Spuren von Krankheit des einen oder andern verbündeten Menſchen das Bewußtſeyn von dem Zuſtande des Entfernten ſich zu einer ſolchen unmittelbaren Wahrnehmung ſteigerte, daß ſie auch den leiblichen Augen, die klar alle andern Dinge um ſich her erkannten, ſichtbar zu ſeyn ſchienen, während der Entfernte nur mit ſeiner Sehnſucht da war, und nur von dieſer, nicht aber von ſeiner leiblichen Gegenwart an dieſem Orte wußte. Eben weil das Andenken, die Vorſtellung des Entfernten ihre Veranlaſſung nicht in der Seele ſelbſt hat, ſondern dieſe durch den Einfluß der entfernten Seele hervorgerufen wird, geſtaltet ſich das Bild des Entfernten auch zu einem äuſſerlichen. Betrachten wir das Weſen der Einbildungskraft, und nehmen wir dieſe Wirkung einer Seele auf die andere, die ja immer von einem entfernten Punkte auf den andern, d. h. über die Kluft des Leibes hinüber geſchieht, dazu, ſo wird die Erſcheinung erklärlich, ohne daß wir darum an eine Entrückung der Seele aus ihrem Leibe denken müßten. So iſt es auch mit dem Ferngefühl leiblicher Schmerzen, z. B. von Verwundungen. Was verwundet wird, iſt freilich zunächſt nur der Leib; aber im Leibe wohnt ja die Seele, und nicht der leibliche Stoff, ſondern die fühlende Seele empfindet die Schmerzen der Verwundung, und für die Seelen gibt es keine räumlichen Trennung, wenn auch eine ſolche geſteigerte Sympathie nur eine Ausnahme iſt. Eine gewiſſe leibliche Dispoſition muß aber nothwendig als der zweite Faktor, als die zweite Urſache hinzukommen, wenn eine ſolche Fernwirkung möglich ſeyn ſoll. Worin ſie beruhe, läßt ſich oft ſchwer ſagen, da, wie geſagt, auch

Digitized by Google

bei ſcheinbarer völliger Geſundheit beider Theile die Erſcheinung ſchon Statt fand; doch kennen wir noch einen Zuſtand, der über dieſe, wie überhaupt über alle die letztgenannten merkwürdigen Beobachtungen ziemliches Licht verbreitet, indem in demſelben die hier berührten Erweiterungen der gewöhnlichen Schranken der menſchlichen Kraft nicht Ausnahmen ſind, ſondern Regeln, obgleich der ganze Zuſtand ſelbſt wieder nur als Ausnahme betrachtet werden muß und als Krankheit. Wir meinen damit den thieriſchen Magnetismus oder Somnambulismus. —

Ueber den thieriſchen Magnetismus oder Somnambulismus.

Noch ſind die Akten über dieſe merkwürdige Erſcheinung nichts weniger als geſchloſſen; ein Räthſel, ein Dunkel reiht ſich noch an das andere, und ſo mag auch das Folgende nur als ein Wort der beſcheidenen Forſchung angeſehen werden, das ſeine Bedeutung größtentheils in der Wahrheit der bisherigen Betrachtungen findet. Gewiſſe Zerrüttungen oder Verſtimmungen des Nervenſyſtems, namentlich des Ganglien- oder ſympathiſchen Syſtems, vorzüglich beim weiblichen Geſchlechte in den Jahren ſeiner Entwickelung, gleichen ſich aus durch einen kürzer oder länger währenden, ſeltener oder häufiger wiederkehrenden Schlaf. Der Schlaf iſt hier die eigentliche Kriſis, die allmählige Entſcheidung der Krankheit. Er kommt zu beſtimmten Zeiten des Tages, meiſt

nach vorausgegangenen Krämpfen, und hat auſſer dieſem keine beſondere ihn begleitende Zeichen. Im männlichen Geſchlechte zeigen ſich magnetiſche Erſcheinungen faſt nur in dem Alter, in welchem die verſchiedenen Geſchlechter noch nicht ſo auseinandergetreten ſind, d. h. im Kindesalter. Die gewöhnlichſte Veranlaſſung bei den Knaben ſind Würmer. Der magnetiſche Schlaf erfolgt in ſeiner einfachſten Art ohne fremden Einfluß durch eine heilſame Bewegung der Natur, wie wir auch unzähligemal ſonſt in andern Krankheiten den Schlaf als Anfang und Vollendung der guten Kriſen beobachten, da er einer der mächtigſten Hebel iſt für die Lebenskraft, um Störungen auszugleichen. Gewöhnlich gehört aber zur vollſtändigen Einleitung und Durchführung eines ſolchen Schlafes die Einwirkung eines fremden Willens und einer fremden Lebenskraft, die durch mehr oder weniger dem Leibe nahe Bewegungen der fremden Hand unterſtützt werden. Dieſe Bewegungen und Striche mit der Hand zwecken nun dahin ab, zu beſänftigen, ſtille zu machen und Schlaf zu erregen, welche Wirkung jedes ſanfte Streichen hat. Die Bewegungen geſchehen vom Kopfe gegen die Herzgrube, vom Gehirne gegen das Gangliensyſtem, gegen Bruſt und Unterleib, von denen wir wiſſen, daß ſie auch während des gewöhnlichen Schlafes raſtlos fort thätig ſind zum Behufe des leiblichen Lebens. Sehr leicht erwacht nun die alſo Eingeſchlafene auf eine eigenthümliche Weiſe, fängt an zu reden, die Glieder zu bewegen, und die Auſſenwelt theilweiſe zu erkennen. Das beiden Geſchlechtern zukommende Nachtwandeln hat damit die auffallendſte Aehnlichkeit, ſo wie auch das beiden Zuſtänden gemein iſt, daß beim Erwachen kein Bewußtſeyn von dem ſo Erlebten bleibt. Das magnetiſche Träumen oder Schlafwachen, das in ſeinem niederſten Grade

Digitized by Google

nur ein einfaches Träumen und Schlafwandeln iſt, ſteigert ſich leicht zu einem noch viel höhern Grade des Wachens und der Klarheit, ohne darum aufzuhören, ein Schlafzuſtand zu ſeyn, und die lebendige, heilende Kraft der Seele, die wohlthätig den Schlaf eingeleitet hat, zeigt ihr heilendes Vermögen noch in einem viel erſtaunlicherem Grade. Die alſo Träumende verordnet ſich ſelbſt, wird ihr eigener Arzt und ihre Heilverordnungen ſchlagen wirklich zum Heile aus; ſie findet nicht nur einzelne paſſende Mittel inſtinktartig aus dem Arzneiſchatze der Natur, nein, auch eine ganze, genau zuſammenhängende Behandlung, wenn alle Heilkünſtler umſonſt gearbeitet hatten, wie ja auch ſonſt, ohne daß ſie ſich in Worten äußerte, dieſe Heilkraft unſerer Seele Dinge zu Stande bringt, an deren Möglichkeit kein Arzt geglaubt hätte. Hier aber ſpricht ſogar dieſe Lebenskraft in uns, ja ſie verordnet nicht bloß, ſie kennt ihren ganzen Leib, weiß, wie alle Gebilde ineinander gefügt ſind, und von einander ſich ſcheiden. Sie ſieht alle künftigen Veränderungen voraus, die in dem Zeitraum dieſes Heilprozeſſes liegen, beſtimmt am erſten Tage oft das Ende der Krankheit und den letzten Schlaf der Heilung oft über ein Jahr hinaus. Geſchieht aber nicht etwas Aehnliches in der Entwickelung jedes lebendigen Geſchöpfes? Wir wollen jetzt nur die des Menſchen ſelbſt betrachten. Werden nicht alle ſeine Glieder gebildet zu einer Zeit, wo er ſie noch nicht brauchen kann, für eine Welt, von deren Daſeyn er keine Ahnung hat? Iſt das nicht auch eine weiſſagende Kraft, eine Vorherſehung, die die ewige Vorſicht in alles Leben legte? Sorgen nicht unzählige Thiere eben ſo für ihre Jungen, die ſie nicht kennen? Was Wunders, wenn nun die in uns denkende

und auch leibliche lebendig machende Kraft einmal dieſes unwillkürliche Wirken ihrer Natur erkennt? Oder können wir auch jetzt noch zweifeln, daß Leben und Geiſt nicht zweierlei Kräfte, ſondern nur zweierlei Richtungen Einer Grundkraft ſind, wenn der Seele doch auch der Bau und die Verrichtungen ihres Leibes zum unmittelbaren Bewußtſeyn kommen? In dieſem hellen Träumen, das eben wegen der Erkenntniß der Auſſenwelt geradezu ein Wachen von Vielen genannt wird, erkennt die Somnambüle ihr vergangenes Leben und ihr gegenwärtiges, ſie bringt mit herein, was ſie ſonſt wußte und war. Erwacht ſie aus dieſem Schlafe, ſo weiß ſie nichts mehr von dem, was ſich im Schlafe ihr eben kund gethan hat, wohl aus dem einfachen Grunde, daß ſie eigentlich nicht wirklich wachte, nicht frei war. Je genauer wir nämlich das Weſen dieſes hellſehenden Zuſtandes erforſchen, um ſo mehr werden wir finden, daß er, trotz der ſcheinbaren größern Freiheit des Geiſtes, ein höchſt gebundener iſt, ja, daß er um ſo gewiſſer ein wirklicher Zuſtand des Hellſehens iſt, je gewiſſer er dieſen Charakter an ſich trägt. So unmittelbar die Heilkräfte der Natur ſonſt wirken, ſo unmittelbar iſt die Gewißheit davon für die Seele, was jetzt geſchehen wird oder ſoll. Die Seele kann nicht anders, als ſo handeln und ſehen, wie ſie ſieht und handelt. Es gibt Mittelglieder zwiſchen dieſem und dem gewöhnlichen Wachen und Träumen, die dieſen entſchiedenen Charakter, dieſe Nothwendigkeit nicht mit ſich führen. Mit dieſem Hellſehen des Leibes und deſſen, was er bedarf, iſt nämlich auch eine Nothwendigkeit verknüpft, rein zu fühlen und zu denken, ja rein zu reden ohne Beziehung darauf, wie im Wachen gelebt und geſprochen wurde. Oft bildet ſogar dieſer reine Zuſtand der Seele

einen ſcharfen Contraſt mit dem wachen Leben, und die die ganze Erſcheinung hervorrufenden leiblichen Störungen ſind ſogar zuweilen eine Folge eines unſittlichen Lebenswandels, und wie das Wachen im Schlafe ſich aneinander anreiht, ſo reiht ſich auch das wache Leben wieder aneinander, als wenn es gar nicht Ein, ſondern zwei Menſchen wären, die auf dieſe Weiſe abwechslungsweiſe ſich in das Leben eines Menſchen theilten. Unſer Bewußtſeyn, unſere Freiheit und unſer ſittliches Leben ſind ſo feſt in ihrem innerſten Weſen mit einander verbunden, daß ſie nie beſtehen können ohne einander. Aeuſſerſt merkwürdig bleibt es aber immer, daß es leibliche Störungen geben kann, die die höhere Natur, die in Allen liegt, ſo ohne den Willen des Menſchen zum Vorſchein bringen können, gleichſam als einen göttlichen Inſtinkt, der in uns Allen wirkt, nur im gewöhnlichen Zuſtande auf eine andere freie Weiſe.

Wir kennen aber im Gegentheil auch leibliche Störungen, bei denen wahrhaft etwas Sataniſches in den Kranken gefahren zu ſeyn ſcheint; die Unglücklichen können nicht anders, als boshaft ſeyn, zerſtören und verderben, auch Menſchenleben, wo ſie nur können, und gerade das unſchuldigſte am liebſten. Von einer moraliſchen Zurechnung kann oft bei ſolchen Geiſteskranken auch nicht einmal in ſo weit die Rede ſeyn, daß ein unſittliches Leben dieſen Zuſtand der gänzlichen Unfreiheit herbeigeführt hätte. Man rede darum aber auch bei den Hellſehenden nicht von einem Verdienſte, von einem höheren, reineren, innern Leben; denn auſſerdem, daß die ganze Erhöhung wie die Herrlichkeit eines Traumgebildes kommt und geht, finden ſich nur allzuhäufig, wenn auch nicht immer Spuren einer Schwelgerei in ſüſſen Gefühlen,

Digitized by Google

die aber eben ſo wenig ein Gegenſtand des Vorwurfs für die Somnambülen werden können, indem ſie gerade auf den leiblichen Grund der ganzen Erſcheinung hinweiſen. Es iſt ja auch ſonſt bekannt, wie ein ſolches Schwelgen im Ueberſinnlichen nur um ſo tiefer ins Sinnliche führt, und wie gewöhnlich Schwärmerei bei beſtimmten Beſchäftigungen und Handwerken ſich findet. Wer mit dem ganzen Menſchen, mit Leib und Seele ſich im Ewigen, Unendlichen fühlen will, ganz ſich dahingeben, auflöſen, beſtimmen laſſen, deſſen Geiſt kann ſich nicht zum Himmel erheben, weil nur dieſer, nicht aber die Sinnlichkeit mit ihm zum Höchſten gelangen kann. Nicht Fleiſch und Blut ſoll das Himmelreich erwerben, und an den Früchten, die Jeder bringt, erkennt man ſein innerliches Thun. Wie kann man aber Früchte von einem Zuſtande fordern, der um ſo wahrhafter in ſeiner Art iſt, als er nicht in's wachende Leben übergeht, als auch die Ahnung von ihm nicht einmal wie ein anderer bedeutender Traum in das Bewußtſeyn des Erwachten erfreuend, tröſtend oder belehrend kommt? Kann man hier von Heiligen und Verklärten reden, von einem innern Leben, gegen das das tüchtige Wiſſen, die thatkräftige Liebe der wachenden Menſchheit eitler Tand und Stückwerk ſey? Was iſt denn mehr ein Stückwerk, unſer Wiſſen oder ein ſolches Schauen einer Schlafenden? Iſt ein ſolches magnetiſches Leben ein chriſtliches? Wodurch wirkte denn das Chriſtenthum ſolche Wunder von Anbeginn, durch Träume oder durch die heiligende Kraft, die es auf den innerſten Lebenspunkt, auf den Willen des Menſchen übte, wenn nur der Menſch das neue Schöpfungswort der ewigen Liebe vernehmen wollte? Wolle, rief ſie uns zu, du willſt nicht allein, ſey ſtark,

Digitized by Google

ich will mit dir, in dir! In dieſem hellſehenden Zuſtande aber, wo ein Schein der Verklärung auf dem augenloſen Antlitz abwechſelt mit den wildeſten Krämpfen und Verzerrungen, muß man vor nichts ſich ſo hüten, als den lebendigen Willen hervorzurufen, wenn nicht die ganze Herrlichkeit in eitle Träume zergehen ſoll, wenn nicht das Leben des Gehirns erwachen ſoll, der Erbfeind eines ſolchen träumeriſchen Lebens, und der allgemeine Verſtand und die allen gemeine Vernunft die Zügel wieder ergreifen ſollen, oder wenigſtens nur ein gewöhnliches Traumleben an deſſen Stelle treten ſoll mit dem Unterſchiede noch von dieſem, daß ein halbes Bewußtſeyn und Willkür mit ihm verbunden bleibt, weil auch die Auſſenwelt noch erkannt wird. Es gibt aber einen Grad, der eigentlich noch über das Hellſehen hinausliegt, man könnte ihn den unausſprechlichen nennen, wo die Träumende vernimmt, was noch kein Auge geſehen, kein Ohr gehört hat, was in Keines Herz gekommen iſt, was aber ſo überſchwenglich herrlich iſt, daß die menſchliche Zunge kein Wort dafür hat, als unausſprechlich. Von Scheintodten aller Art hat man ähnliche Berichte, ſo von Erhenkten, Ertrunkenen u. ſ. w., wie auch von vielen Sterbenden. Was ſie gehört und geſehen haben, das weiß aber Niemand, ja ſie ſelbſt nicht mehr, wie können wir rechnen mit einer ſolchen unbekannten Größe! Auch das, was uns aus dem Munde ſolcher Hellſehenden zukommt, hat ja nur Bedeutung, bleibenden Werth für die, welche mit wachen Sinnen ihre Ausſagen vernehmen, und aus dem Munde der Wachen kommt es den wachenden Somnambülen wieder zu Gute, wenn es ihnen ja zu Gute kommt. Niemand wird aber gewiß ſo leicht mit unnöthigen eitlen Fragen beſtürmt, als eine ſolche Hellſehende,

Digitized by Google

und nur zu leicht wird die Klarheit und Wahrhaftigkeit dieſes Zuſtandes dadurch geſtört, und die unſchuldigſte Seele zu Eitelkeit und Selbſtbetrug aufgeregt, indem ſie vielleicht nur den fragenden Wünſchen der Störenden entſprechen will aus Gefälligkeit.

Die Geſchichte jeder Somnambüle liefert dafür mehr oder weniger Beweiſe, auch bei der beſonnenſten Leitung von Seite des Magnetiſeur, und hat dieſer nicht ſelbſt aufmerkſam genug gemacht auf die gegen ſeinen Willen eingeſchlichenen Irrthümer, ſo muß doch dieſe Vorſicht von den Hörern überall angewandt werden. Es gibt noch einen weitern Grund, warum ſo leicht Störungen in dieſe helle magnetiſche Kreiſe ſich einſchleichen. Es iſt ganz erſtaunlich, wie weit die Zuſammenſchmelzung des Lebens der Somnambüle mit dem Magnetiſeur und den mit ihr ſonſt verbundenen Perſonen gehen kann. Die Somnambülen ſind oft der gänzliche Reflex von dem, was in den Seelen Anderer vorgeht, ſie wiſſen um alle Gedanken, fühlen alle Gefühle mit, und ſo ſind oft die Fragen der Umgebung, ehe ſie auf die Lippen der Fragenden kommen, ſchon beantwortet. Es iſt ja ohnedieß die Natur vieler Fragen, daß die Antwort ſchon verſchloſſen in ihnen enthalten iſt. Glaubt nun der Magnetiſirende einen Beſcheid über etwas zu erhalten, ſo iſt es oft nur der Beſcheid, den er ſich ſelbſt ſchon gegeben hat, und es freut ihn dann, eine Beſtätigung ſeiner Anſicht aus einem ſolchen weiſen Munde zu vernehmen. So kommt es, daß der Wiſſens- und Lebensſchatz des Magnetiſirenden oft die reichſte Fundgrube für die Somnambüle ſelbſt iſt. Wir haben noch wenige Erfahrungen dafür, ob nicht bei dieſer auſſerordentlichen Empfänglichkeit einer ſomnambülen Seele eine Rückwirkung Statt findet, auf eine auſſerordentliche Art

Digitized by Google

auf die Seele des Magnetiſirenden. Die ſchottiſchen Geſichte beſitzen dieſe anſteckende Kraft, wenn die Seher augenblicklich, ſobald ſie ihre Viſionen haben, ihre Hände auf das Geſicht eines Andern legen. Dieſe Rückwirkung könnte darum wohl eine vielleicht für Magnetiſeur und Somnambüle gleich unbewußte ſeyn. Es finden ſich auch in der vorliegenden Geſchichte mancherlei Andeutungen dafür; und warum ſollte nicht auch unter beſondern Bedingungen eine Somnambüle dieſe Einwirkung auf die Seelen Anderer deutlicher als eine andere zeigen. Wir haben in der Geſchichte der neueſten Zeit Beiſpiele, daß ſich ein dem Somnambulismus ähnlicher Zuſtand wie eine Epidemie von einem Dorfe zum andern verbreitete, daß faſt Alle, die dieſen Verzuckungen zuſahen, unwiderſtehlich ergriffen in dieſelben, oft weiſſagenden Geſichte verfielen. Der Aufſtand in den Cevennen bei den Verfolgungen der Hugenotten liefert aber die auffallendſten Belege dafür.

Wie ſehr aber die Wahrhaftigkeit einer Geſchichte durch ſolche Anſteckung und Rückwirkung getrübt werden müßte, iſt leicht zu erſehen. Es iſt auch eine ſehr bekannte Erſcheinung, daß zwei ſich geiſtig oder auch nur körperlich nahe Menſchen im gewöhnlichen Schlafe daſſelbe träumen, manchmal ſogar mit einander im Schlafe reden, daß beſonders aber ſehr ſchwere Träume, wie das Alpdrücken auf eine ſolche Weiſe ſich mittheilen, wie wohl auch beſondere leibliche und geiſtige Einflüſſe, die auf die Schlafenden gleichartig einwirken, häufig mit im Spiele ſeyn mögen.

Wir finden auch in den ſomnambülen Geſichten wieder den oft berührten Glauben an Eingebungen. Faſt ohne Ausnahme hat jede Somnambüle ihren ſie beglei-

Digitized by Google

tenden Schutzgeiſt, der bald mehr eine wirkliche Engelsgeſtalt, bald irgend eine verklärte geſtorbene theure Perſon iſt, wie ſie wenigſtens ausſagen. Dieſer Schutzgeiſt ſagt ihnen nun alles, was ſie ſagen, was ſie vernehmen, er läßt ſich herab auch für ganz geringfügige Dinge, für die zu wählende Nahrung und dergleichen Dinge Lehren und Anweiſungen zu geben. Ich will nun dem ſchönen Glauben nicht zu nahe treten, daß jeder Menſch von einem Schutzgeiſt umſchwebt und behütet werde, wiewohl wir deſſelben bei der unendlichen Liebe und Gegenwart Gottes gar nicht bedürfen, und gerade das Unwillkürliche, Gebundene der ganzen magnetiſchen Erſcheinung zu dem Glauben führen muß, als würde ſie von einem fremden Weſen, und nicht vom eigenen hervorgebracht. Geſehen hat aber noch kein Menſch den Schutzgeiſt eines Andern, und er iſt in der Beſchreibung ſo allgemein gehalten, ſo ganz nach den Begriffen gebildet, die eine Somnambüle ſchon im wachen Leben ſich von einem ſolchen nach ihrem oder dem allgemeinen Gutdünken gebildet hat, daß uns mit Recht Zweifel kommen müſſen, ob ſie dieſelben nur wirklich geſehen haben, oder ob ihnen nicht Alles, was ſie Neues vernehmen, als von dieſem Bilde ausgehend erſcheint, weil die Seele auch in ihren Träumen nicht von dem Geſetze laſſen kann, ſo willkürlich ſie es auch drehen mag, wenn auch nur dunkel und ſich unbewußt den gehörigen Grund für jede Erſcheinung zu ſuchen. Wie dem auch ſey, ſo iſt das gewiß, daß in dieſem Zuſtande die ganze Organenreihe, die für das eigentliche innere Leben des Geiſtes gebildet iſt, eine andere zu ſeyn ſcheint, und eben ſo auch die Auſſenwelt nicht auf den gewöhnlichen Wegen in die Seele kommt. Sie hören, ſie ſehen, ſie ſchmecken, fühlen, riechen, die

Digitized by Google

Sinnenkraft iſt da, wie ſonſt; aber der Augenſtern iſt unbeweglich, ſie ſehen nicht mit den Augen, ſie hören nicht mit den Ohren; es iſt gleich, ob man ſie ganz verſchließt oder nicht, der ganze Kopf, das ganze Gehirn ſcheint von ſeiner Lebenskraft verlaſſen, und alles Leben in die Herggrube gezogen zu ſeyn. Wieder ein Beweis, daß das Werkzeug nicht die Kraft, ſondern die lebendige Kraft das Werkzeug bildet. An dieſem Punkte lebt nun der Geiſt auch nach den Ausſagen der Somnambülen, wie nach den Erfahrungen der Beobachtenden. Die Sinnenkraft, die ja nichts iſt, als eine beſondere Thätigkeit der Seele, wirkt hier auf eine neue Weiſe, die man gewiß allzuviel ſagend ein Schauen und Durchſchauen der äußern Dinge nannte, indem ſie ſo wenig ihr urſprüngliches Theilungsgeſetz verläugnet, daß auch hier nicht das Ding an und für ſich, ſondern nur gewiſſe Eigenſchaften der Dinge aufgefaßt werden, mögen ſie nun dieſem oder jenem urſprünglichen Sinne entſprechen. Es ſind Empfindungen von Tönen, z. B. bei einer ſchwingenden Saite, das Bild einer ſchwingenden Saite, das Gefühl einer Saite als Körper, aber alle dieſe verſchiedenen Empfindungen drängen ſich viel mehr zuſammen, als gewöhnlich; ſie bilden eine Total-Empfindung, und ſind mit einem hohen Grade von Lebhaftigkeit und einem Gefühle von unmittelbarer Gewißheit verbunden. Betrachten wir die gewöhnliche Auffaſſungsweiſe der Auſſenwelt, ſo erſcheint ſie uns den letzten Beziehungen nach nicht viel klarer. In die Oekonomie des Sehens glauben wir ſchon einen klareren Blick zu thun, als in die des Gehörs; aber am Ende iſt ſie nicht viel verſtändlicher. Wie geht es denn zu, daß das auf den Sehnerven geworfene Bild in das Innere der Seele

fällt, daß dadurch ein geiſtiges Bild entſteht? Wir haben die Geſchichte einer Somnambüle, die vielleicht von Manchen nicht ſo genannt würde, es aber doch war, die aller ihrer Sinne auf gewöhnliche Weiſe mächtig war, und ſcharf ſah und hörte durch alle Wände ihres Hauſes durch. In dieſem Falle beſtand alſo nun die alte Auffaſſungsweiſe fort, und zeigte durch ihre Erhöhung allein alle die letztgenannten Erſcheinungen einer ſomnambülen Kraft der Auſſenwelt bewußt zu werden. Es laſſen ſolche Beobachtungen auf auſſerordentliche Dinge ſchließen, wenn einmal ein für ſolche Kräfte paſſendes Element uns umgeben wird. Mit der Sinnenkraft iſt aber auch das übrige geiſtige Leben in der Herzgrube thätig. Das Sonnengeflecht wird ſich ſeiner und der Dinge auſſer ihm nicht bewußt, ſondern der Geiſt, der aber eben ſo wenig als ſeine Sinnenkraft in ſeinem Thun ſo verändert wird, daß er nicht noch in Bildern und Gedanken und Gefühlen thätig wäre, den unausſprechlichen Zuſtand ausgenommen, von dem wir aber auch nichts wiſſen, der vielleicht gerade in einer Zuſammenſtrahlung aller geiſtigen Thätigkeiten auf Einen Punkt beruht. Die Somnambülen fühlen Schmerz und Luſt, trüb und heiter ſich bewegt, ſie lieben und haſſen, fürchten und hoffen, ihre Gedanken und Bilder ſchmelzen aber auch mehr zuſammen als gewöhnlich, und ſind daher mehr ein unmittelbares Gewahrwerden der innern geiſtigen Erſcheinungen, mehr ein Fühlen, und was ſie fühlen, iſt mit demſelben Glauben von Sicherheit und Gewißheit begleitet, als es die Auffaſſung der äußern Dinge für ihren Kreis iſt. Sobald aber irgend eine beſtimmte geiſtige Erſcheinung in ihnen ſich zeigt, ſobald ſie vollends von einer reden, ſo laſſen ſich auch die einzelnen Thätigkeiten der Seele ſehr gut

unterſcheiden, wenn ſie einander auch inniger und ſchneller durchdringen, als ſonſt. Dieſes Gefühl von unmittelbarer Gewißheit iſt hingegen unzähligemal nicht eine Folge der wirklichen Erkenntniß, ſondern eben eine Wirkung der unwillkürlichen Thätigkeit ihrer Seele, die alles für wahr halten muß, von dem ſie nicht anders als ſo, als auf eine beſtimmte Weiſe und keine andere, denken und fühlen kann.

Es iſt einmal keine Wahl, keine Prüfung verſchiedener Vorſtellungen möglich bei Einem ſolchen Getriebenwerden auf Einen Punkt hin, was doch unerläßlich iſt bei der Erforſchung eines Dings, und wenn man ſagt, ſie bedürfen keiner Wahl, weil ſie immer gleich das Rechte treffen müſſen, ſo ſpricht die Erfahrung dagegen, daß ſie es immer treffen. Es geſchieht deßhalb ſchon, weil das freie Nachdenken wieder dieſes unfehlbare Beſtimmtwerden unterbricht, und weil auch am Ende bei dieſer ſcheinbaren Erweiterung der Schranken noch Schranken genug für die menſchliche Natur gezogen ſind. Rufen wir uns zurück, was ſchon früher über die Beſtimmung des ſympathiſchen Nervenſyſtems geſagt wurde! Es iſt in allen ſeinen Thätigkeiten der Charakter des Unwillkürlichen. Alles, was ſich in uns unwillkürlich bewegt, Herz, Gedärme, der ganze Prozeß der Nahrungsbildung, der Ausſcheidung des Unbrauchbaren u. ſ. w. geht von ihm aus, es iſt der Sitz des Gemeingefühls des unmittelbaren Bewußtſeyns des eigenen leiblichen Zuſtandes, der inſtinktartigen Begierden und des eigenen geiſtigen Zuſtandes, des Gefühlvermögens, ja ſogar des Gewiſſens, inſofern es ſich als ein Gefühl des Rechts und Unrechts, der ſittlichen Harmonie oder Disharmonie in uns ausſpricht. Was es nur ver-

Digitized by Google

nimmt von Auſſen, da es eigentlich nirgends zu Tage geht, bezieht ſich darauf, wie unſer ganzes leibliches oder geiſtiges Seyn von etwas angeregt wird, ob wohlthätig oder feindlich. Nicht die Auſſenwelt an ſich wird dadurch wahrgenommen, ſondern wir ſelbſt. Im magnetiſchen Wachen, d. h. magnetiſchen Erkennen der Auſſenwelt und Bewußtwerden ſeiner ſelbſt iſt nun aber auch das Vermögen der Vorſtellung, das gewöhnlich an das Gehirn und die Sinne gebunden iſt, hieher in das ſympatiſche Syſtem und vorzüglich nun in das ſogenannte Sonnengeflecht oder Mondsgeflecht, dem nach Auſſen die Herzgrube entſpricht, verpflanzt, was alſo vorzüglich durch die Einwirkung und Beſtimmung des Magnetiſeur geſchieht, der darum auch durch ſeine Bewegungen den Lebensſtrömungen eine Richtung vom Gehirn gegen dieſe Stelle zu geben ſucht. Aus dieſer Vereinigung der drei Vermögen, die für uns eben ſo erklärlich und unerklärlich iſt, als die gewöhnliche Spaltung, müſſen natürlich erſtaunliche Dinge hervorgehen. Die Sinnenkraft und das Erkenntnißvermögen wirken nun ihren neuen Organen gemäß, ſo wie den neuen Geſellſchaftsgliedern ſich anpaſſend. Die Seele kann nun ihren Leib erkennen; denn die bloß dienende ohne Bewußtſeyn wirkende Kraft derſelben hat durch dieſe Verlegung der Sinnenkraft in ihr Gebiet ein Auge für ſich ſelbſt erhalten. Sie ſchaut aber nicht bloß ihren Leib an, wie er gebaut iſt, wie die organiſchen Räder ineinander greifen, ſondern ſie erkennt auch, was ihm gut iſt, ſie verordnet ſich dieß und jenes Einzelne; aber dieſe Erkenntniß wirkt gemäß dem neuen Organe inſtinktmäßig. So beſtimmt ſie auch die ganze kommende Entwickelung der Krankheit mit erſtaunlicher Gewißheit; aber die urſprüngliche Trennung des leiblichen

Digitized by Google

und geiſtigen Lebens wird ſo wenig ganz aufgehoben, daß die Hellſehende nicht erkennt, daß ihre Seele ſelbſt, ſie ſelbſt es iſt, die dieſe ganze Entwickelung leiten wird, was auch nicht möglich iſt, ſo lange das leibliche Leben den Geſetzen der organiſchen Nothwendigkeit folgen muß, ſo lange nicht die Seele mit Freiheit und völligem Bewußtſeyn die Ordnung der leiblichen Angelegenheiten ergreift.

So bezieht ſich auch alles Erkennen der Auſſenwelt mehr oder weniger nur auf den eigenen Zuſtand, auf das eigene leibliche oder geiſtige Ich. Da aber das Mitgefühl mit dem Zuſtande einer andern oder mehrerer anderer Perſonen, die mit der Somnambüle in Beziehung treten, zu einem wahren Mitleiden und Mitleben wird, ſo erhält ſie auch ein Auge für den leiblichen Zuſtand Anderer, und beſtimmt den Sitz der fremden Krankheit nach dem in ſie ſelbſt zurückgeſpiegelten Leiden des Andern. Ein Theil des fremden Körpers wirkt gewöhnlich auf den gleichnamigen im Körper der Seherin. Wendet ſich nun die magnetiſch wachende Kraft der Seele auf Vorſtellungen, die ihr aus ihrem ſonſtigen wachen Leben vorſchweben, ſo wirkt auch hier das Gefühlsvermögen mit, und begleitet auf eine ganz neue Weiſe die Gedanken und Anſchauungen, da ja ſein Werkzeug nun zum gemeinſamen Träger für Vorſtellung und Gefühl geworden iſt, und wie es bei der ſinnlichen Erkenntniß ging, geht es auch hier; die Somnambüle weiß nicht, ſoll ſie ſagen: ſie fühle etwas, oder ſie denke und ſehe es. Im halbwachen magnetiſchen Grade behaupten Viele, ihr kleines Gehirn wache auch noch, und wir haben auch die Geſchichte einer Samnambüle, bei der dieſes Organ den Vereinigungspunkt für die verſchiedenen Richtungen der Seele bildete, ſo daß die Produkte dieſelben waren, wie bei

Digitized by Google

der Vereinigung in der Herzgrube oder dem Sonnengeflechte. Es ſcheint ohnedieß das kleine Gehirn in viel engerer Beziehung mit dem leiblichen Leben und dem Unterleibe zu ſtehen, als das große. Könnte das große Gehirn der Mittelpunkt für alle drei Grundrichtungen werden, ſo würden wir wieder ganz andere Erzeugniſſe bekommen.

Die nicht mehr an die Sinnenwerkzeuge gebundene, ſondern eigentlich dem Geiſte ſelbſt anheimgefallene Sinnenkraft wirkt nun allerdings auf eine bewunderungswürdige Weiſe nach ganz andern, als den gewöhnlichen Geſetzen, nimmt Erſcheinungen im Lichte wahr durch eine Reihe undurchſichtiger Körper, und vernimmt Dinge in einer Entfernung, die keine gewöhnliche Menſchenkraft durchdringen kann. Die Somnambüle weiß zuweilen, was an ganz entfernten Orten vorgeht, ja ſie beſitzt nicht ganz ſelten auch das Vermögen, auf entfernte befreundete Menſchen ſo mächtig einzuwirken, daß dieſen unwillkürlich ihr Bild vor die Seele tritt. Aber nicht allein der Wirkungskreis der Sinnenkraft iſt ſo erweitert, ſondern auch ihre eigentlich geiſtigen Kräfte erlangen oft einen auſſerordentlichen Zuwachs, und die Löſung von ſchweren Fragen iſt ihnen ein Spiel, die ſie wachend nimmermehr hätten beantworten können. Die meiſten wahren Hellſeherinnen zeigen einen ungemein friſchen und klaren Naturblick, der wohl eben in der geſteigerten Empfänglichkeit für die verſchiedenartigſten Natureinflüſſe ſeinen Grund finden mag. Dazu kommt noch der reiche Zuſchuß aus dem Wiſſen und der Erkenntnißkraft der ſie behandelnden Männer, der aufgenommen in das innige Gemeingefühl und Naturleben der Hellſehenden als eine neue wundervolle Schöpfung aus ihrem

Digitized by Google

Geiſte hervorgeht. Ihre Fernwirkung beſchränkt ſich aber nicht allein auf eine ungewöhnliche Durchdringung eines weiten Raumes, ſondern ſie erſtreckt ſich ſogar auch auf die Zukunft. Sie wiſſen nicht allein, was an Orten im Augenblick vorgeht, von denen ſie oft viele Stunden entfernt ſind, ſondern ſie wiſſen und ſagen auch voraus, was geſchehen wird dieſem oder jenem oder ihnen ſelber. Das letztere iſt nun das gewöhnlichſte, und zwar bezieht ſich ihr Vorherſehen vorzüglich auf ihre leibliche Zukunft, was uns nicht ſo ſehr verwundern darf, da auch in der organiſchen Welt das Geſetz von Urſache und Wirkung gilt, und mit Einer ſelbſtſtändigen Bewegung des Lebens eine ganze Reihenfolge von Bewegungen gegeben iſt. Aber auch äuſſere Schickſale ſehen und ſagen ſie voraus, die an keine Nothwendigkeit der Lebensentwickelung geknüpft ſind; nur werden leider die wenigſten dieſer Weiſſagungen erfüllt; und wenn ſie erfüllt werden, ſo iſt es eine einzelne Begebenheit, von der ſie ſprachen, und nie das ganze Schickſal oder nur ein zuſammenhängender Schickſalsabſchnitt eines Menſchen. Von den erfüllten Weiſſagungen pflegt man dann zu ſprechen, und von den unerfüllten zu ſchweigen, und die Eine Wahrheit wird die Mutter wieder von tauſend Lügen. Was bürgt uns aber nun dafür, daß eine Weiſſagung eintreffen wird, die aus dem Munde einer ſolchen Seherin geht? Wer ſagt uns, daß ſie dießmal Wahrheit ſey und keine Selbſtlüge? Wenn ſie von Dingen ſpricht, die an weit entfernten Orten vorgehen ſollen, was leiſtet uns zum Voraus Gewähr, daß ſie wirklich ſo vorgehen, wie ſie ſagt? Sind ihre Worte ſchon darum wahr, weil es ihre Worte ſind, da ſie doch viel häufiger das Falſche als das Wahre trifft? Umfaßt nicht **Ein**

Digitized by Google

Schlaf ihr Träumen und ihr Hellſehen? Geht nicht ihr Hellſehen eben aus Träumen hervor? Iſt nicht der höchſte Grad des Hellſehens ein ungewöhnlich klares Träumen, ein höchſt gebundenes unfreies Wachen? Wer will und kann nun ſagen, wo der Traum beginnt und wo die Wahrheit? Die Geſchichte jeder Somnambüle lehrt uns, daß Träume und Hellſehen ſich auf's feinſte verweben können, daß die Somnambüle ihr Gedächtniß, ihren Wiſſenserwerb, ihren Glauben und Aberglauben aus dem wachen Leben mit hineinnimmt in das magnetiſche, und daß, wenn auch in den klarſten Augenblicken des Hellſehens eine durch die leibliche Veränderung bedingte Nothwendigkeit eintritt, nur Wahres ſagen zu wollen, dieſer Nothwendigkeit des Wollens nicht auch immer ein entſprechender Grad des Könnens ſich beigeſellt. Sie werden getrieben, in dieſem Momente das Wahre zu ſagen, aber die Erkenntniß des Wahren iſt darum nicht ſchon dabei, wie wohl auch die Kraft der Erkenntniß auf dieſem Grade des ſomnambülen Lebens eine ganz ungewöhnliche ſeyn kann. So kann auch der Wiederſchein ihrer Umgebung dieſe Klarheit äuſſerſt trüben, indem ja eine Somnambüle eigentlich keine Perſönlichkeit mehr hat, weil unſere Perſönlichkeit nicht ſeyn kann ohne Freiheit und Beſonnenheit und Wachſeyn. Was alſo, da dem Irrthume überall die Thore geöffnet ſind, bürgt uns dafür, daß eine Hellſehende das Wahre getroffen hat? Muß uns nicht erſt die gewöhnliche Wirklichkeit davon überzeugen, ob der mögliche Fall eingetreten iſt, daß eine Somnambüle in eine zeitliche und eine räumliche Ferne ſah? Müſſen wir dieſe Wirklichkeit nicht erſt durch unſere gewöhnlichen Sinne und durch unſern gewöhnlichen geſunden Verſtand auskundſchaften? Müſſen wir nicht erſt fragen,

Digitized by Google

ob wirklich die Dinge an entfernten Orten vorgingen, von denen ſie ſprach? Müſſen wir nicht die Zukunft abwarten, um zu ſehen, ob ihre Vorherſagungen eintreffen? Haben wir einen andern Maaßſtab, um die Erweiterung der gewöhnlichen Schranken in dieſem Zuſtande zu meſſen als die geſunden Sinne und den geſunden Verſtand?

Sind die Somnambülen noch dazu ſehr fromm und dabei ſehr phantaſiereich oder abergläubiſch, und wenden ſie ihren Sinn überſinnlichen Dingen zu, was kann uns dann bürgen für die Wahrhaftigkeit deſſen, was ſie ausſagen, als die geſunde Vernunft? Oder iſt nicht die Vernunft das Auge für die überſinnliche Welt? Wirket das Chriſtenthum anders auf uns ein, als durch die Vernunft, unter welcher Kraft wir nicht ein einſeitiges Vermögen das Ueberſinnliche in uns aufzunehmen, ſondern die Geſammtkraft in uns für das Göttliche verſtehen, die ſich ſo gut im Gefühl als in der Erkenntniß und im Handeln äuſſern muß? Oder iſt Alles wahr, was ſie ausſagen von himmliſchen Dingen, da ſchon ihr Schauen der irdiſchen Dingen ein äuſſerſt mangelhaftes, vielgetrübtes iſt? Gibt es denn überhaupt eine Wahrheit, die darum Wahrheit iſt, weil ſie ein Anderer als ſeine Ueberzeugung ausgeſprochen hat? Wem verdankt denn das Chriſtenthum ſeine unendliche, herrliche Entfaltung von dem Senfkorne an bis zu dem mächtigen Baume, unter deſſen Schatten nun die Völker ruhen, als ſeiner innern göttlichen Kraft? Der Name eines Weiſen und der wenigen Schüler, die er um ſich geſammelt hatte, wäre wohl nie ſo allmächtig durch die Welt gedrungen, und durch alle Zeiten, wenn nicht eben dieſe göttliche und zugleich ſo unendlich liebevolle und menſchliche Kraft den göttlichen Funken in den Gemüthern durch ſein inneres Licht zu hellen

Digitized by Google

Flammen entzündet, und die Wirkſamkeit Chriſti zu einer fortdauernden erlöſenden und einigenden Gegenwart gemacht hätte. So glaubt man ihm nun fort um ſeiner Werke willen, die er jeden Augenblick in den Herzen und Sinnen der Menſchen ſchafft, und nicht um ſeines bloßen Namens willen. Er will uns frei mit allen unſern Kräften, und nicht gebunden nicht als ſeine Knechte ſehen.

Sollen wir nun den magnetiſchen Offenbarungen glauben, des Namens wegen? Was ſind es denn für himmliſche und überſinnliche Dinge, von denen ſie reden dieſe Hellſehenden, für deren erhöhten Zuſtand man ſchon eine Bezeichnung von einem irdiſchen Sinne wählte? Man werfe uns nicht ein, daß wir andern geſunden wachen Menſchen keinen Maaßſtab hätten, um die Offenbarungen einer Somnambüle von Jenſeits zu meſſen, da ihre Organiſation des Leibes und der Seele eine ganz andere geworden ſey, als unſere gewöhnliche! Wenn wir das Alles, was aber nach dem Bisherigen nur ſehr beſchränkt gilt, zugeben wollten, ſo müßten alſo alle ſolche Ausſagen in einer Verneinung der Wahrheiten unſerer Welt beſtehen, oder wenigſtens nicht das ſinnliche Gepräge dieſer Welt tragen. Man gehe aber die Geſchichte aller Somnambülen und anderer Menſchen durch, die hinübergeſehen haben wollen nach Jenſeits, reden ſie nicht alle laut in Bildern, Irrthümern und Wahrheiten dieſer uns umgebenden Welt? Sie reden von Genien und Schutzgeiſtern. Wir haben davon ſchon geſprochen, daß bei dieſem periodiſchen Untergang der Perſönlichkeit nichts natürlicher iſt und nothwendiger, als daß ein anderes Weſen in den Augen der Somnambülen die Stelle ihres eigenen Geiſtes einnimmt, daß von dieſem fixen

Bilde aus alles ihr erhöhtes Thun und Leiden ihnen auszugehen ſcheint. Sie reden von Verſtorbenen und Seligen, und nur äußerſt ſelten von Unſeligen. Was beweist uns aber ihren Verkehr mit wirklichen Weſen der Art? In den früheren Annalen des Magnetismus wurde zwar manche Erſcheinung der Art genannt; aber der Glaube daran gewann nie rechten Beſtand, weil die Umgebung der Hellſeh[illegible] für ſich und Andere keine namhafte Beweiſe für die Ausſagen dieſer Perſonen finden konnte. So behaupteten ſie, ihren Leib gänzlich verlaſſen zu können, ohne zu ſterben, beſahen ſich den Mond und andere Geſtirne. Waren ſie darum auſſer ihrem Leibe? Waren ſie geſtorben, weil ſie ſcheintodt waren? Womit beweiſen ſie es, daß ſie jenſeits waren? Gibt es einen andern Maaßſtab für die Ewigkeit, als das Ewige? Iſt denn die Ewigkeit etwas Aeuſſeres, Zeitliches? Wir haben zwar geſehen, daß im magnetiſchen Zuſtande die Seele auf eine andere Weiſe da iſt, als gewöhnlich, daß ſie auf eine höchſt merkwürdige Weiſe ihre Unabhängigkeit von den Werkzeugen, von dem Leibe zeigt, indem ſie einen Centralſitz ihres wachen Lebens, das Gehirn, verlaſſen kann, ohne darum aufzuhören, ſie ſelbſt zu ſeyn; aber wir ſehen auch, daß ſie nur auf eine neue Weiſe mit dem Leibe verbunden iſt, nicht daß der ganze Zuſammenhang zwiſchen Leib und Seele aufgehoben wäre. Wenn Einer in der neuen Welt, d. h. in Amerika, z. B. war, iſt darum Alles wahr, war er von dieſem Welttheil, vielleicht mit der redlichſten Ueberzeugung, berichtet? Wie weit gilt das Zeugniß eines Menſchen von dem Zeugniß eines Andern über irdiſche und himmliſche Dinge? Wir haben dafür wieder keinen andern Prüfſtein, als unſern geſunden Verſtand und unſere Vernunft.

Digitized by Google

Wir finden in ſolchen Geſchichten ſo häufig Zeugniſſe über Dinge, über die Niemand zeugen kann. Man kann blos zeugen über äußere Dinge; über das aber, was in der Seele eines Andern vorgeht, nie, wenn anders das Zeugniß etwas gelten ſoll. Wir ſtehen alle unter Einem Geſetze, unter dem Geſetze der Wahrheit. Die Wahrheit iſt mehr, als wir Alle, und nur ſie verdient Glauben. Was iſt aber Wahrheit, als ... innere Geſetzmäßigkeit? Die Wahrheit erſcheint aber nie in Perſon, ſondern nur in Perſonen, und ſo beſcheiden denn wir uns auch gerne, und nennen uns nur einen Freund der Wahrheit, was Alle ſeyn ſollten, damit wir das Werk der Erkenntniß gemeinſam förderten. Es gab und gibt der Wahrheiten genug, die nur Wenige finden können; aber einmal gefunden kann und muß jede ein Gemeingut der Menſchheit werden, wenn auch Einzelne oder die träge Menge ſie nie faſſen werden. Eine Wahrheit aber zu glauben, die Niemand frommen kann, und die ihren erſten Finder nur unglücklich macht, verlohnt ſich wahrlich nicht; und wir dürfen mit Recht bezweifeln, ob nur eine ſolche exiſtiren kann.

Dieſer ganze ungewöhnliche Zuſtand, in den ein Menſch zuweilen gerathen kann, ging, wie wir ſahen, von leiblichen Störungen, von gewiſſen Krankheitsreizen aus, und die Heilkraft der Natur führt auch ſein Ende ſelbſt herbei. Hat die Kranke eine kürzere oder längere Zeit auf dieſe abgebrochene auſſerordentliche Weiſe geſchlafen, ſo ſchläft ſie zuletzt ſeltener und bald auch das Letztemal, und iſt geneſen. Der ganze magnetiſche Zuſtand iſt ein in ſich geſetzmäßiger, d. h. er hat ſeine beſtimmte Entwickelung, ſeinen Anfang, ſeine Zunahme, ſeine Höhe und ſein allmähliges Ende. Er iſt

Digitized by Google

eine Kriſis, die aus einer Menge einzelner Kriſen und Anfälle beſteht, wie das kalte Fieber und noch viele andere aus Störungen des Unterleibes hervorgehende Krankheiten. Das ganze Streben der Heilkraft geht zwar dahin, das magnetiſche Leben wieder zum gewöhnlichen wachen zurückzuführen; allein wie eine andere Krankheit in den verſchiedenen Graden ihrer Entwickelung aufgehalten und unterbrochen werden kann, ſo kann es auch hier geſchehen, wiewohl es etwas Seltenes iſt, daß ſich der magnetiſche Zuſtand ungewöhnlich und gegen ſein inneres Entwickelungsgeſetz in die Länge zieht, daß er ſeinen Charakter des Periodiſchen faſt gänzlich verliert, die einzelnen Anfälle kaum mehr ſich erkennen laſſen, ſondern ineinanderfließen unter ſich und mit gewöhnlichem Schlafen und Wachen, wie aus einem kalten Fieber und ſeinen einzelnen Anfällen am Ende ein zuſammenhängendes Fiebern werden kann. Kann man nun in dieſem zerriſſenen Zuſtande die Heilkraft der Natur, das leibliche urſprüngliche Bild einer ſolchen Kranken kaum mehr erkennen, ſo iſt es klar, daß auch die geiſtigen Erſcheinungen auf's Mannigfaltigſte getrübt werden müſſen, und das geiſtige Bild einer ſolchen Kranken mehr oder weniger zu einer Fratze wird, ja daß indem Wachen und magnetiſches Schlafen ſich gänzlich verwirrt, die Somnambüle offenbar eine Wahnſinnige werden muß. Eine ſolche Unglückliche weiß dann nicht mehr, ob ſie wacht, ſchläft oder träumt. Dazu geſellt ſich dann leicht eine abſichtliche, willkürliche Verlängerung dieſes Zuſtandes, wobei denn die Somnambüle gar nicht mehr ſomnambül iſt; hieraus iſt es denn auch zu erklären, daß gemeiniglich am Ende eines ſomnambülen Lebens ſo viel verſchuldeter und unverſchuldeter Wahn ſich findet, wenn

Digitized by Google

auch die erſte Zeit des magnetiſchen Lebens dem urſprünglichen Charakter treu blieb. Zieht ſich nun die magnetiſche Krankheit durch das ganze Leben eines Menſchen hindurch auf dieſe Weiſe, wird gewöhnliches Wachen und ſomnambüles Wachen immer aufs neue durcheinander geworfen, ſo muß Leib und Seele miteinander zu Grunde gehen und zum gänzlichen Verderben ausſchlagen, was eigentlich zum Heile führen ſollte. Ein ſolches gänzlich zerriſſenes ſomnambüles Leben nun finden wir in der vorliegenden Geſchichte der unglücklichen Frau Hauffe, auf die neben ſo vielen Mißhandlungen auch alle Qualen des Magnetismus fallen mußten.

Wir haben nun die hauptſächlichſten Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus erwähnt, die in mehr oder minder deutlichem Grade in der Geſchichte jeder Somnambüle ſich wiederholen, wir haben die hauptſächlichſten Erfahrungen genannt, die auch im übrigen Leben im kranken und geſunden Zuſtande der Menſchen ſich an dieſelben anreihen, und, ſo viel es uns möglich war, auf die ſcharfen Gränzlinien zwiſchen Wachen und Schlafen, innerem Leben und magnetiſchem Leben aufmerkſam gemacht, mit ſtetem Hinblick auf die vorliegende Geſchichte, die eben um des Kerns ihrer Wahrheit willen den Leſer zuerſt zauberhaft anzieht, alle Kräfte ſeines Geiſtes und Gemüthes aufregt, und der Phantaſie einen Spielraum zu gränzenloſem Flug eröffnet. Der K e r n aber iſt umſchloſſen von einer S c h a l e voll Sinn und Herz bethörenden Giftes, und die vielen Winke, die der Hr. Herausgeber derſelben, der als Arzt und Dichter und Menſch allgemein geſchätzte Dr. Kerner in edler Unbefangenheit oder Sorgloſigkeit eingeſtreut hat, um die Schale vom Kerne zu trennen, werden wohl für die

Wenigſten hinreichen, da Schale und Kern ſelbſt nicht getrennt ſind, und der Kern ſo gut in der Schale, als die Schale im Kerne ſteckt. Wir haben zwar bedenkliche Punkte genug ſchon paſſirt und man wird uns bei dem Folgenden vielleicht oft einwerfen: hätten wir einmal ſo viel zugegeben, ſo müßten wir Alles zugeben; allein dagegen verwahren wir uns feierlich. Kann einer nicht ein guter Lutheraner ſeyn, ohne darum an die Teufelserſcheinung auf der Wartburg zu glauben, und beweißt es die Wahrheit einer Sache, wenn ſie ſchwarz auf Weiß ſteht? War der Teufel wirklich bei Luther, weil die ſchwarzen Flecken der Dinte auf der Kalkwand noch daſelbſt zu ſehen ſind? Und umgekehrt glaubten Viele an die Teufelserſcheinung, die er hatte, ohne darum an die Wahrheit ſeiner Lehre zu glauben; ja im Gegentheil ſie glaubten darum nicht an ihn, weil ſie glaubten, er habe den Teufel. So iſt es an und für ſich möglich, daß Jemand ein fremdes Land, eine fremde Pflanzen- und Thierwelt geſehen hat: hat er ſie aber wirklich geſehen, weil es möglich war, daß er ſie ſah; ſieht denn allein das Auge, beſchreibt allein die Zunge, oder iſt es nicht der denkende Geiſt in uns? Iſt einer immer Herr ſeiner Kraft, weil die Kraft einmal da iſt? Gibt es nicht Dinge, die man verwerfen muß, und wenn Millionen ſie glaubten; Dinge, die man glauben muß, auch wenn Niemand ſie mit uns glaubte? An den Früchten allein erkennen wir die wirkende Kraft.

Die bedenklichſten Punkte ſind alſo noch zu paſſiren; da ſie aber dieſer Geſchichte zu ſehr angehören, und ihre Wahrhaftigkeit aus früheren Erfahrungen nicht angenommen werden kann, ſo wollen wir ſie, wie noch meh-

Digitized by Google

rere nur dieſer Somnambüle eigenthümliche Erſcheinungen, im Gange dieſer Geſchichte ſelbſt betrachten.

Die Menſchen bejahen und verneinen ungemein gern recht ſtark, und ohne weitere Prüfung, wie es Laune und Zufall und alte Irrthümer fügen, und ebenſo iſt es den Meiſten etwas höchſt Willkommenes, etwas Auſſerordentliches, Vollkommnes zu finden und zu verehren. Alle fühlen, daß es etwas gibt, das höher iſt und beſſer, denn Alle, und je bequemer ſich dieſes verehren läßt, je mehr wir ſelbſt noch das Unſrige zu ſeiner Glorie beitragen können, um ſo angenehmer iſt es uns. Ja Viele glauben, daß damit alle Gottesfurcht abgemacht ſey, und entzückt blicken ſie zu ihrem Götzen auf. Es iſt erſtaunlich, unter wie vielerlei Geſtalten ſich dieſer Götzendienſt verbirgt und zeigt, und wie zwei Klaſſen von Menſchen, die ſich ſo ganz einander fremd dünken, darin begegnen, daß der Bauch ihr Gott iſt. Wir fliehen den Schmerz als unſern Feind, und die Mühe und Arbeit als eine Laſt, und möchten ſo gern im Himmel ſeyn, daneben aber recht hübſch auf der Erde. Wir finden daher, daß eine große Menge derer, denen das Chriſtenthum gleichgültig iſt, von den Worten dieſer Seherin ſich gebannt fühlen, und am Ende wecken ſie auch in Manchem ein Bedenken, und entziehen ihn dem Grabe alles Höheren, der Gleichgültigkeit und Lauheit des Gemüthes. Wer aber hier ſtehen bleibt, der bleibt auch ſtehen bei dem offenen Grabe ſeines geiſtigen Lebens, und jeden Augenblick kann er wieder in die Grube fallen; denn er ſtehet auf lockeren Schollen, und wenn er fällt, ſo fällt er noch tiefer. Von allen Wahrheiten wird wohl die erſte höchſte am ſeltenſten erkannt, daß Gott ein Geiſt iſt, und die ihn anbeten, im Geiſt und in der Wahrheit beten müſſen. Darum

Digitized by Google

lauſchen auch ſo viele Chriſten auf die Worte, die aus einer ſolchen kranken hellſehenden Herzgrube hervorgehen, als auf Offenbarungen aus dem Munde und aus der Tiefe des höchſten Geiſtes. Wohl preiſen auch ſolche Zuſtände den Schöpfer der Natur; aber nur für den, der ſie ſeyn läßt, was ſie ſind, und nicht gewaltſam ſie herausreißt aus ihren Kreiſen.

Doch genug der Worte ſind ſchon vorangeſchickt, und wir fürchten, ſchon lange ermüdet zu haben mit unſern bisherigen Betrachtungen, die aber nur in ihrem Zuſammenhange den ganzen Maßſtab enthalten konnten, nach welchem wir die vorliegende Geſchichte zu beurtheilen ſuchten.

Digitized by Google

Geſchichte der Seherin von Prevorſt.

Wenn wir ſehen, wie Alles gekommen iſt in dem Leben dieſer merkwürdigen Frau, wie von der früheſten Zeit an alle Umſtände zuſammenwirkten, Geburt, Geburtsort, Erziehung, äußere mächtig in ihr tiefſtes Seyn eingreifende Begebenheiten, der religiöſe Geiſt ihrer Familie und die verworrenſte magnetiſche Behandlung, ſo werden wir es ſehr erklärlich, ja faſt nothwendig finden, daß ſie, mit dieſen und keinen andern Geiſtes- und Leibesanlagen geboren, das ward, was ſie geworden iſt.

Seitwärts der würtembergiſchen Stadt Löwenſtein, liegt, von allen Seiten von Wald und Klingen umgeben, in romantiſcher Abgeſchiedenheit das kleine Dorf Prevorſt. Die Bewohner dieſer Gegend ſind krampfhaften Zufällen und magnetiſchen Einflüſſen ſehr unterworfen. Hier wurde ſie geboren, die Enkelin eines Mannes, der Geiſter ſah. Auf die Enkel erben ſich nicht allein äußere Familien-Aehnlichkeiten der Großältern ſehr leicht fort, ſondern auch viele Krankheiten, und unter dieſen beſonders Geiſteskrankheiten. Auch ihre Geſchwiſter hatten dieſes Unglück. In früheſter Jugend wurde ſie vertraut mit allen ſympathetiſchen Künſten ihrer Umgebung, wohl auch mit den vielen Geiſtererzählungen und Geſpenſtergeſchichten,

die leider in Unmaſſe unter dem Volke ſpucken, beſonders in ſolchen Strichen des Landes, deren Bewohner für ſympathetiſche Einflüſſe ſehr empfänglich ſind. Ihre Erziehung war ſehr einfach und ungekünſtelt, was das Leibliche betrifft. Ihre Seele ſcheint ſo ziemlich ſich ſelbſt überlaſſen geweſen zu ſeyn. Von den Krämpfen, die ihre Geſchwiſter befielen, bemerkte man an ihr nichts; dagegen entwickelte ſich bald in ihr ein nicht zu verkennendes Ahnungsvermögen, das ſich beſonders in vorausſagenden Träumen kund that. Auch von ſolchen Ahnungen, die in Bildern vor die Sinne des wachenden Menſchen treten, finden wir Spuren in dem Leben ihres Großvaters. Wie ſehr ein wirklich frommer Sinn und der Glaube an eine beſondere Vorſehung neben der allgemeinen, der die Leitung Gottes nicht allein überall glauben, ſondern auch ſchauen will, durch ein ſolches Ahnungsvermögen genährt wird, iſt leicht einzuſehen; aber eben ſo klar auch, daß tauſenderlei wunderliche Geſichte einem ſolchen Menſchen erſcheinen müſſen, die ihre Quelle nirgends haben, als in dem ſinnlichen Glauben und in der Einbildung ſeines Geiſtes, und es iſt hier um ſo ſchwerer zu helfen, weil ſich die Phantaſie auf eine wirkliche Erfahrung ſtützt, daß zuweilen die Ahnungen in Erfüllung gingen.

Zu eben dieſem Manne nun, deſſen Klarheit und Nüchternheit auſſerdem ſehr groß geweſen ſeyn ſoll, der auch die Einbildungskraft des Mädchens vor allem Uebernatürlichen ſehr zu behüten geſucht habe, kam ſie, da in der einſamen Waldgegend keine Gelegenheit zu ihrer weitern Bildung ſich fand. Mag ein ſolches Beſtreben auch ſeine redliche Abſicht geweſen ſeyn, ſo konnte es doch nicht fehlen, daß unter ſeinem perſönlichen Einfluße die einmal begonnene Richtung im Gemüthe ſeiner Enkelin nur ver-

Digitized by Google

ſtärkt, nicht unterbrochen wurde. Ob ihr noch beſondere Schriften um dieſe Zeit in die Hände fielen, oder von Andern mündlich Mittheilungen über ſolche Gegenſtände gemacht wurden, iſt nicht bekannt, wenigſtens erwähnt Hr. Dr. K. davon nichts. Es heißt nur ausdrücklich, daß ſie gegen den Willen des Großvaters immer vertrau=ter wurde mit ſolchen Vorſtellungen. Bald entwickelte ſich auch ihr Sinn, die Nähe von Leichen zu empfinden, und bald darauf ſah ſie zum Erſtenmal einen Geiſt um Mitternacht im eigenen großälterlichen Hauſe. Ihr erſtes Geiſterſehen hat zu wenig Geſchichtliches, als daß wir darauf beſonders Rückſicht nehmen könnten. Wir haben wahrhafte Erfahrungen dafür, daß manche Menſchen die Nähe von Leichen wittern können, ohne daß ſie darum gerade auch Geiſter ſehen müßten. Ja, da die Leichen oder die Behälter, in denen ſie eingeſchloſſen ſind, doch immer eine beſtimmte Figur haben, ſo müſſen ihre Aus=dünſtungen, wenn ſie ungeſtört erfolgen können, und wirklich in die Augen fallen für einen ſolchen geſchärften Sinn, ſo gut dieſer Form im Allgemeinen entſprechen, als der aus einem Gefäſſe aufſteigende Waſſerdampf der Geſtalt von dieſem. Gewöhnlich aber werden die Leichen nicht geſehen, ſondern nur durch eine beſondere Empfin=dung wahrgenommen, und die alſo aufgeregte Phantaſie ſchafft ſich irgend eine Geſtalt für dieſelben. Hätte Frau H. nur auf dieſe Weiſe Geiſter geſehen, ſo wäre wohl nicht ſo viel von ihr die Rede geworden. Da aber der größte Theil ihrer Geiſter, wie wir ſpäter ſehen, Orts=Angehörige waren, d. h. einſt an den Orten gelebt hat=ten, wo ſie dieſelben ſah, ſo können wir die Möglichkeit nicht läugnen, daß ſolche leibliche Einflüſſe zuweilen ihren Erſcheinungen zum Grunde gelegen haben können, worauf

Digitized by Google

wir ſpäter wieder zurückkommen werden. Wie weit überhaupt die Sehkraft eines Menſchen reichen kann, iſt uns mit unſern abgeſtumpften Sinnen kaum glaublich. Man höre von den vielen wilden Völkern, die die flüchtigſten Spuren ihrer Feinde und Freunde Tagereiſen lang mit der größten Sicherheit verfolgen können durch die dichteſten Wälder. Etwas wunderbares können wir darum in der Leichenentdeckung nicht finden. Das Mädchen blieb trotz dieſer ernſten Gaben ein frohes Kind, und nur eine auſſerordentliche Reizbarkeit ſeiner Augennerven konnte es dazumal auf längere Zeit im einſamen Leben des Zimmers zurückhalten.

In dieſelbe Zeit fällt auch ein Ereigniß im Leben dieſer Unglücklichen, das um ſo gewaltſamer die ganze irdiſche Welt ihr entfremden mußte, je reiner und zarter ihr Sinn und Herz war, je unſchuldiger ſie an der ganzen Begebenheit erſcheint. Ihr ganzes fein fühlendes Weſen mußte im Innerſten erſchüttert werden, da der Kern alles ächten weiblichen Lebens, die Liebe und die Scham, von einem böſen Wurme angefreſſen wurde, der um ſo gewiſſer ihr ganzes Erdenglück zernagte, je reiner und inniger ſie hätte lieben können. Wäre ſie von Haus aus anders geleitet worden in ihrer Entwickelung, wäre ihr leibliches Leben ein anderes geweſen, oder wäre ſie nur auch jetzt noch unter eine treue, weiſe Hut gekommen, es hätte noch Alles eine andere Geſtalt gewonnen, wenn auch ihr irdiſches Glück für immer vergiftet geweſen wäre.

So aber flüchtete ſie ſich zu dem Einzigen, was ſie kannte und hatte, in ihr magnetiſches, ſchwärmendes, tief fühlendes Inneres, nicht zu Vater und Mutter, nicht zu dem wahren Gott, den ſie lebendig fühlte in ihrer

Digitized by Google

Bruſt, aber nie klar erkannt hatte, wie ſie es durch ihr ganzes langes Leiden zeigte. Mit dieſem Ereigniſſe war ſie gewaltſam herausgeriſſen aus ihrer ſpielenden, heitern Kindheit, ſie ſtand der Welt gegenüber als eine unglückliche Jungfrau in troſtloſer Selbſtſtändigkeit und Verſchloſſenheit. Krankheiten der Aeltern riefen ſie ſpäter wieder in das einſame Prevorſt, wo durch Kummer und Nachtwachen an Krankenbetten ihr Gefühlsleben in jahrelanger Aufregung blieb, und ahnungsvolle Träume und jenes Gefühl für andere verborgene geiſtige Dinge fortdauerte. Was ſie in dieſer Zeit in ihrem Herzen bewegte, iſt nicht bekannt; aber ihr früheres und ſpäteres Leben läßt uns daſſelbe errathen.

Als erwachſen finden wir ſie wieder im älterlichen Hauſe zu Oberſtenfeld, das inzwiſchen der amtliche Wohnſitz des Vaters wurde, und vom 17ten bis ins 19te Jahr, wo nun der Jungfrau nur Frohſinn Erweckendes von Auſſen entgegentrat, ſchien ihr träumeriſches Weſen ganz ſich zu verlieren. Sie vergaß den ſchrecklichen Augenblick nicht; aber die Allgewalt der Zeit und die heilende Kraft, die die Wunden der Glieder und des Gemüthes ſchließt, rückten das düſtere Bild in den Hintergrund. Sie wagte es wieder friſch, ja heiter zu athmen, frohe Geſichter umgaben ſie, man kannte ihr Unglück nicht, und manches Wort des Troſtes und des Friedens erging an ſie von einem würdigen Lehrer der chriſtlichen Kirche, den ſie mit kindlicher Liebe verehrte.

Leider iſt nicht genug bekannt, welchen Glauben ſie von dieſem Manne eingeſogen hat. Nach Allem gehörte er aber jener ſtarren theologiſchen Schule an, die, ſo mild und freundlich ſie im Leben gegen den Nebenmenſchen

Digitized by Google

ſeyn mag, in ihren Lehren eine unchriſtliche Strenge aus- übt, ſo wie auch ihr Gott in einem wunderlichen Zwie- ſpalt zwiſchen Gerechtigkeit und Liebe befangen iſt. Auch iſt von ihrem inneren Leben in dieſer Zeit viel zu wenig, ja eigentlich gar nichts geſagt, ſo wie wir überhaupt nur Spuren und Andeutungen, nie etwas Zuſammenhängen- des von der Eigenthümlichkeit ihrer Perſon hören, d. h. von dem, was nur ihr und Niemand anders angehörte. Wir meinen darunter nicht das magnetiſche Ich der Frau H., ſondern eben ihre eigenſte Art zu denken, zu fühlen und zu handeln. Es gibt Schmerzen, die für dieſes Le- ben nie mehr ganz vergeſſen werden können, und ſo fin- den wir die Unglückliche bald nach ihrem ehelichen Ver- ſpruche mit einem entfernten Verwandten, mit dem ſie ſich, nach dem Wunſche ihrer Aeltern und anderer Fami- lienglieder, nicht aus Liebe, — verlobte, in einer ſehr er- klärlichen Schwermuth, in der ſie Tage lang unter dem Dache ihres älterlichen Hauſes weinte, und fünf volle Wochen lang nicht mehr ſchlief. Gab es noch ein Glück auf Erden für ſie, ſo war es in einem eheloſen Leben. Sie mußte ſich fürchten, zu lieben und geliebt zu werden, und die Ehe mit dem rechtſchaffenſten Manne, mit dem geliebteſten mußte ihr die größte Qual ſeyn. Was ſie zu dieſer Zeit empfand, muß eine ſchreckliche Pein gewe- ſen ſeyn. Nun fügte es ſich, daß ihr ehrwürdiger Lehrer, der nach und nach die Seele ihres ganzen Lebens gewor- den war, gerade um dieſe Zeit ſtarb. Auf ſeinem Grabe wurde es ihr leicht; aber es war auch die Ruhe des Gra- bes, die über ſie kam, keine Freudigkeit am irdiſchen Tag- werk. Eine unendliche Sehnſucht ergriff ſie, ihm nachzu- folgen, von der Erde und dem ihr von Menſchen ange- prieſenen Glücke zu ſcheiden. Von dieſem Augenblick an

Digitized by Google

war ſie gleichgültig für Alles in der Welt, und hier fing die Krankheit der Seele und des Leibes, deren Keime ſie ſchon mit ſich auf die Erde gebracht hatte, und die durch ihr ganzes früheres Leben gepflegt wurden, an, noch ſtärkere Wurzeln zu ſchlagen, als bisher. Hätte ſie beten können im Geiſt und in der Wahrheit, hätte ſie den Gott erkannt, deſſen allmächtiges Walten ſie in ihrem Buſen fühlte, wie er, der Allgegenwärtige voll inniger Liebe, Keinen verlaſſen kann nicht dieſſeits, nicht jenſeits, ſie hätte nicht zu einem Menſchen gebetet, wie zu ihrem verſtorbenen Lehrer, und wäre dieſer auch der edelſte und reinſte ſeines Geſchlechtes geweſen, und der Ewige hätte ſie mit Kraft ausgerüſtet, den ſchweren Erdenberuf freudig in ſeinem Geiſte durchzukämpfen. Ich tadle ſie nicht darum, die Unglückliche war nur um ſo unglücklicher, daß ſie die ewige Liebe nicht als die ewige kannte, und daß ſie ſo ſcharf ſchied zwiſchen dem Ewigen und der Ewigkeit. Sie ſehnte ſich, wie alle beſſern Menſchen, nach einer Menſchenbruſt, die ihr Alles wäre, der ſie ihr Innerſtes frei öffnen könnte, wie Gott, und fand ihr lebenlang keinen. Man könnte ſagen, ſie fand keinen, weil ſie keinen finden konnte. Ich kann ſie darum nur beklagen; denn nur ein ſolcher hätte ſie heilen können. So flüchtete ſich ihr geängſtigſtes, gepeinigtes Inneres vom Geiſte zu den Geiſtern, und kehrte nun alle Kraft dieſer auſſerſinnlichen Welt zu, die aber mehr und mehr auch zu einer ſinnlichen wurde, zu einer hörbaren und ſichtbaren, ja faſt handgreiflichen. Sie zog nun mit ihrem Manne den 27. Auguſt 1821 nach Kürnbach, an der Gränze von Würtemberg gegen Baden, das in ziemlicher Niederung und Düſternheit zwiſchen Hügeln eingeſchloſſen liegt, und ſchon durch ſeine Lage ſtörend

Digitized by Google

auf ihr Nervenſyſtem einwirkte. Die Qual, die ſie ſchon ergriffen hatte bei der Vorſtellung einer Ehe, wurde nun zu einer täglichen, ſtündlichen, und alle Bemühungen, alle Opfer ihres Mannes konnten ſie nicht von ihr nehmen. Dazu kam noch, daß ihr magnetiſches Leben bereits begonnen hatte, ſo ungeregelt es auch erſchien, und daß die gewaltſame Anſtrengung, ſeiner los zu werden, um ihr irdiſches Tagwerk zu thun, nur immer tiefer und tiefer ihr Weſen zerrütten mußte. Der Gedanke an ihren geliebten Todten, ihren Lehrer, muß ſie oft und viel beſchäftigt haben. In einem Traume ſah ſie ihn wieder als Leiche vor ſich, und zugleich ihre eigene Krankheit voraus, die der Hauptſache nach bereits begonnen hatte. Es befiel ſie ein Fieber, nach deſſen Verlauf ein heftiger Bruſtkrampf ausbrach. Nachdem man ſie durch Aderläſſe und feindſelige magnetiſche Einflüſſe gehörig geſchwächt hatte, ſchickte man zu einem Arzte, der ihre Krankheit richtig erkannte und behandelte, aber viel zu wenig zu ihr berufen wurde. Bruſtkrämpfe und heilloſe Aderläſſe dauerten fort. Gleich anfänglich jener Krämpfe erſchien ihr nächtlich, als ſie wach war, ihre Großmutter von Löwenſtein. Nach drei Tagen erfuhr ſie den Tod jener Frau, der in derſelben Nacht erfolgt war. An der Möglichkeit einer ſolchen Erſcheinung im Momente des Sterbens kann um ſo weniger gezweifelt werden, als wir dafür die glaubwürdigſten Beweiſe in den Händen haben. Meiſt erſchienen dieſe Sterbenden den entfernten Freunden, ruhig ſtille, ohne Laut; oft aber ereignete ſich auch ein auſſerordentliches Getöſe, von dem keine natürliche Urſache aufgefunden werden konnte, dieſe Erſcheinung begleitend, und es fand ſich nachher, daß das Geſicht in die Sterbensſtunde, ja manchmal in die Sterbensminu-

ten der Entfernten fiel. Zuweilen, wiewohl ganz zufälliger Weiſe, fanden ſich bleibende Spuren einer ſolchen Erſcheinung, wie zerſprungene Gläſer, Harfen u. ſ. w., die im Augenblick der Erſcheinung zerſprangen. Wie geſagt, nur die wenigſten Male ließen ſich ſolche ſichtbare begleitende Zeichen nachweiſen, und es ſteht ſehr dahin, ob ſie in einem urſächlichen Zuſammenhange mit dem Geſichte ſelbſt ſtanden. Giengen die Sehenden beherzt auf das zu, was ſie ſahen, ſo verſchwand das Bild, wie ein Traum unter ihrer taſtenden Hand, und kehrte nicht wieder, und ſie fragten ſich ſtaunend, ob ſie denn wirklich gewacht hätten oder ob nicht, was ſie aber doch nicht glauben könnten, das Ganze ein Trugbild ihrer Phantaſie ſeye. Das genaue Zuſammentreffen der Erſcheinung mit dem Sterben der entfernten geliebten Perſon, von deren Krankheit ſie oft nicht das Geringſte gewußt hatten, überzeugte ſie, daß ſie dieſelben wirklich in dieſem Augenblicke, wo ſich Leib und Seele trennte, geſehen hatten. Wie ging das nun zu? Waren es wirklich die Sterbenden leibhaftig, die vor ihnen ſtanden, oder waren es nur Bilder einer vom fremden entfernten Einfluße bewegten Phantaſie? Wir haben oben angeführt, daß ein ſolches Erſcheinen auch zwiſchen ganz geſunden, nicht einmal magnetiſchen Perſonen Statt finden kann. Eine Seele wirkt hier auf die andere, die nur gemäß dem Eindruck, den ſie empfangen hat, das Bild des Freundes entwirft und Töne aller Art hören kann, ohne daß alſo nothwendig anzunehmen wäre, daß die entfernten Freunde wirklich in Perſon vor ihnen ſtanden. In allen dieſen glaubwürdigen Erzählungen erſcheinen nun nicht Todte, ſondern noch Lebende, aber im Sterben Begriffene, von denen in vielen Fällen es gewiß war, daß ſie in dieſen

Digitized by Google

Augenblicken mit den entfernten Lieben ſich ſehr lebhaft und innig beſchäftigten. Viele ſchlummerten offenbar hinüber, ohne daß ſie die Abſicht oder das Bewußtſeyn hatten, den entfernten Freunden zu erſcheinen, ſo wie es bei Geſunden zuweilen der Fall zu ſeyn pflegt, deren Sehnſucht nach Entfernten ſich zu einer ſolchen Einwirkung auf dieſe ſteigern kann, daß dieſen ihr Bild vor die Sinne treten kann, ohne daß die Erſcheinenden ſelbſt von dem Erſcheinen wiſſen. Andere hingegen, die vor ihrem Sterben fernen Freunden erſchienen, wollten erſcheinen und wußten, daß ſie erſchienen. Sie lagen meiſt vor dem Sterben ſcheintodt da, erwachten wieder und ſprachen von ihrer Entfernung. Waren ſie darum wirklich entfernt geweſen, weil ſie es glaubten oder weil ſie erſchienen im Bilde, oder die Entfernten geſehen hatten? Sind wir denn leibhaftig ſo weit, als wir ſehen? Dieß Erſcheinen überhaupt iſt etwas ſo Furchtbares, Schreckhaftes, daß ich mich nicht überzeugen kann, daß es ein Zeichen der Liebe ſeyn ſoll, und eben ſo wenig, daß die Sterbenden geſehen ſeyn wollten auf eine ſolche Weiſe. Sie wollten wohl nur ſehen, und dadurch wurden ſie von den Freunden geſehen. Mag dem nun aber ſeyn, wie ihm will, ſo haben wir nur Fernwirkungen von Lebenden, und noch keine Todtenerſcheinungen, und es iſt zu viel geſchloſſen, wenn wir aus dieſen uns auch auf andere Weiſe bekannten Fernwirkungen auf die Wirklichkeit von dem Wiederkommen von Verſtorbenen ſchließen wollen. Die Möglichkeit von dem Letzteren kann nur dadurch bewieſen werden, daß die Todten wirklich wieder kommen, worauf wir ſpäter zurückkehren.

Welchen Eindruck aber eine ſolche Erſcheinung auf die Frau H. machen mußte, läßt ſich denken. Sie war

Digitized by Google

ſomnambül, und ſo wurde die Erſcheinung ihr Schutz⸗geiſt. — Sie wurde nun magnetiſch behandelt, aber nicht gehörig. Im Sommer 1822 brauchte ſie das Bad zu Löwenſtein, auf das ſie ſich ziemlich erholte, doch nicht ſo weit, daß ſie nicht fortwährend an Bruſtkräm⸗pfen gelitten hätte. Im Anfange des Jahres 1823 wurde ſie wegen derſelben künſtlich entbunden. Sie erlitt Jam⸗mer und Schwächungen aller Art. Am Ende jenes Jahres verfiel ſie in völlige Melancholie. Was zu ihrer Heilung geſchah, ſchlug zu ihrem Verderben aus. Gewaltſam brach ſich durch dieſe Zerrüttungen hindurch ihr magne⸗tiſches Leben Bahn; aber immer wieder unterbrochen mußten auch dieſe Heilbeſtrebungen ihrer Natur im frucht⸗loſen Kampfe ihre Kraft verzehren. Nach vielen ſchwe⸗ren Leiden ihres Leibes und ihrer Seele wurde ſie im Juni 1824 einer geregelten magnetiſchen Behandlung un⸗terworfen. So wohlthätig ſie im Ganzen auf die Kranke wirkte, ſo half ſie ihr doch nicht ganz aus dem ſomnambü⸗len Weſen heraus, das ſich vielmehr nur noch inniger mit ihrem wachen Leben verwob. Nur in der Scheidung des wachen und des ſomnambülen Lebens beruht die Bewah⸗rung vor dem ſomnambülen Wahnſinn. So lange die Somnambülen wachen auf gewöhnliche Weiſe, und auf dieſes Wachen ein ſomnambüles Schlafen erfolgt, und auf dieſes magnetiſche Schlafen wieder ein geſundes Wa⸗chen, ſo lange ſteht Alles wohl. Ja die gütige Natur hat den Somnambülen ſogar die Erinnerung an ihr mag⸗netiſches Leben verſagt, damit ſie wieder geſund und vernünftig wachen können, wie andere Menſchen. Alle Augenblicke aber finden wir in der Geſchichte der Frau H. erwähnt, daß ihr magnetiſches Leben fortgedauert habe im gewöhnlichen. Wie dadurch die Klarheit und

BAYERISCHE
B... LI...
MUENCHEN
Digitized by Google

Wahrhaftigkeit beider Zuſtände, der des Wachens und der des Hellſehens, getrübt werden mußte, ſpringt in die Augen. Wie kann Einer ein Werkzeug recht gebrauchen, der es zugleich gebraucht und nicht gebraucht? Und iſt das nicht der Fall bei einem ſolchen ſomnambülen Wahnſinn? Liegt da nicht Gehirn und Herzgrube, gewöhnliche Sinnenwahrnehmung und Hellſehen in einem wunderlichen Streit? Ich ſage damit nicht, daß Frau H. nicht Alles, was ſie zu ſehen und zu hören vorgab, auch wirklich ſah und hörte, d. h. daß ſie nicht feſt überzeugt war von der Wahrhaftigkeit ihrer Wahrnehmung, und noch weniger, daß **ein** Zuſtand die Wahrhaftigkeit und Klarheit **des andern** ganz aufgehoben hätte. Die Zuſtände wechſelten gewöhnlich mehr miteinander ab, als daß ſie eigentlich ineinander und nebeneinander beſtanden hätten, weswegen ſich anfänglich dieſer ſomnambüle Wahnſinn mehr auf einzelne Momente beſchränkte, die aber unter ſich immer mehr Zuſammenhang gewannen.

Ihr erſtes Kind war geſtorben; ſeine Geburt und ſein kurzes Daſeyn war ihr zur Qual. Was andere Mütter glücklich macht, konnte ihr nur wenig Freude geben. Ihr krankes Heimweh nach Jenſeits konnte dadurch nur wachſen, ihre magnetiſche Verbindung mit der Ewigkeit nur inniger werden. Nach ihrer zweiten Niederkunft am Ende des Jahres 1824, wo ſie der Krämpfe wegen wieder künſtlich entbunden wurde, und ein neues Fieber mit Phantaſiren ſie befiel, trat das magnetiſche Leben wieder ſtärker hervor. Die verſchiedenſten Menſchen magnetiſirten und zerrütteten ſie, bis ſie endlich in die Hände eines Teufelsbanners gerieth, der denn auch die Gewalt, die er ſich über ſie verſchafft hatte, furchtbar mißbrauchte. Das Amulet von ihm

Digitized by Google

flog, wie die Fabel ſagt, einigemal ganz von freien Stücken unberührt über ihren Kopf hinaus, und lief wie verzaubert im Zimmer herum. Nach ihren Ausſagen geſchah es durch die Magie dieſes viele Stunden von ihr entfernten Mannes!? In dem Amulet war unter Anderem Stechapfelſaamen und Teufelsdreck, welcher letztere im Orient bei den Magiern noch jetzt zu Beſchwörungen und Viſionen gebraucht wird. Die von dem Unterleib aus wahnſinnig machende Kraft des Stechapfels iſt auch bekannt. Auf ein ſo empfindliches Nervenſyſtem mußte auch die Wirkung durch die Haut bedeutend ſeyn. Wir erfahren leider von dem ferneren Einfluße dieſes Mannes auf ſie, der gewiß nicht zu Ende war, da ſeine Abſicht, eine bedeutende Rolle hier zu ſpielen, vereitelt wurde, und ſeine frühere Zurückſetzung ihn ſchon zu einer feindlichen Einwirkung auf ſie verleitet hatte, gar nichts mehr im Folgenden, und doch wäre ſein ganzes Treiben von der allergrößten Bedeutung geweſen für die weitere Geſchichte der Frau H. Die Berufung des Teufelsbanners wirft auch ein bedeutendes Licht auf den finſtern, abergläubiſchen Geiſt der in ihrer Familie herrſchte. Frau H. mochte ſich dagegen ſträuben, wie ſie wollte, man achtete ihrer nicht. Man konnte am Ende ihre Krankheit nicht begreifen, und wurde des Zuſtandes überdrüſſig. Sie wurde immer abgezehrter und elender; es kam bei Nacht kein Schlaf mehr, ſie weinte Nächte durch, und hatte Durchfälle und Nachtſchweiße. Man ſagte ihr: es ſchade ihr doch alles nichts, ſie ſterbe doch nicht. Man verſuchte Zwangsmittel, ſie aufrecht zu erhalten, man zwang ſie, aus dem Bette ſich zu erheben; aber ſie fiel ohne Bewußtſeyn um. Wer anders konnte nun in den Augen ihrer Familie alles das Unheil angeſtiftet haben,

als der leidige Satan? Man hielt die Unglückliche für eine Beſeſſene, und ein Menſch ſollte nun den Teufel aus ihr austreiben! Sie, wie geſagt, wollte nichts von ihm, wenigſtens anfänglich; aber auch ſie beurkundete bei dieſer Gelegenheit ihren Aberglauben, indem ſie durch Bibelſprüche ſich gegen ſeine feindliche Einwirkung zu ſchützen ſuchte, wie durch Beſchwörungsformeln. So verdient hier auch eine andere Anekdote einer Erwähnung, um dieſen finſtern Geiſt noch näher kennen zu lernen, der ihre Verwandte beſeelte. Sie konnte einmal längere Zeit kein Licht mehr ertragen, man mußte ſie vor allem Lichte bewahren. Ein alter geiſtlicher Verwandter, der dieß nicht verſtand, kam Mittags ein Uhr, ſprach weiter nichts, als: „iſt hier ſchon ſolche Finſterniß über Ihnen, wie wird es erſt in der andern Welt werden?“ und riß mit dieſem Spruche die Fenſterladen auf, daß auf einmal blendend das Licht hereindrang. Auf dieſes verfiel ſie in einen 3 Tage dauernden Starrkrampf, indem ſie in völliger Todeskälte lag, ſprach, aber nicht das Mindeſte von Speiſe zu ſich nahm. — Wer ſchaudert nicht vor einer ſolchen Liebe? Mußte ihr Gemüth nicht erkranken und hülflos untergehen unter ſolchen Wahnſinnigen?

Endlich kam ſie nach Weinſperg, den 25. November 1826, ein Bild des Todes, völlig verzehrt, ſich zu heben und zu legen unfähig, und nun begann der Vorhang vor der überſinnlichen Welt ihr immer mehr und mehr ſich zu lüften. Zum Letztenmale war es vielleicht möglich, daß, wenn auch nicht ihr Leib, doch ihre Seele gerettet werden konnte. Hr. Dr. Kerner, in deſſen ärztlichen Händen ſie nun war, hat unendlich viel für ihr Wohl gethan; aber ſie bedurfte mehr als eines Magnetiſeurs

Digitized by Google

und eines Arztes, ſie bedurfte der umfaſſendſten Leitung ihres ganzen innern und äuſſern Menſchen, einer Liebe, eines Ernſtes, einer Einſicht und einer unausgeſetzten faſt ausſchließend ihr geweihten Aufmerkſamkeit, wie ſie wohl ſchwerlich in irgend eines Menſchen Vermögen gelegen haben würden. Im Innerſten zerrüttet, erſtorben für die Welt, krank im Beſten, was ein Sterblicher haben kann, in ihrem Glauben an eine ewige Liebe, von Allen verkannt, konnte ſie durch die Drohungen und ſtarken Worte ihres nunmehrigen Arztes, der die beſte Abſicht hatte, ſie dem Leben wieder zu geben und der Vernunft, ſich nicht ermannen, Jahre lang gehegten Wünſchen, Schmerzen und Träumen augenblicklich zu entſagen. Indeſſen wurde die magnetiſche Behandlung doch bald begonnen, und ihr Körper empfand bereits die wohlthätigſten Wirkungen davon, als der ſie tief erſchütternde Tod ihres Vaters die Beſſerung wieder vernichtete. Was nun aus einem ſolchen nicht körperloſen, ſondern im Innerſten zerrütteten leiblichen und geiſtigen Zuſtande hervorging, in den nur die magnetiſche Behandlung noch einige Ruhe, Klarheit und etwas Zuſammenhang brachte, iſt der Hauptinhalt der Seherin von Prevorſt. Ueberall begegnen wir aber auch in derſelben dem dichtenden Geiſte, der ſchönen Gemüthlichkeit und dem redlichen Eifer des Herausgebers, theils ein höheres, edleres Leben in dem Herzen ſeiner Leſer anzufachen, als es die Menge zu leben pflegt, theils ein innigeres, tieferes, ſeelenvolleres, als das der einſeitig Verſtändigen in der Welt, die nichts glauben und lieben, als einen kleinen Theil von ſich, und keinem Dinge auſſer ihnen einen Selbſtwerth zugeſtehen, endlich einen Schlüſſel aufzufinden für die Löſung der vielen Wunder und Räthſel, die ſich im Leben dieſer Frau fanden. Zwar behauptet

Digitized by Google

er an vielen Stellen, keine Deutung und keine Löſung derſelben geben zu wollen; allein aus unzähligen andern Aeuſſerungen leuchtet doch ſein Beſtreben hervor, die von ihm angeführten Erſcheinungen ſo ſehr als möglich verſtändlich und vernünftig zu machen, und den Forderungen unſeres Erkenntnißvermögens anzupaſſen, was ja jeder denkende Menſchengeiſt thun muß. Ihm zur Seite ſteht in dieſem harten Kampfe Hr. Profeſſor Eſchenmayer, dieſer tiefe, warme Freund der Wahrheit; doch mag es uns vergönnt ſeyn, uns an die Worte der Somnambüle und ihres Magnetiſeurs zu halten, und der Erklärungen des Hrn. Prof. E. nicht zu gedenken, da ſie im Grunde mehr ihn ſelbſt, als die Sache erklären, und auf jeden Fall als eine bloße Kritik der Seherin in der Geſchichte ſelbſt keine Stelle einnehmen müſſen. Sie ſind ein Wort über die Sache, und nicht die Sache ſelbſt, wie auch unſer ganzer Verſuch ein Wort ſeyn ſoll über ſie. Streiten läßt ſich hier nicht; der denkende Leſer mag die verſchiedenen Anſichten prüfen und die beſte behalten.

Wir folgen im Gange unſerer Unterſuchung dem Laufe des vorliegenden Werkes, und betrachten zuerſt nur Einzelnes, was unſer Befremden erregte, und uns Unſicherheiten im Ganzen befürchten ließ.

So gewiß auch oft in einem Bilde mehr Wahrheit liegt, als in einem todten Begriffe, in dem ein Ding nicht begriffen iſt, ſo hat das Bild doch oft durch ſeine Anſchaulichkeit etwas Beſtechendes, und läßt gerne eine Unbeſtimmtheit zu, die der Wahrheit nur ſchaden kann. Auf ſolche zu viel ſagende Ausdrücke ſtoßen wir nun gar oft, wie z. B. auf eine jahrelange Fixation zwiſchen Leben und Sterben. Wann hat der Act des eigentlichen Sterbens je ſo lange gedauert? Jahrelang quält die allgütige

Natur den Menſchen ſo wenig als irgend ein anderes ihrer Geſchöpfe bei dieſer Verwandelung, und das größte Siechthum iſt noch kein Sterbensact. Ein anderer Ausdruck der Art iſt der Nervengeiſt, von dem wir nirgends erfahren können, ob er ein körperliches oder unkörperliches Ding, ein Stoff oder eine Kraft oder eine Eigenſchaft oder ein beſonderer Kraftſtoff, ein Mittelding, eine Baſtardbildung zwiſchen Geiſt und Körper ſeyn ſoll. Es werden auch die widerſprechendſten Dinge von ihm behauptet. Er iſt unzerſtörbar, verzehrbar, geht mit der Seele im Tode fort, iſt bei jungen Todten eines Wachsthums fähig, bildet bei der allgemeinen großen Auferſtehung den Leib der Verklärten, die nach dem Tode gleich ſelig werden, nehmen ihn beim Sterben nicht mit, wohl aber die Seelen, die bei Leibesleben in irdiſchem Dichten und Trachten befangen waren, und je mehr des irdiſchen Sinnes in ihnen war, um ſo mehr nehmen ſie davon mit, was wohl angeht, da er trotz ſeiner Untheilbarkeit doch auch wieder vermehr= und verminderbar iſt, um ſo mehr bleiben ſie ſchwer und nach dem Geſetze der Schwere an die Erde gebunden, woraus faſt folgen würde, daß der Nervengeiſt auch in's Gewicht fallen muß, ja vermöge dieſes Nervengeiſtes geht ſogar die leibliche Gewandtheit und Dreſſur auf die Todten über, die deßwegen bald plumper, bald artiger erſcheinen, und was dergleichen mehr iſt. Man wird uns einwerfen, dieß ſeyen ja die Behauptungen einer Kranken und nicht die ihres Arztes; allein einmal finden wir ſelbſt an vielen Orten dieſen alſo geſtalteten Nervengeiſt von Hrn. Dr. K. zum Erklärungsmittel für die mannigfaltigſten Erſcheinungen gebraucht, und auf der andern Seite finden wir ja durchgängig, daß er die Ueberzeugungen ſeiner

Digitized by Google

Somnambüle theilt, und von ihnen als von ſeinen eigenen ſpricht, ſo daß er faſt nur an zwei Stellen in dem ganzen Werke anderer Meinung iſt, als ſie, nämlich darüber, daß dieſe Anziehung der fremden Lebensausſtrömungen Andere ſchwäche, was ſie nicht zugab; und darin, daß er es nicht hörte, wenn ſie aus dem erſten Ringe des Centrums des Sonnenkreiſes ſprach in die Welt hinein, wo ſie behauptete, daß nur er ſie ververnähme. Sein eigenes Raiſonnement von der Geſchichte der Frau H. iſt leider ſo innig verwoben mit dieſer, daß dadurch der Leſer auf's unangenehmſte oder auf's angenehmſte in der ruhigen Sichtung und Prüfung deſſen, was die Frau Hauffe ſelbſt anging oder von ihr ausging, geſtört wird; denn wem klingt nicht die Stimme eines Vernünftigen unter lauter Geiſteskranken wie ſüſſer Wohllaut, und daß wir hineingeführt werden in eine geiſteskranke Welt, werden wir bald erfahren. So finden wir noch mancherlei Unbeſtimmtheiten namentlich darüber, in welchem Zuſtande die Somnambüle manche Aeuſſerungen gethan hat, in welchem ſie Manches geſehen und gehört hat; doch fühlen wir, daß wir hier zu viel verlangen, da ſich die Zuſtände der Unglücklichen ſo verwirrten und verſchlangen, daß ſie über zwei Jahre lang nicht zu einem völligen geſunden Wachen kam, was ihre Geſchichte ſelbſt und die Ausſagen aus ihrem und ihres Arztes Munde lehren. Meines Wiſſens gab es keine ſolche Somnambüle weiter. Wir bemerken namentlich ſo viele Spuren eines halbwachen Raiſonnements der Hellſehenden, indem ſie ſelbſt eine Erklärung für manche Erſcheinungen auſſer ihr und ihrem Innern ſuchte. Kaum läßt ſich ein Faden finden für dieſes Labyrinth, und nur die innere Wahrheit der Erzählungen oder ihre in-

Digitized by Google

nere Unzulänglichkeit kann uns Licht geben in dieſem Dunkel, was wir zu glauben, zu verwerfen oder vor der Hand dahin zu ſtellen haben.

Verhältniſſe der Frau H. zur phyſiſchen Auſſenwelt.

Wenn auch ihre Empfänglichkeit für die verſchiedenen Einflüſſe der phyſiſchen Auſſenwelt eine auſſerordentlich geſteigerte war, und in manchen Beziehungen ihres Gleichen nicht hatte, ſo werden wir doch davon wenig gewahr, daß ihr der Geiſt aller Dinge fühlbar geweſen ſey, wie es ausdrücklich heißt.

Um ihre Verhältniſſe zur Auſſenwelt genauer kennen zu lernen, ſtellte Hr. Dr. K. eine Reihe der intereſſanteſten Verſuche mit Mineralien, Pflanzen und thieriſchen Stoffen an, die er in verſchiedene Berührung mit ihr brachte, am gewöhnlichſten aber ihr in die linke Hand gab. Es iſt durch eine Menge neuerer Erfahrungen beſtätigt worden, daß der größte Theil der Arzneiſtoffe nur auf beſtimmte Organe oder Thätigkeiten im Körper wirkt, mögen ſie nun ſo oder ſo mit dem Leibe in Berührung geſetzt werden, und welcher kleinen Gaben es bedarf bei einzelnen Menſchen, um dieſelben Wirkungen hervorzubringen, die bei den andern die größten erfordern, iſt durch die Hahnemann'ſche Lehre klar an den Tag gekommen. So wurden auch bei den Verſuchen mit der Frau H. immer nur ſehr kleine Gaben gewählt, was aber Hrn. Dr. K. doch nicht vor dem Vorwurfe wird ſchützen kön=

Digitized by Google

nen, daß er die Unglückliche zu einer Märtyrin der Wiſſenſchaft gemacht, und manchmal den eigentlichen Heilzweck ganz aus dem Auge verloren hat. Eine Reihe ſolcher angreifenden Verſuche, von denen der mit der Fett-Säure (S. 130 1r Thl.) beunruhigende Symptome herbeiführte, und die Unglückliche dem Erſticken nahe brachte, konnten doch offenbar bei ihrem gänzlich zerrütteten Nervenſyſteme nicht zu ihrer Heilung dienen; und überdieß läßt ein ſolches Verfahren nur zu deutlich eine gewiſſe Wunderſucht ahnen, die auch auf den ganzen Geiſtertheil ein nachtheiliges Licht wirft. Es iſt bekannt, mit welcher Schonung und Behutſamkeit bei allen Somnambülen gefragt und experimentirt werden muß, wenn die Wahrhaftigkeit des Zuſtandes nicht geſtört werden ſoll, und das Wort von Göthe findet hier ſeine volle Bedeutung:

„Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt ſich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was ſie deinem Geiſt nicht offenbaren mag,
Das zwingſt du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."

So lernen wir von den peinigenden Verſuchen mit Mineralien nur wenig Erhebliches. Faſt alle erregten ihr Krämpfe und der ganze Unterſchied in ihrer Wirkung beſteht meiſtens darin, daß die Zuckungen an verſchiedenen Theilen erfolgten. Die Wirkſamkeit von einzelnen dagegen, wie vom Flußſpath, Bergkryſtall und der Schwer-Erde und ihren Verbindungen iſt ſehr merkwürdig. Auch von den Metallen hören wir viel Bedeutendes, ſo wie von den vegetabiliſchen und thieriſchen Stoffen, beſonders in Beziehung auf das Hahnemann'ſche Syſtem, die Krankheiten durch Erregung einer ähnlichen künſtlichen Krankheit zu heilen. Nur iſt das dabei zu bedenken, daß Frau H. mehrfach hömöopathiſch vorher behandelt worden war, und die meiſten Somnambülen im Geiſte und Syſteme

ihrer Aerzte die Heilmittel wählen, und von den Heilmitteln urtheilen.

Ein beſonders merkwürdiges Verhältniß der Frau H. war das zur Schwerkraft, nicht als ob nicht auch andere Somnambülen von der magnetiſirenden Hand ihres Arztes angezogen worden wären, wie das Eiſen vom Magnete, und nicht auch einzelne andere Menſchen, die gar nicht ſomnambül waren, im Waſſer nicht untergeſunken wären, ſondern weil ſie, der Himmel weiß wie, dadurch auf eine moraliſche Schwere kam, von welcher man bis jeżt nur uneigentlich, als von einem Bilde, etwas gewußt hatte. Mit dem Erkennen der moraliſchen Schwere, einer Schwere ohne Materie, war das Mittelreich der Geſtorbenen gegründet, und Hr. Dr. K. iſt von derſelben Meinung ſo überzeugt, daß er im Tanze gleichſam ein Beſtreben des gefallenen Menſchen findet, ſich von der Schwere, dem Erbſtück der Sünde, zu befreien. Dieß iſt der Anfang von der Verkörperung der geiſtigen Welt, von der wir im weitern Verlaufe noch viel handgreiflichere Beweiſe bekommen werden, indem Bild und Sache immer mehr verſchmelzen, immer mehr eigentlich genommen wird, was nur uneigentlich gelten kann. Was iſt denn eine Schwere ohne Materie, ein Geiſt, der in's Gewicht fällt? Was hat denn die Maſſe verſchuldet, und die gute Mutter Erde, die alle, auch ihre undankbaren Kinder, wenn ſie ſchlafen und entſchlafen ſind, an ſich zieht, und die die Wachenden auf ihren Händen trägt, daß auf ihr der Fluch der Sünde ruhen ſoll? Liegt nicht die kraſſeſte ſinnliche Vorſtellung von Himmel und Hölle ſolchen Begriffen zu Grunde? Iſt denn der Himmel oben, die Hölle unten? Gibt es denn ein Unten und Oben in Beziehung zum Weltall oder zur Seligkeit?

Ein anderes höchſt beachtenswerthes Verhältniß der Frau H. iſt ihre Empfänglichkeit für die verſchiedenen Einwirkungen der Sonne, je nach der Tages- und Jahreszeit, die wir an und für ſich nicht läugnen können, obſchon der Einfluß bei einem geſunden Menſchen ſich in's Unmerkliche verliert. Unſer ganzes Seyn iſt ja nur ein Faden in einem unendlichen Gewebe, und unzählige Kräfte und Wirkungen kreuzen ſich in dem Einen Punkte des Menſchenlebens; aber die uns inwohnende Selbſtkraft macht uns der meiſten dieſer Einwirkungen vergeſſen. Wie gewaltſam aber der Stand der Sonne auf Frau H. eingewirkt hat, darüber wollen wir ſie ſelbſt hören:

„Stets am Tage der Sonnenwende, wenn ich vorher noch ſo unruhig war, fuhr es mir in meinen Magen, als würde es mir jetzt ganz ruhig. Dann drehte ſich in meinem Magen eine runde Platte herum und ebenſo eine runde Stelle im kleinen Gehirn. Der Schwindel, war er früher noch ſo arg, verſchwand, es wurde mir, als käme ich in eine andere Welt, ich ſah Alles mit andern, natürlichen Augen an, nicht ſo ängſtlich, und von dort an wurde ich dann immer wieder ganz geſund bis in den Januar. Durch meine ganze Krankheit iſt es mir von 10 bis 4 Uhr am ſonderbarſten, ich fühle hauptſächlich um dieſe Zeit Schwindel, und ſehe alle Gegenſtände anders. Ich meine zu dieſer Zeit, alle Gegenſtände liegen tiefer, ich ſehe ſie in einem Abgrund und mich über demſelben. Oft ſehe ich da die Menſcheu nur als Bruſtbild, meinen Körper fühle ich nicht. Bewege ich einen Arm, ſo wird es mir noch leichter, leerer. Es iſt aber dieß kein angenehmes Leichtſeyn, ſondern ein widriges Gefühl. Dann fühle ich Klemmen, Stechen und Schneiden

nicht. Im Hinterkopfe und in den Schläfen fühle ich einen Druck. Nach 4 Uhr aber ſehe ich alsdann wieder alles natürlich, und fühle dann auch meinen Körper wieder. Tritt die Sonne unter Wolken, wird es mir natürlicher; ſobald ſie aber wieder erſcheint, iſt ihr Einwirken ſtärker. An trüben ſonnenloſen Tagen iſt es mir natürlicher als an hellen. Vom kürzeſten Tag an bis zum längſten ſteigt meine Unruhe in den Nerven und mein unnatürlicher Zuſtand, und vom längſten Tag an nimmt er wieder ab.“

Was lernen wir aus dieſen offenherzigen Angaben, als daß die Unglückliche ein Spielball der verſchiedenſten Kräfte war, daß ſie in einem ſeltenen Grade das Vermögen verloren hatte ſich ſelbſt zu beſtimmen, und offenbar jeden Tag wenigſtens einige Stunden d. h. von 10 Uhr Vormittags bis Abends 4 Uhr wahnſinnig war. Warum wird aber im ganzen Verlauf der Geſchichte auf dieſen Punkt nicht mehr aufmerkſam gemacht, oder ſchadet ein ſolcher verrückter Zuſtand, der doch gewiß kein Hellſehen genannt werden kann, der Wahrhaftigkeit deſſen nicht, was ſie in demſelben ſah und hörte, dachte und ſprach? Können auf eine ſolche allen Elementen preisgegebene Seele nicht auch noch tauſend andere unbekannte Dinge eingewirkt haben? Mußten nicht die Nähe und die Fragen ſo vieler ſie beſuchenden Menſchen auf gewaltſame Weiſe ihr magnetiſches Leben ſtören und hatte ſie nicht völlig Recht, wenn ſie von ſich ſelbſt ſagt:

„Gedankenſpiel!
Du führſt mich vom Ziel!
Mein Ahnungsvermögen iſt fein,
Doch wirket der Gedanke des Andern ein.
Unter fremden Gedanken von irdiſchem Gewühl,
Bleibt lange im Wanken
Das geiſt'ge Gefühl.“

Mußten nicht die vielen Erzählungen und einzelnen Reden über Magnetismus und Somnambulismus, die in dieſer langen Zeit in ihrer Gegenwart vorfielen, ſo wie gewiß auch über Geſpenſter und Geiſter auf ihre brütende Phantaſie eingewirkt haben? Es läßt ſich kaum anders denken.

Ueber ihr geiſtiges Sehen werden wir bei den Geiſtererſcheinungen reden.

In dem Abſchnitte: „Vorausſagende Träume“ iſt die Stelle beſonders merkwürdig, wo ſie einer Freundin aufgab von einem Heilmittel für ſie ſelbſt zu träumen, worauf Frau H. und die Freundin eigentlich Daſſelbe träumten. Zweite Geſichte hatte ſie auch. Immer mehr fand ſie ſich einheimiſch in ihrem widernatürlichen Elemente, da ſie trotz der vielen bösartigen Gerüchte, die über ſie ergiengen, doch bei ihrem nächſten Kreiſe immer mehr Glauben fand, und immer gewiſſer als wahr galt, was ſie nur ſprach und empfand.

An eine Geiſteskrankheit wurde gar nicht mehr gedacht und was uns darum auch nicht verwundern kann, von einer Fortſetzung von einer wahrhaft pſychiſchen auf ihr Seelenheil gerichteten Behandlung finden wir ſo wenig mehr Spuren im weitern Verlauf der Geſchichte, daß wir eher glauben müſſen auch ihre ganze Umgebung ſey mehr und mehr in ihren Kreis hineingezogen worden, und ſie habe beſtimmt, anſtatt daß ſie beſtimmt geworden wäre. Bei allem, was um ſie vorging, wurde ſie gefragt, ſie war der Mittelpunkt, um die ſich alle ſonderbare Erſcheinungen drehten, die ſich damals in Menge einfanden. Man dachte ſo wenig an einen Wahnſinn irgend einer Art, daß man nur von einem innern Leben ſprach, wenn man ſie nicht ſomnambül ſah, und nur

Digitized by Google

Offenbarungen, keinen Wahn aus dieſem Innern her-vorgehen hörte. Was iſt denn ein Leben im Innern, ſagt der Ausdruck nicht wieder zu viel? Es heißt dabei, daß ſie nicht wach geweſen ſey, wie andere Menſchen, iſt dieß nicht ein Träumen im Wachen, ein Wahnſinn? Ihre Sehergabe in die Zukunft trat nur einzelne Male ſehr ſtark hervor und bezog ſich nur auf einzelne Dinge, ſo auf den Tod ihres Vaters u. ſ. w. Bei dieſem ſoll nun nach ihrer Erklärung die Seele mit dem Nerven-geiſte auf- und davon gegangen ſeyn zur Leiche deſſelben, und bei dieſer dreimal: „ach Gott!“ gerufen haben, wel-chen Ruf der Arzt ihres Vaters vernahm. Den ganzen Tag war ſie in dieſen Arzt auf's ſtärkſte gedrungen, daß ihm Gott ein Mittel zur Rettung ihres Vaters einge-ben möchte. Er hörte den Ruf auch allein. Muß ihre Seele mit dem Nervengeiſte nun wirklich dort geweſen ſeyn, d. h. muß ſie leiblich nun dort geweſen ſeyn mit der Quinteſſenz ihres Körpers oder gibt es nicht eine ganz natürliche Erklärung davon, nämlich die Fern-wirkung einer Seele auf die andere? Sie ſoll aber auch das Vermögen beſeſſen haben an weitentfernten Orten anzuklopfen. Der Geiſt blieb oft bei ihr, und die Seele ging fort und bemalte ſich. Vergeblich habe ich mir die angeſtrengteſte Mühe gegeben über ihre Theorie in der geiſtigen Oekonomie in's Klare zu kommen, Seele und Geiſt und Nervengeiſt war ſo oft daſſelbe, ſo oft wieder ganz verſchieden, und manchmal wechſelten ſie ſo kühn ihre Rollen, daß ich nimmer wußte, mit wem ich es zu thun hatte. Sind aber ſolche Aeuſſerungen nicht lau-ter Verſuche, der Seherin ihre Erſcheinungen zu erklären, Zeugniſſe ihres ungebildeten Gehirnlebens, recht wie ſie von einer an wiſſenſchaftliche Forſchungen nicht gewöhn-

Digitized by Google

ten Frau gar nicht anders verlangt werden können? Liegt nicht in der Wahrhaftigkeit des ſomnambülen Zuſtandes die Unmöglichkeit, ſolche Theorien aufzufinden? Dazu gehört Freiheit und das wache Leben der Vernunft.

Wir haben ſchon einmal ihren Glauben an Amulete berührt, der, da ſie ihnen wirklich eine magiſche Kraft zuſchrieb, wohl ein Aberglauben genannt werden muß. Auch ſie verordnete dergleichen in Menge, und mißbrauchte dabei den Namen Gottes im frommen Wahne. Ich führe nur eine Hauptvorſicht an, die ſie bei denſelben beobachtete, daß immer Gott und das Böſe darin genannt und beide ſo geſtellt ſeyn mußten, daß das Gute über dem Letzteren ſtand, und daß das Böſe ſiegte oder das Uebel, wenn das nicht geſchah, wenn der Name Gottes oder der höchſten guten Kraft, hatte man nun dieſen oder jenen Ausdruck dafür gewählt, d. h. gar nicht dabei genannt wurde. Heißt das nicht, den höchſten, reinſten Geiſt, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, zu einem elenden Zauberer, ja zu einem Zaubermittel machen, das auch menſchlichen Kräften und Schwachheiten unterthan iſt? Iſt das ein Gottesdienſt oder ein Götzendienſt? Läßt ſich ein größerer Aberglaube denken? Ja Hr. Dr. Kerner hat vollkommen Recht, wenn er ſagt: voller Glaube und kindliche Hingebung ſind eine nothwendige Bedingung, wenn ein ſolches Amulet wirken ſoll. Es iſt dieß ein Beweis, wie auch der hellſte Kopf und der redlichſte Sinn ſich vor dem Irrthume zu hüten hat, der die zugänglichſte Seite ſeines Weſens findet, und wie wir Irrthümer, die wir unter andern Verhältniſſen augenblicklich als ſolche erkannt und verworfen hätten, wenn ſie in einer angenehmen Geſellſchaft auftreten, willkommen heißen können.

Digitized by Google

Einen Glanzpunkt in der Geſchichte der Unglücklichen bildet

Die Heilung der Frau Gräfin v. M.

Man kann ſie ein Meiſterſtück des Scharfſinns und der Menſchenliebe der Seherin nennen, deſſen ſich kein Arzt zu ſchämen hätte, und wohl mag es ſie hoch erfreuet haben, daß ihr der Himmel ſo vollſtändig das Werk gelingen ließ. Ein Wunder aber können wir nicht in ihm finden, ſo ſehr wir die Kraft bewundern müſſen, die Gott in eines Menſchen Seele gelegt hat zu ſeinem und ſeiner Nebenmenſchen Wohl. Was die Frau Gräfin v. M. bedurfte, das wurde ihr durch die Seherin zu Theil, und es drängte ſich uns bei Leſung dieſer Heilgeſchichte der ſchmerzliche Gedanke auf, möchte die unglückliche Frau H. nur ſelbſt einen Menſchen gefunden haben, der ſich mit dieſer Liebe und Weisheit nach allen Theilen ihrer angenommen hätte. Das Schickſal beider Frauen hatte theilweiſe viel Gemeinſames, ſo groß auch die Verſchiedenheit andererſeits wieder war. Die eigentliche Krankheit beider war ein religiöſer ſomnambüler Wahnſinn. Die Frau Gräfin wurde magnetiſirt, und dieſes Geſchäft mußte ihr Mann übernehmen, an deſſen wirklicher Exiſtenz und Perſönlicheit ſie oft gezweifelt hatte. Dadurch wurde gewöhnlich waches und ſomnambüles Leben von einander geſchieden, die ſich wie bei der Seherin ineinander geſchoben hatten, und zugleich die Perſönlichkeit ihres Mannes auf's deutlichſte ihr zum Bewußtſeyn gebracht. Stärkende Kräuter wurden auf den Unterleib verordnet. Einmal des Tages durfte die Gräfin eine Viertelſtunde lang nichts von ſich reden, damit ihre kranke Aufmerkſamkeit von ſich abgelenkt werde. Ein Amulet und ein Riechfläſchchen dienten zum äuſſern Anhalt ihrer ſchwachen erſt

Digitized by Google

geneſenden Kraft, und auf die feinſte, weiblichſte, rüh- rendſte Weiſe wurde durch Gebete, Geſpräche und Vor- ſchriften in der Gräfin der erſtorbene Glaube und das Vertrauen zu ſich und Gott und ihr Wille wieder erweckt, ſo daß ſie an Leib und Seele genas. Man glaube aber darum nicht, daß Frau H. eine Betrügerin geweſen ſey, weil ſie den fremden ähnlichen Zuſtand ſo genau erkannte und den eigenen nicht. Wenn zehn Narren beiſammen ſind, hält Jeder von ihnen richtig die übrigen neun für Narren, nur ſich ſelbſt für keinen, und überdieß hatten ja ihre Schickſale und ihre Krankheit wieder eine ganz andere Geſtalt. Verzweifelte die Gräfin an ihrer ewigen Seligkeit, ſo war ja die Seherin ſchon theilweiſe darin, ward immer mehr ein Geiſt unter Geiſtern, und führte eine Menge abgeſchiedener irrender Seelen in Himmel ein. So tief die Erde der Frau H. unter dem Himmel lag, obgleich der Herr der Welt im Garten der Erde einſt wandelte, und ſeine Stimme den Menſchen hören ließ, und obgleich der Sohn der Herrlichkeit und des Heiles, an dem Gott Wohlgefallen hatte, daß er die Fülle ſeiner Gottheit ihm hingab, damit er ein göttliches Leben habe in ſich ſelbſt, und ſeine Brüder führe zum gemeinſamen Vater, ſo zerſplitterte ſie ihren Himmel doch wieder in tauſenderlei ſinnlichen Kräften, Erſcheinungen und Zei- chen, und wo die Gräfin an religiöſem Unglauben litt, lag ſie an religiöſem Aberglauben krank darnieder. Auch bei der Heilung der Gräfin M. gab ſie davon wieder deutliche Proben, und ſo konnte ihr dieſe gelingen, indem ſie zu viel hatte, woran es jener gebrach, ohne daß ſie ſich dabei ihres eigenen Zuſtandes ganz klar hätte bewußt ſeyn oder werden müſſen.

Digitized by Google

Der Sonnenkreis und der Lebenskreis

ſind ein zweiter Lichtpunkt in dieſer Geſchichte. Nach vielen Erſchütterungen, die das magnetiſche Leben der Frau H. von Auſſen erleiden mußte, erklärte dieſelbe am 18. Oktober 1827, daß ſie am andern Tage Abends 7 Uhr zum Letztenmal in hellſchlafwachen Zuſtand kommen werde, und da werde ſie hierauf mehr für's äuſſere Leben erwachen, es werde ihr dann die vergangene Zeit wie ein Traum vorkommen, ihre ganze Umgebung werde ihr fremd ſeyn, ihr Blick werde natürlicher werden, die Geiſter werden ihr erſcheinen, wie immer, aber ſie werden ihr neu ſeyn, und ſie werde über ſie erſchrecken. Am 19ten Morgens fiel es ihr äuſſerſt ſchwer, in gewöhnlicher Sprache und nicht hochdeutſch zu reden und nicht zu Jedem Du zu ſagen. Sie ſagte: „es iſt mir, als ſollte ich meine Seele verlieren, oder als wollte jetzt etwas in mir abſterben.“ Am 19ten Oktober Abends 7 Uhr verfiel ſie in völlig ſchlafwachen Zuſtand, und ſprach nach ſtillem Gebet; „ich fühle in mir, daß ich heute aus einem langen Traum erwache. Wie lange dauerte dieſer Traum? Von dem Augenblick an, als ich hieher kam, und mein Arzt mit harten Ausdrücken mir ſagte: ich dürfe nicht mehr ſchlafen, und ich nun glaubte, es ſey kein Menſch mehr um mich. Ich hatte immer meine Gedanken auf Menſchenhülfe geſetzt, weil ich immer von Menſchen und von bekannten und verwandten Menſchen umgeben war. Nun ſah ich mich von allen Menſchen völlig verlaſſen, ich ging in mein Innerſtes zurück, ich lebte ſeit dieſer Zeit nie mehr, auch

nicht eine Stunde lang mehr, auf der Erde, und ſchien ich auch noch ſo wach zu ſeyn. Wie ſchrecklich wird es mir ſeyn, wenn ich erwache, ich werde ſogleich ſagen: ich habe von vielen Menſchen geträumt. Alle dieſe Menſchen ſtellen ſich mir im Augenblicke der Reihe nach wie in einem Traume vor.“ In den nächſten Tagen war ſie immer ſehr traurig und oft wie in Verzweiflung, weil ſie ſich in ihr neues Leben gar nicht zu finden wußte. Mineralien und Pflanzen hatten dieſelbe Wirkung auf ſie, wie früher; aber der magnetiſche Einfluß Hrn. Dr. K's. auf ſie war faſt ganz verſchwunden. Wie wenig ſie ſelbſt dieſe lange Zeit über hellwach ſich gefühlt hatte, geht aus ihren eigenen Worten hervor, daß ihr in ihrem letzten hellſchlafwachen Zuſtande ihr Leben in dem langen Zeitraume eines Jahres als ein zuſammenhängender Traum erſchien, der klarſte Beweis, wie innig ſich ihr ſomnambüles und gewöhnlich waches Leben verwoben hatte. Auch war ihr magnetiſches Leben ſo wenig nach dieſem ſcheinbaren Erwachen geendigt, daß es ſich vielmehr noch bis zu ihrem Tode, ja in ihre Sterbensſtunde hineinzog. Sie hatte ſich mit ihrem ganzen Weſen zu ſehr eingelebt in dieſen magnetiſchen Kreiſen, als daß ſie ſich im gewöhnlichen Leben hätte wieder heimiſch finden können, und auch die leibliche Gewöhnung und Zerrüttung ſcheint viel zu groß geweſen zu ſeyn, als daß die ſo vielfach unterbrochenen Beſtrebungen ihrer Natur zu einer eigentlichen Wiederherſtellung ausgereicht hätten.

Am dritten Tage nun nach ihrem ſcheinbaren Erwachen, das Frau H. ſelbſt ein „ſogenanntes“ nennt, entwarf ſie die Zeichnung von zwei Kreiſen, die ſie den Sonnen und den Lebenskreis hieß, in denen wir neben einem tiefen Sinn und einem unwillkürlichen Finden der

Digitized by Google

Wahrheit viel Willkür und Unſinn erkennen müſſen. Sie äußerte auch mehrmals, was wohl zu bemerken iſt, daß ſie eigentlich 3 Tage zuvor eine viel klarere Anſchauung dieſer Kreiſe gehabt habe, und daß man ſie nun faſt zu ſpät darüber befrage. Entſprechend der Doppelnatur des Menſchen, der einer geiſtigen, freien, ſittlichen, und einer natürlichen, nothwendigen Ordnung angehört, ſind dieſe Kreiſe gebildet. Der Sonnenkreis bedeutet das natürliche Leben des Menſchen, ſein Daſeyn in der Welt und ſein Vergehen in ihr; der Lebenskreis die unſichtbare geiſtige Welt und ſeine Heimath und ſein Bürgerthum in ihm. Die ganze ſichtbare Welt wird getragen von einer unſichtbaren, von einer Welt voll geiſtiger Kräfte; die ſichtbare trägt und verkündet aber auch die unſichtbare, kein Theil der Zeit und des irdiſchen Lebens iſt ohne Bedeutung für die Ewigkeit, nichts iſt vergeſſen und verloren und eine Zeit werde kommen, wo in Einem Zeichen der ganze Werth der Vergangenheit dem Menſchengeiſte vor Augen liege. Das iſt nun Alles ſchön und klar und dem Sinne des Betrachtenden auf eine ganz eigenthümliche Weiſe veranſchaulicht; ſie aber verwob in ihr Syſtem, das noch voll anderer tiefer Winke und Ahnungen iſt, Sonne, Mond und Sterne, und ihr magnetiſches Leben und ihre Geiſter und das Reich der ſich halb bewußten, träumenden Thiere. Es iſt merkwürdig, wie ihr alle Wahrheiten zu Bildern ſich auch hier geſtalteten, wie ihr aber Bild und Sache auch hier ſo eins wurde, daß ſie von dieſen Ringen als von wirklich in ſie und in jeden Menſchen hineingezeichneten Kreiſen ſprach, die ihr ſogar eine kratzende und drückende Empfindung im Leibe erregten, was zugleich auch auf das Unwillkürliche hinweiſt und auf die leibliche Veranlaſſung, durch die ſie

Digitized by Google

zur Entwerfnng ihres die ganze Schöpfung umfaſſenden Syſtems hingetrieben wurde. Da ſie in dieſen Kreiſen zugleich ihr eigenes Leben beſchrieb, ſo ſprach ſie darin auch von den verſchiedenen Graden des Hellſehens und äuſſerte ſich darüber auf eine ſehr belehrende Weiſe. So redete ſie von einem niedern Grade des Hellſehens, wo die Schlafwache durch ihren ungebundenen Willen lügen und täuſchen, auch vom Einfluſſe der Auſſenwelt zu liſtigen Worten gerathen könne, wenn ſie durch Fragen und Proben zu ſehr angegriffen werde.

Zwar läßt ſich faſt vermuthen, daß die mancherlei philoſophiſchen Fragen, die an ſie gethan worden waren, zur Entwerfung dieſer Kreiſe beigetragen haben, in denen ſie wirklich nach ihrer Art, d. h. als eine halb hellſehende und halb gewöhnliche wache Frau nach Weiberweiſe ſich ein ordentliches Syſtem des Univerſums zu verſinnlichen ſuchte oder getrieben war; allein es fehlen uns doch auch hier wieder geſchichtliche Mittelglieder, um ganz zu begreifen, wie ſie zu dieſen tiefen Forſchungen kam. Wie ſich in ihrem eigenen kranken und hellſehenden Selbſt klar oder verworren das Univerſum ſpiegelte, die Natur und Gott, das hat ſie in dieſen Kreiſen ausgeſprochen, und ſo trägt ihr Syſtem alle Mängel eines Syſtems und eines wiſſenſchaftlich forſchenden weiblichen Geiſtes, der durch magnetiſches Hellſehen herausgetreten iſt aus der natürlichen Weiſe ſeines Lebens, neben aller Innigkeit und Tiefe des Gefühls, und aller Anſchauungsklarheit einer Seherin. Darum wird auch die eifrigſte Forſchung nie die ganze Mechanik und Oekonomie ihres Syſtems begreifen lernen, weil ſie ſelbſt von der Seherin nie ganz begriffen und durchdacht worden iſt. Wer aber freilich eine vollendete Offenbarung des höchſten Geiſtes in ihm ſucht,

Digitized by Google

der wird, mit ſolchen Erklärungen nicht zufrieden, fortdenken, bis er die völlige Einheit ſeines eigenen Syſtems in ihm gefunden hat, wie es Hrn. Profeſſor Eſchenmayr mit ſeinem Syſteme der Dreiheit und Dreieinigkeit aller Harmonien der Schöpfung ging, worauf die Seherin ſelbſt auf das mildeſte hinweist. Ihr ſelbſt konnten die Kreiſe nicht anders erſcheinen, denn als Eingebung, ſie konnte nicht anders, als Alles für wahr halten, was ſich ihr mit dieſer leiblichen Gewißheit aufdrang; ſollen wir deßwegen nicht mehr zweifeln und prüfen, und die Wahrheit ſcheiden von dem Irrthum?

Die magnetiſche Sprache und die magnetiſch=magiſchen Zeichen und Zahlen der Frau H.

Es iſt nichts geſchaffen, das ohne Myſterium, ohne ein tiefes Geheimniß ſey, ſagt Parazelſus, und ſo iſt auch Wort und Zahl göttlichen Urſprungs, und wie die Seherin überall zur tiefſten Bedeutung der Dinge ſich hinneigte, ſo fand ſie dieſelbe auch in Zahl und Wort, aber auf ihre Weiſe, d. h. auf eine abergläubiſche, indem ſie ihnen Kräfte und einen Werth beilegte, die ſie nie haben können.

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort, und wie Gott ſprach, da wurde die Welt, und in der Welt der Menſch, und Gott gab dem Menſchen, ſeinem jüngſten, liebſten Kinde auf der Erde, auch das Wort in die Seele und in den Mund, d. h. die Kraft, ſein Schöpfungswort

nachzuſprechen, zu nennen und zu erkennen alle Dinge, ihn und ſich zu verkünden durch Wort und That; und der Menſch ſuchte zu benennen nach dieſer Kraft, was auſſer ihm und in ihm war, er ſprach mit ſich, mit ſeinen Brüdern, mit der Natur und mit Gott. So weit ſeine Gedanken reichten, ſo weit ertönte ſein Wort, ſo weit ward der Markſtein ſeines Reiches hinausgerückt. Ob ihn höhere Weſen ſprechen lehrten im Anbeginn, warum er bald dieſes, bald jenes äuſſere Zeichen wählte für ſein inneres Wort, für ſein Gefühl und ſeinen Gedanken, das wiſſen wir nicht, wohl aber, daß in allerlei Zungen und Zeichen Gott auf dieſelbe Weiſe, in demſelben Geiſte geprieſen, daß daſſelbe Gefühl, dieſelbe Wahrheit in mancherlei Lauten mit derſelben Treue wiedergegeben werden kann. Im Wort der Völker liegt ihre Geſchichte, und ſo lange der ſchöpferiſche und tief beſonnene Geiſt des Menſchen nicht aufhört zu wirken, ſo lange die Herzen der Menſchen noch das Urſprüngliche, Göttliche fühlen in allen Dingen, ſo lange kann auch der Strom der göttlichen Rede nicht verſiegen. Wenn auch eine freie Nothwendigkeit, eine freie Geſetzmäßigkeit überall die Sprachbildung geleitet hat, wie jede andere Entwickelung der Menſchheit, und dem urſprünglichen Gefühl und Gedanken die Laute zuführte und die Zeichen, ſo blieben die Zeichen und Laute doch nur Zeichen und Bilder und Gleichniſſe, und waren nie die Sache ſelbſt, ja ſie konnten, da der Sterbliche nun einmal immer nur Einzelnes vermag, wenn er auch das All umfaſſen will mit ſeiner Kraft, nur einzelne Merkmale, nie alle Eigenſchaften der Dinge auf einmal bezeichnen; aber für den Denkenden liegt deſſenungeachtet oft in Einem Zeichen, in Einem Laute eine ganze Welt

Digitized by Google

voll Gedanken. In dem einzigen Laute: Gott, ſagt die menſchliche Lippe mehr, als das ganze Menſchengeſchlecht auszudenken vermag. Die Kraft des Wortes iſt Jedem eingeboren, ja ſie iſt ſo eins mit der höchſten Kraft in uns, mit der Kraft, die alle andern Kräfte in uns regiert, mit unſerem Ich, mit uns ſelbſt, das wir nur durch ſie, wie durch den Glauben an Gott, Menſchen ſind. Wäre dieſes Sprachvermögen nicht Allen gemein, ſo hätte von Anfang kein Menſch den andern verſtanden, kein Kind von ſeinen Aeltern, kein Taubſtummer von ſeinem Lehrer eine Sprache empfangen, und mit der Sprache die heiligſten, ſchönſten und gemeinnützigſten Schätze der Menſchheit. So erbt ſich der Glaube und der gemeinſame Erwerb der Menſchheit und die göttliche Rede von Geſchlecht zu Geſchlecht, und in allen Zungen der heutigen Welt wird Gott geprieſen, und in welcher ſie noch nicht geprieſen wird, in der wird ſie durch die eifrigen Bemühungen der Chriſtenheit noch geprieſen werden.

Unſere Seherin erfand ſich nun halb inſtinktmäßig, halb willkürlich eine eigene Sprache und beſondere Zeichen für Worte und Zahlen. Ihre ganze Art zu ſeyn war durch ihr magnetiſches Leben verändert, die Sprache der Menſchen aber iſt wie der Menſch ſelbſt, und ſomit mußte auch ihre ſich anders geſtalten. Sie ſchmückte denn nach ihrer Art auch ihre Sprache mit allerlei Zuſätzen aus, behauptete: ſo habe man zur Zeit Jakobs geſprochen, ſo ſprächen auch die ſeligen Geiſter, und orientaliſche, griechiſche und italieniſche Klänge finden ſich in ihr wieder. Auch bei andern Somnambülen hat man Aehnliches bemerkt, ſo wie bei Krankheiten anderer Art. Manche Krankheiten erwecken für einzelne Sprachen ein ungemei-

Digitized by Google

nes Talent, während ſie andere gleichſam auslöſchten im Gedächtniſſe der Kranken. Einzelne fiengen in Gehirn-Entzündungen an Sprachen zu reden, die ſie bis auf das Abc ſchon Jahrzehnde vergeſſen hatten. So ſpricht im Allgemeinen der Deutſche im Rauſche keine fremde Sprache ſo gern, als die franzöſiſche. Andere redeten wirklich lebende Sprachen, die ſie in ihrem Leben nie gelernt hatten, von denen ſie aber Vieles aus dem Munde Anderer gehört hatten. Dreierlei Dinge ſind bei dieſen Erſcheinungen wohl zu bemerken; 1) das urſprüngliche Vermögen des Menſchen, ſich eine Sprache gemäß ſeinem Zuſtande zu erſchaffen, 2) die unbewußte Thätigkeit der Seele, die jeden Augenblick Eindrücke aufnimmt, von denen wir oft nie, oft nur unter ſolchen auſſerordentlichen Verhältniſſen etwas gewahr werden, und die höchſte Wahrſcheinlichkeit, daß auch nichts ganz vergeſſen und verloren iſt, was wir einmal in uns aufgenommen haben, und 3) die wirklich durch viele Thatſachen bewieſene Erfahrung, daß in gewiſſen leiblichen und geiſtigen Verhältniſſen die Kräfte und der Wiſſenserwerb des einen Menſchen auf den andern auf eine auſſerordentliche unmittelbare Weiſe übergehen können. So leſen wir auch von der Sprachengabe der erſten Chriſten viel Aehnliches, namentlich bei der Ausgießung des heiligen Geiſtes am Pfingſtfeſt. Es kann dort um ſo weniger von einer bloßen Naturſprache die Rede ſeyn, die den aus allen Gegenden des Orients zuſammengeſtrömten nicht inſpirirten Anweſenden als ein Kauderwelſch geklungen haben müßte, als es ausdrücklich heißt, daß jedes Volk ſeine eigene Zunge habe reden hören. An andern Stellen freilich ſcheint es, als ob es noch eine andere Sprache der Ekſtaſe gegeben hätte, ähnlich der mancher Somnambülen, von welcher

der Apoſtel Paulus ſagt, daß, der in ihr rede, nur ſich ſelbſt rede, und die ſelbſt für die übrigen Glieder der Gemeinde ſo unverſtändlich war, daß ſie noch einer beſondern Auslegung und Verdollmetſchung bedurfte, wenn ſie dieſen etwas nützen ſollte. Wie ſie aber auch geweſen ſeyn mag, ſo kann ſie nicht zu den bleibenden, und darum auch weſentlichen Wirkungen des heiligen Geiſtes gehört haben, weil ſich von ihr in ſpäterer Zeit nur bei kranken Geſchöpfen Spuren von etwas Aehnlichem finden, und der heilige Geiſt eben die unendlich und ewig fortwirkende erlöſende, beſeligende und einigende Kraft Gottes iſt. Ja der Apoſtel Paulus ſagt ſelbſt in dem I. Briefe an die Korinther in dem 14. Kapitel, in welchem er über den rechten Gebrauch der Sprachengabe ſchreibt: Ich will in der Gemeine lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn, auf daß ich auch andere unterweiſe, denn ſonſt zehntauſend Worte mit Zungen; und weil er weiß, wie ſehr ein einſeitiges Hängen an ſolchen wunderbaren Dingen zu einem Kinderſpiel der Phantaſie mit dem Höchſten und Heiligſten werden kann, ſo fährt er gleich im nächſten Verſe fort: Lieben Brüder! werdet nicht Kinder am Verſtändniß; ſondern in der Bosheit ſeyd Kinder, an dem Verſtändniß aber ſeyd vollkommen! Ich denke, das ſind Winke genug, wie viel wir in unſerer Zeit von ſolchen magnetiſchen Wörtern zu halten haben, und ob wir darum ſo blind und ſündlich auch hier die ſchöne Gegenwart zertrümmern dürfen, in der das Reich Gottes für Jeden aufgeſchloſſen iſt, deſſen Sinn nicht iſt von dieſer Welt, der nicht am Sinnlichen und Bilderdienſte des Buchſtaben hängt, der in der wahrhaftigen Sprache ſeines Herzens und ſeines Volkes beten kann und will im Geiſte und in der Wahrheit zu dem lebendigen Gott.

Was wollen denn dieſe Chriſten mit ihrem Verhöhnen der ſchönen Wirklichkeit, die ſie zerſchlagen möchten wie Moſes das goldne Kalb und ſeine Geſetztafeln zerſchlug? Wiſſen ſie denn auch, was ſie thun? Kann denn ein Chriſt unzufrieden ſeyn mit der göttlichen Wirklichkeit der Dinge, und iſt ſie nicht göttlich, ſo bald der Menſch nur will? Haben wir nicht das wahre Evangelium, weil Chriſtus nicht deutſch ſprach? Hat Chriſtus vielleicht eine Naturſprache geſprochen, und in dieſer die Verſöhnung begonnen und vollendet? Iſt nicht das Chriſtenthum dazu in die Welt gekommen, damit die Wahrheit ein Gemeingut aller Völker und Zeiten werde? Wir haben Alles, was uns Noth thut, und wenn wir klagen wollen, ſo müſſen wir es nur thun über uns ſelbſt. Wenn wir nur in unſerer Sprache ſo vernünftig, geiſtig und klar denken und reden, als möglich, ſo können wir ruhig die Zeit abwarten, wo der mehr entwickelten Geiſteskraft auch ein noch höheres Wort verliehen wird, wo wir hören werden, wie die ſeligen Geiſter reden, die da ſprechen ſollen, wie man zur Zeit Jakobs des Erzvaters ſprach. Auch für Kunſtfabrikate, wie z. B. für das Glas, gab es in der Naturſprache der Seherin eine beſtimmte Bezeichnung. Sie nannte es: Chlan. Wie derlei Dinge in einer Naturſprache vorkommen können, iſt nicht leicht einzuſehen. Die Nachtigall, in welchen Lauten ſo ſchön und treu der ſchmetternde Schlag, der uns aus dem Dunkel der Gebüſche ſchallt, wiedertönt, tauſchte ſie in Nochiane um und was derlei mehr iſt.

Auch in der Zahl liegt wie geſagt, ein tiefer göttlicher Sinn. Gott hat Alles gezählet in ſeiner Weisheit, die Unendlichkeit des Alls, das Chor der Sterne, das in ihm kreist, wie das Blut in den Adern, die Weite ihrer

Digitized by Google

Bahnen, die Flächen und Winkeln der Kryſtalle, die Dauer der Lebendigen, die Glieder der Pflanzen und der Thiere, und wer das Geheimniß dieſer Zahlen verſtände, der wüßte auch von dem innerſten Weſen der Dinge zu ſagen; aber nur darum, weil zu ihrem Verſtändniß auch wieder das Verſtändniß aller übrigen Verhältniſſe der Dinge gehörte. Nur in ihrem Zuſammenhange können wir die Wunder der Welt allmälig verſtehen lernen, aus ihm herausgeriſſen unterbrechen ſie überall das ſchöne Geſetz der Gleichungen der Kräfte. Auch die Zahlen ſind nur Verhältnißglieder, nicht die erzeugenden, ſchaffenden Kräfte ſelbſt, aus denen die große Harmonie, das große Einverſtändniß der Welt und aller ihrer Wunder hervorging. Sie ſind gerade ſo wundervoll und ſo wunderlos, wie alle andern Verhältniſſe in der Schöpfung. Sie ſind der Ausdruck einer Kraft und nicht die Kraft ſelbſt. So gilt daher auch von der Zahlenſprache was von der Wortſprache und ihren Schriftzeichen gilt. Ob man mit Buchſtaben rechnet, oder mit Zahlen Gedanken denkt und ſchreibt, das ändert im eigentlichſten Weſen des Sprechens und des Zählens nichts. Der Zahlwerth wird immer ein Nennwerth bleiben, und wir haben uns zu hüten bei dem erſteren ſo gut wie bei dem letzteren, daß wir in keinen Bilderdienſt verfallen; denn je unkörperlicher ſtofflicher ein ſolches Werkzeug und Gleichniß für die höchſten Wahrheiten erſchient, um ſo feiner und annehmlicher erſcheint der Irrthum. Darum finden wir auch in den hellſten Augenblicken der Seherin den alten Aberglauben, nur in anderer Geſtalt wieder. Ihren Zeichen waren ſelbſt Geiſter und Krankheiten ja Gottes Kraft unterthan. So will ſie auch in ihrem Namen Zahl und Stunde ihres Todes gefunden haben, und als ihr Arzt daran nicht glauben konnte, ſagte ſie

Digitized by Google

ganz naiv. „Sterben Sie nur einmal und dann werden ſie ſehen, daß das möglich iſt.“ Als die Seherin dieß ſagte, wallte ſie noch in dieſem Leibe, und ſo wollen denn wir uns auch damit beſcheiden die tiefſten Räthſel unſerer Natur dann erſt gelöst zu ſehen, wenn es erſchienen ſeyn wird, was wir ſeyn werden, und der Tod uns von hinnen gerufen hat zu ſeiner Zeit.

Wie wenig das Schauen dieſer Kreiſe ein Erzeugniß eines wirklich klaren und beſonnenen innern Lebens war, und wie widrig es ihr zu Muthe war in dem Schwanken zwiſchen magnetiſchem und vernünftigem wachen Leben, das ſprach ſie damals genugſam aus. Oft legte ſie die Bibel auf die Bruſt, wodurch ſie, wie ſie ſagte, Linderung der widrigen Empfindung bekomme, die ihr der Ring in der Bruſt oder vielmehr die eingeſperrte Lage in ihm verurſachte. Wer wird der Kranken darum zürnen, daß ſie das glaubte und that! Es wäre eben ſo dumm als grauſam geweſen, die Bibel ihr von der Bruſt zu reißen. So lange wir nichts Beſſeres den Menſchen geben können für das, was wir, zu ihrem Heile, ihnen nehmen zu müſſen glauben, ſo lange ſoll es billig unterbleiben; ſo wenig wir einem Armen ſeine enge dumpfe Hütte zerſtören, ehe wir ihn in eine menſchlichere Wohnung führen können; aber darin können wir mit dem Arzte nicht übereinſtimmen, ſo poetiſch es auch klingen mag, wenn er ſagt: „Ich kann es nicht für anſtößig finden, wenn ein Menſch in irgend einer Noth (vorausgeſetzt, daß er ohnedieß glaubend iſt) ſich die Bibel auf's Herz legt. Warum ſollte einer betrübten Seele ein Kreuz, das ſie auf der Bruſt trägt, nicht den

Digitized by Google

Schmerz mindern? Gott, wie ſelig iſt der Menſch, der dieſen Glauben hat! Man nenne einen ſolchen Menſchen einfältig, aber in dem Sinne, in dem Jeſus dieſes Wort gebrauchte.“ Wir glauben hier keinen Proteſtanten, keinen Katholiken, ſondern einen Jeſuiten reden zu hören, dem es ernſtlich darum zu thun iſt, die Sinnen und Herzen der Menge zu bethören, und das lag doch gewiß nicht in dem Willen ihres edlen Arztes.

Zwar hatte Frau H. am 18. Oktober 1827 erklärt, ſie werde am 19. Oktober zum Letztenmale in hellſchlafwachen Zuſtand kommen, uud es fand, wie wir eben geſehen haben, auch eine Art von halbgeſundem Erwachen ſtatt; allein ſie erwachte nie wieder bis an das Ende ihres Lebens. Sie blieb nach dieſem ſogenannten Erwachen noch bis zum 5. Mai 1829 in Weinsberg in einem Zuſtande, von dem ſich ſchwer eine Beſchreibung im Einzelnen machen läßt, der aber im Allgemeinen wieder ein wunderliches Gemiſch von gewöhnlichem und ſomnambülem Wachen und Schlafen und Träumen darbietet. Zuweilen ſchien eine neue magnetiſche Periode beginnen zu wollen, und brach dann mitten in der Entwickelung wieder ab, die Erinnerung für große durchlebte Zeiträume kam und ging, und ihr ganzes Leben ſchien aus allen Fugen gewichen zu ſeyn. Ihre eigenthümlichen Art, ihre leibliche Bewegungen und Entwickelungen zu berechnen und zu bezeichnen, das Lebenskapital, den Vorrath an leiblicher Kraft und ſeinen Verluſt zu zählen und einzutheilen und die Bilanz darüber zu ziehen, ſpielt in dieſer Zeit eine große Rolle. Am 2. Mai 1829 verfiel ſie in magnetiſchen Schlaf und fühlte ſich von einer neuen magnetiſchen Periode aufgenommen. „Mein Körperliches, ſagte ſie dabei, bleibt,

Digitized by Google

wie es iſt, mein Körper iſt lebendig todt, aber meine Seele ruhiger und freier, wie noch nie. Auf meinen Körper darf gar keine Rückſicht mehr genommen werden. Kein Menſch darf ſich darum eine Sorge machen, ich denke gar nicht mehr an dieſes zerriſſene Kleid, und empfehle nur, o Vater, in deine Hände meinen Geiſt!“ Ihre ſonſt ſo ängſtliche Sorge um ihren Körper fiel nun gänzlich hinweg und ihr Zuſtand blieb (nach ihres Arztes eigenen Worten) wie er es ſchon lange war, ein in's wache Leben getretener magnetiſcher. Von ihrer ärztlichen Behandlung in dem langen Zeitraume vom 19. Oktober 1827 bis zu ihrer Abreiſe von Weinſperg nach Löwenſtein am 5. Mai 1829 erfährt man leider ſehr wenig, und doch wäre es ſo nothwendig zu einer gründlichen Beurtheilung der ganzen Geſchichte geweſen, den Arzt über dieſen Punkt genau gehört zu haben. Ihre Krankheit nahm an ihrem neuen Aufenthaltsorte raſch zu, ſie verfiel mehrmals in einen dem Sterben ähnlichen Zuſtand. Drei Wochen vor ihrem Tode hatte ſie dreimal ein Geſicht, das ihr denſelben zu verkünden ſchien. Ihr magnetiſcher Zuſtand dauerte auch, als das Zehrfieber immer mehr ſtieg, dennoch fort, ſie blieb bis zum letzten Hauche ihres Lebens magnetiſch. Auch ihr Schauen oder Uebertreten in's Geiſterreich ſoll ſich immerzu vermehrt haben. Sie ſagte zu ihrem Arzte, ſie habe kürzlich zu zwei zu ihr gekommenen Geiſtern geſagt: Warum kommt ihr denn zu mir? worauf dieſe geantwortet: du biſt ja bei uns! Ihre Fieberphantaſien empfand ſie auf eine ganz andere Weiſe, als ſie gewöhnlich ihre Geiſter ſah und hörte. Am 5. Auguſt verfiel Frau H. theils in Fieberphantaſien, theils in magnetiſchen Zuſtand, theils ſchien ſie wieder wach zu ſeyn. Als ſie ſchon ganz todt zu ſeyn

Digitized by Google

ſchien und erſtarrt war, und man den Namen ihres Arztes nannte, trat ſie wieder in's Leben und ſchien nicht ſterben zu können, ein Zeichen, welche furchtbare Gewalt im Magnetismus liegt. Endlich konnte ſie ſterben! —

Sie wurde ſecirt, und Schädel und Gehirn bewunderungswürdig ſchön und vollkommen gefunden, worauf Hr. Dr. K. beſonders aufmerkſam macht; warum er das thut, iſt nicht leicht einzuſehen, da er das Gehirn das erbärmlichſte Perſpektiv nach Jenſeits nennt. Oder ſoll es vielleicht die Größe ihrer Reſignation bezeichnen, die Harmonie und Schönheit deſſen, was ſie aufgegeben hatte?

Die Unglückliche aber ruhe ſanft, oder wache vielmehr freudig in dem neuen Daſeyn, das ihr Gott gab! Sie hat alle Qualen einer Kaſſandra und des Magnetismus erduldet, die meiſten ihrer Freunde haben ſie mißhandelt, wie ihre Feinde; ſie war, wofür der Himmel jeden Sterblichen behüten möge, eine aufgegebene Perſon. Die ewige Liebe aber, die keines ihrer Kinder aufgeben kann, weiß allein, warum ſie ihr ein ſolches Loos bereitete, und hat ihr längſt vergeben, wo ihr Sinn und nicht ihr Herz geirrt hat.

Die Geiſter der Frau H.

Geiſter- und Geſpenſtergeſchichten ſind ſchon ſo lange, als die Erde Menſchen trägt, unter dieſen einheimiſch geweſen, und was in aller Völker Munde iſt, das

muß wohl wahr ſeyn, hören wir von Vielen ſagen. Gibt es aber nicht auch Irrthümer, die ſich bei allen Völkern finden, und iſt denn des Volkes Stimme immer Gottes, d. h. der Wahrheit Stimme? Gehen wir aber weiter, ſo werden wir finden, daß auch kein Irrthum lange beſtehen kann, lange geliebt werden kann ohne eine Wahrheit, die er in ſich ſchließt, und daß auch in dem Geiſterglauben aller Zeiten und Völker ein Goldkorn der Wahrheit liegt. Der Glaube an eine ewige Vergeltung und an eine ewige perſönliche Fortdauer des Menſchen und die Liebe und Sehnſucht nach den Verſtorbenen, ſo wie der Haß gegen ſie, die Anhänglichkeit an die mütterliche Erde, die jede Minute neue Anſiedler in Schaaren hinüberſendet in die neue Welt, die Unmöglichkeit, uns eine andere Sinnenwelt als die uns umgebende zu denken, haben von jeher, als in allen Menſchen dieſelben, zur Erweckung und weitern Verbreitung dieſer Meinungen und Sagen zuſammengewirkt. Wir haben oben geſehen, wie weit die Verſtümmlung des Menſchen und der Verluſt ſeines Leibes gehen kann, ohne daß er ſich deßhalb um das kleinſte Theilchen ſeines Ichs verringert fühlte, und am Ende könnte man ihm den ganzen Leib auf dieſem Wege abſtreifen, der Geiſt bliebe derſelbe, wenn nur damit nicht für die Lebenden, Beleibten die Möglichkeit wegfiele, ihn wahrzunehmen, und bei dem Entleibten das Vermögen, ſich uns wahrnehmbar zu machen. Darum iſt aber auch der Tod etwas ſo unendlich Furchtbares, Heiliges und Erhebendes, daß er die Sinnlichkeit und Leiblichkeit unſerer Lieben gänzlich vernichtet, und uns eben dadurch auch auf ihr unzerſtörbares, untheilbares, eigentlichſtes Weſen hinweist, und ſo uns um ſo reiner und völliger gibt, was wir am

Ende allein unſer nennen konnten, ſo lange ſie in einer ſichtbaren Welt bei uns waren. Da wir aber nicht anders können, als dieſe und jene Welt als zwei Hälften Einer Kugel betrachten, und eine geiſtige Gemeinſchaft inſofern ſchon fortdauern muß, als das ganze Menſchengeſchlecht zu einem gemeinſamen Werke zuſammenzuwirken beſtimmt iſt nach einem Plane, den Niemand kennt, als Gott, und da die Menſchen auf jeder Stufe der leiblichen und geiſtigen Entwickelung abgerufen werden können, von der Erde, als Unmündige und Mündige jeder Art, und eine ähnliche Kraft auch ein ähnliches Element für ihre Entfaltung bedarf, und nach der unendlichen Weisheit Gottes erwarten kann, ſo fragt es ſich, ob es denn nicht möglich ſey, daß die Entleibten, Abgeſchiedenen das Vermögen beſitzen können, noch in ihrem Leibe wallenden Menſchen zu erſcheinen. Wozu ein ſolches Erſcheinen dienen ſoll, iſt freilich nicht einzuſehen, und Chriſtus ſelbſt ſpricht ſich darüber auf's beſtimmteſte aus, daß es zu gar nichts führen würde, wenn die Todten wieder lebendig würden, um Buße zu predigen; allein es iſt der Nutzen von Vielem in der Welt nicht begreiflich, und es iſt deßwegen doch da. Für die Gläubigen und Vernünftigen liegt gerade im Tode ſelbſt die ſicherſte Bürgſchaft für die Unſterblichkeit des Menſchen und eine ewige und ſelige, immer inniger werdende Gemeinſchaft der Geiſter, und je mehr ihnen verbündete Herzen vom Tode geraubt worden ſind, um ſo lieber mögen ſie ſterben, ehe ſie ſterben müſſen. Ein frommer Vernünftiger will auch nicht ſchauen, wo er weiß, daß nur geglaubt, nicht geſchaut werden kann, er läßt ſich genügen an der Auferſtehung ſeines Herrn und Meiſters und an den Worten ſeiner Verheißung, und wird

ſich wohl nicht nach der Geſpenſter-Erſcheinung ſeiner Freunde ſehnen, mit denen er in Gemeinſchaft des Guten und Göttlichen ſtündlich lebt. Wäre aber eine Erkenntniß des Zuſtandes nach dem Tode im Einzelnen möglich, ſo wäre es auch Pflicht und Gewiſſensſache, denſelben zu erforſchen, und nicht bloß ein Spiel mehr eines müſſigen, Niemanden frommenden Träumens. Wenn nun auch die Möglichkeit an und für ſich nicht geläugnet werden kann, daß, da die Verſtorbenen ſich doch irgendwo in Gottes weiter Welt befinden müſſen, und wenn ſie ſich irgendwo befinden ſollen, irgend wie auch ein Leib ihre Exiſtenz daſelbſt vermitteln muß, dieſelben ſich noch lebendigen Menſchen mittheilen könnten, ſo haben wir doch bisher, ſo lange Menſchen leben und ſterben, kein namhaftes unverwerfliches Beiſpiel, daß ſich etwa Einer, oder der Andere, oder gar Viele nach ihrem Tode (von dem Erſcheinen in der Sterbensſtunde war oben ſchon die Rede, als von einer davon völlig zu trennenden Sache) den noch in ihrem Leibe wallenden Sterblichen geoffenbart hätten, ſie um Hülfe anzuſprechen oder ihnen Hülfe zu leiſten. Die Auferſtehung Chriſti allein ausgenommen, die aber ſo wenig eine geſpenſterartige war, daß der ungläubige Thomas ſogar ſeine Hände in ſeine Wundmale legen konnte. Was iſt denn aber ein Geiſt, der erſcheint? Iſt er ein Weſen, das in Zeit und Raum erſcheint, aber nicht räumlich, nicht körperlich, oder iſt er ein unwillkürliches Erzeugniß der Phantaſie, hervorgerufen durch krankhafte Reize im Seelenorgane, oder iſt er ein durch einen wirklichen geiſtigen Einfluß auf die Seele eines Menſchen erwecktes Bild, wie wir es bei dem Erſcheinen entfernter Sterbender oder auch geſunder ſehnſüchtiger Freunde geſehen ha-

Digitized by Google

ben? Wir haben oben von dem Weſen der Sinnenthätigkeit und der Einbildungskraft geſprochen. Der geſunde Menſch iſt ſo geſchaffen, daß er durch ſeine Sinne die Auſſenwelt ſich einbilden, daß er in Bildern die äußere Welt in ſich aufnehmen und feſthalten kann, wobei ein Sinn immer für die Treue und Zuverläſſigkeit des andern Gewähr leiſtet, und die ſinnliche Wahrnehmung beſteht eben darin, daß die Sinne wirklich die wahren Eigenſchaften der Dinge in dieſen entſprechenden Vorſtellungen aufnehmen. Ein anderes Geſchäft der Einbildungskraft iſt dagegen das freie, ſchöpferiſche Sich einbilden, dem keine Auſſenwelt entſpricht. Einer oder der andern dieſer Vorſtellungsarten muß nun jedes Bild angehören, d. h. entweder iſt es frei gebildet oder entſprechend einer beſtimmten äuſſern Wirklichkeit. Wir werden aber ſehen, daß die meiſten Geiſtererſcheinungen ſich in der Mitte halten zwiſchen innerer und äuſſerer Erſcheinung, und daß ſie damit ihre eigene Nichtigkeit beweiſen. Entweder fällt eine Erſcheinung in die Sinnenwelt oder nicht, beides zumal iſt nicht möglich. Wir haben die Möglichkeit von geiſtigen Einflüſſen zugegeben auf Seelen, die noch in ihrem ſterblichen Leibe ſind; aber wir behaupten auch, daß, wenn dieſer auſſerordentliche bis jetzt unerhörte, oder vielmehr unerwieſene Fall je eintreten ſollte, er nie erfolgen kann ohne Krankheit des Leibes und der Seele, und ſollte dieſe auch eine angeborne ſeyn; ohne Krankheit des Leibes nicht, weil ſonſt der Fall ſich, wenn auch nicht immer, doch ſehr häufig unter den Menſchen finden müßte, obgleich die leibliche Krankheit eine ſehr verſteckte ſeyn kann, wie auch völlige Narren anſcheinend einer vollkommnen leiblichen Geſundheit ſich erfreuen können, ja ſogar häufig eine ſolche das

Digitized by Google

Zeichen einer nun unheilbar gewordenen Seelenſtörung ſeyn kann, und ohne Krankheit der Seele, ohne Wahnſinn nicht, weil wir, ſo lange wir leben, noch nicht todt ſind, d. h. für uns, ſo lange wir noch beleibt ſind, die gewöhnliche Ordnung der Dinge nie ſo ganz aufgehoben werden kann, daß ſie nicht, ſo lange wir nicht ganz verrückt ſeyn wollen, immer noch zum Kreiſe unſeres Seyns und unſerer Vorſtellungen gehörten. In den Zuſammenhang der Welt, der wir nun einmal angehören, drängt ſich in einem ſolchen Falle eine uns völlig fremde gewaltſame herein. Wirkt Geiſt auf Geiſt, Stoff auf Stoff, wer kann, wer will das läugnen? Wirkt ein Geiſt durch ſeinen Leib, indem er Fleiſch ward, auf Fleiſch und Stoff, wer hat etwas dagegen zu ſagen? Macht mir aber ein Geiſt Gedanken, ſo darf das wahrhaftig nicht zu weit gehen, oder ich bin es nicht mehr, der denkt, ich bin unfrei, geiſteskrank, und damit iſt alle Wahrhaftigkeit meiner Gedanken dahin, ich bin wahnſinnig, es iſt aus mit meinem Verſtand für dieſe Welt. Und iſt es auch nur ein einzelner Gedanke, ein einziges Bild, was durch einen geiſtigen Einfluß in mir entſtehen ſoll, ſo muß ich doch ſelber es ſeyn, der es ſich vorſtellt, und nicht ein Anderer, und ich kann nicht anders, als, wie ich ſelbſt noch angereiht bin an die gewöhnliche Welt, auch dieſe Vorſtellung an dieſelbe anreihen. Was ſoll mir denn aber beweiſen, daß eine Vorſtellung oder ein Gefühl durch einen geiſtigen Einfluß in mir entſtanden iſt? Etwa die Empfindung einer innern Nöthigung? Dieſe kann nun aber gar keine Gewähr leiſten, indem eine ſolche auch die Mutter aller fixen Ideen iſt. Eine andere als dieſe höchſt zweideutige Gewähr für die Wahrheit einer innern Geiſtererſcheinung kennen wir aber nicht. An eine ſolche

wird auch nie von Vielen geglaubt worden ſeyn, weil ſie ſich bloß auf die innere Welt eines Geiſterſehers bezieht, und dieſe nie eine Bürgſchaft für die Wirklichkeit einer Erſcheinung leiſten kann, weil ſie keine gemeinſame Welt iſt. Wirkt aber ein Geiſt auf ganz andere Weiſe, nicht durch einen ſolchen geiſtigen Einfluß, ſondern auf körperliche Art, bewegt er lebloſe Stoffe, Körper, hebt er die Schwerkraft auf, erregt er Schwingungen in der Luft als in Gepolter aller Art und wirklichen artikulirten und unartikulirten Tönen in Stöhnen, Seufzen, Huſten und wirklichen Worten, tritt er auf empfindliche Weiſe im Vorbeigehen auf die Füße eines gar nicht inſpirirten Menſchen, iſt er noch dazu größtentheils den Geſetzen des Lichtes unterworfen, ſo wiſſen wir nicht, was wir von einem ſolchen Geiſte zu halten haben, der offenbar dem Gebiète und den Geſetzen der Phyſik anheimfällt. Betrachten wir aber die Geiſter der Frau H. nur zunächſt von dieſer Seite, ſo werden wir bald ſehen, auf welchen ſchwachen Füſſen ihre ganze Geiſterwelt ſteht.

Hören wir die Aeuſſerungen der Seherin über die Art, wie ihre Sinne die Geiſter wahrgenommen haben wollen.

Sie ſah nie Geiſter, wenn es ganz finſter um ſie war, ſie ſah dieſelben heller in Sonnen- und Mondſchein, als in der Dämmerung. Schatten warfen ſie nie. Durch undurchſichtige Gegenſtände, die vor ſie traten, konnten ſie ihr verdeckt werden, mit geſchloſſenen Augen ſah ſie keinen, auch nicht, wenn ſie ſich nicht nach ihnen umſah, ja ſie konnten ihr ſelbſt das Nachtlicht verdecken, daß ſie daſſelbe nicht einmal durch die Geiſter hindurchſchimmern ſah. Wir ſehen alſo, daß hier nicht von einem innern

Digitized by Google

Geiſterſehen die Rede iſt, ſondern von einem wirklichen, gegenſtändlichen, äuſſern. Ein Lichtbild, das mir durch einen undurchſichtigen Körper verdeckt werden kann, iſt doch offenbar eine ſichtbare Erſcheinung, und fällt, das keinen Schattenwerfen allein ausgenommen, den Geſetzen des Lichtes anheim. Es iſt mehr da, als nur im Bilde, nur in einer Lichtfläche. Das Sehen der Geiſter geſchah durch das leibliche, gewöhnliche Auge, nicht durch das geiſtige Auge, nicht durch das Auge der Phantaſie oder die Hellſehkraft einer Somnambüle, die durch die dickſten Wände in tiefer Nacht hindurchſehen kann wie durch den klarſten Kryſtall, auch mit geſchloſſenen Augen. Wir können darum den Ausdruck von einem geiſtigen Auge im fleiſchlichen, das ſolche Lichtbilder ſehe, nur als eine Spielerei betrachten, mit der vielleicht von der Seherin der wahre Gedanke verbunden wurde, daß eigentlich nicht das Werkzeug, ſondern die Kraft im Werkzeug und durch das Werkzeug wirke, d. h. daß eigentlich nicht das fleiſchliche Auge, ſondern der Geiſt ſieht. Wie aber nun ein ſolches Weſen zugleich ſichtbar und unſichtbar ſeyn ſoll, wie es zugleich den Geſetzen des Lichtes gehorchen und nicht gehorchen ſoll, iſt rein unbegreiflich; oder beſteht vielleicht das Weſen der Geiſter gerade in der Geſetzloſigkeit und Geſetzmäßigkeit, in der Möglichkeit und Unmöglichkeit ihrer Erſcheinung zugleich? Warum fiel ein ſolches Lichtbild nicht in die Sinne aller geſunden Anweſenden, und faſt ohne Ausnahme nur in das Auge der Kranken, wenn es doch ausdrücklich heißt, daß ſie durch ihr gewöhnliches Sehorgan dieſelben geſehen habe? Man ſage nicht, daß eine ganz beſonders ſcharfe Augenkraft dazu gehöre, um ſolche feine, luftige Geſtalten wahrzunehmen; denn ein Weſen, das mir ein bren-

Digitized by Google

nendes Nachtlicht verdecken kann, muß doch ziemlich maſſiver Natur ſeyn; oder nicht?

Was nun aber weiter die Stoffhaftigkeit und Maſſivität der Geiſter der Frau H. betrifft, ſo verdanken ſie nicht nur alle ihre Anhänglichkeit oder ihr Gebanntſeyn an die Scholle der Erde ihrer moraliſchen Schwere, welche offenbar nichts iſt, als die erſte fixe Idee, die erſte Selbſt-Lüge, aus der ſich alle andern in ihrem Syſteme entwickelten, welche moraliſch-phyſiſche Schwere aus der Verbindung der Seele mit mehr oder weniger Theilen des unwägbaren, nichts wiegenden Nervengeiſtes entſpringt, ſondern auch ihre Wirkſamkeit auf die Welt der Stoffe und Schwere, welche allein durch den Nervengeiſt wieder konſequenter Weiſe vermittelt werden ſoll. Ja die Leibhaftigkeit und Stoffhaftigkeit der Geiſter erreicht zuweilen einen ſolchen Grad, daß ſie nicht durch maſſive Scheidewände hindurch können, wenn S. 13. 2. Thl. es richtig gedruckt iſt, wo es heißt: „Letzteres (nämlich Thüren hörbar auf- und zumachen) geſchieht ſehr oft, und auch von Solchen, die wohl, ohne eine Thüre zu eröffnen, durch ſie oder auch durch die Wand kommen könnten.“

Zuweilen wie wir oben kurz berührt hatten, fallen ſie ſo ins Gewicht, daß ein Geiſt, der geſtiefelt und geſpornt im Zimmer herumlief, beiläufig bei dem Umwenden, nicht um ein Zeichen ſeiner Gegenwart zu geben, Herrn Pfarrer H. empfindlich auf den Fuß tritt, zu verwundern iſt demnach wirklich wenn der Geiſt, der einen ſolchen derben Druck gleichſam nur aus Ungeſchick erregte, nicht auf irgend eine Art mit Händen gegriffen werden konnte, wenn er auch damit noch nicht ſichtbar geworden wäre, wie wohl er dann gehörig beleuchtet am Ende als den Geſetzen des Lichts unterthan auch in die

Digitized by Google

Augen hätte fallen müſſen. Die Geiſter vermögen auch, wie ſchon erwähnt wurde, allerlei Körper zu bewegen, Stiefel auszuziehen Thüren auf- und zuzuſchlagen, Bettdecken, wegzuziehen, das tollſte Gepolter zu erregen, wobei das einemal ſichtbare Wirkungen, die die ſeltſamen Töne begleiteten, ſich fanden, Papiere in die größte Unordnung geriethen, wirklicher Sand und Kies gefunden wurde, wenn es getönt hatte als hätte man mit dieſen Stoffen geworfen, das anderemal es nur lärmte als ob z. B. alle Zinnteller untereinander geworfen worden wären, während alles in der alten Ordnung ſtehen geblieben war. Was mit ſolchen körperlichen Wirkungen bewieſen werden ſoll, können wir nicht begreifen; ſie laſſen eher auf alles andere als auf ſogenannte übernatürliche Urſachen, auf Geiſter ſchließen. Wir ſehen daraus abermals, daß ſich die Geiſter zwiſchen der innern und der äuſſern Welt halten, weil man ihnen da am wenigſten beikommen kann, da eine ſolche Welt gar nicht exiſtiren kann, auſſer in einer kranken Seele. So fällt es den Geiſtern äuſſerſt ſchwer zu ſprechen, aber der tollſte Lärm iſt ihnen eine Taſchenſpielerei. Es ſoll zwar allenthalben die genaueſte Unterſuchung angeſtellt worden ſeyn, ob nicht irgend Jemand die ſeltſame Töne hervorgebracht hätte, und nie ſoll man auf irgend eine menſchliche Spur gekommen ſeyn; allein wir wiſſen aus ähnlichen Geſchichten genugſam, wie lange oft die wahren Urſachen ſolcher Erſcheinungen verborgen blieben und wie es am Ende doch ſich zeigte, daß ſie ganz natürlich geweſen waren. Von Frau H. giengen ſie wohl nicht abſichtlich aus, das wollen wir glauben, ob gleich ſie das Vermögen beſeſſen haben ſoll in ziemlich großen Entfernungen Töne in der Luft hervorzubringen, an entfernten Thüren mit dem

Nervengeiſte anzuklopfen, und wenn wirklich ihre Kraft einmal ſo erweitert war, nicht leicht mehr Schranken gezogen werden können, wie weit ſie reichen konnte. Aus dem, daß ſie nichts von ihrer Wirkſamkeit bei dieſen ſeltſamen Tönen gewußt hat, würde nicht folgen, daß ſie nicht doch die Urheberin der unerklärlichen Töne und Bewegungen geweſen ſeyn könnte, da man weiß, wie ſeltſam das Bewußtſeyn im Wahnſinn und Traum zerſplittert werden kann, ſo daß der Wahnſinnige, Fieberkranke oder Träumende ſeine eigene Perſon vervielfacht ſieht, und dieſen eingebildeten ihn begleitenden Weſen Zuſtände und Thätigkeiten zuſchreibt, die ihm allein angehören. Uebertieß hat man ja auch Beiſpiele von unwillkürlichen und unbewußten Bauchreden, wo Diejenigen, welchen ſolche Töne entfuhren, aufs heftigſte über dieſelben erſchracken, indem ſie glaubten, es ſpreche ein anderes Weſen aus ihnen oder um ſie herum. Aber ich glaube nicht, daß ein Menſch durch ſeinen Willen allein einen entfernten Körper, mit dem er in gar keiner leiblichen Gemeinſchaft ſteht, bewegen kann, welches Vermögen auch dem ſie mißhandelnden Teufelsbanner und ſeiner Magie zugeſchrieben wurde. Es geſchahen auch die auffallendſten dieſer Bewegungen gerade dann, wenn ſie allein war, und wie weit ihr ſelbſt geglaubt werden darf in ſolchen Ausſagen, erhellt aus dem, daß ſie in einem Zuſtande ſich befand, als ſie ſolche Erſcheinungen ſah, der zwiſchen Wahnſinn, ſomnambülen und gewöhnlichen Wachen und Träumen ſchwankte, wie wir das Alles ſchon hinlänglich geſehen haben. Man hat auch noch nie von den Phantaſieen eines Fieberkranken oder Wahnſinnigen als von einem Vernehmen von wirklichen Dingen geſprochen, und wenn es blos Sinnentäuſchungen und Geiſtesſchwachheiten einer ſolchen Perſon

geweſen wären, ſo wären die Geiſter der Frau H. ſchon längſt wieder verſchollen, anſtatt daß ſie jetzt ſo Manchen finden, der für ihr Daſein kämpft. Frau H. war neben dieſem und in dieſem ſomnambülen Wahnſinn auch mit auſſerordentlicher Kraft zuweilen begabt, und ihr frommer, redlicher, ſchlichter Sinn hatte ihr neben dieſen auſſerordentlichen Kraftäuſſerungen einen ſolchen Glauben erworben, daß man, wenn man um ſie war, leicht auch da zu einer Ueberzeugung von dem, was ſie ſagte, kommen konnte, wo ſie von ihrer Kraft und ſomit auch von ihrer Glaubwürdigkeit verlaſſen wurde. Ueberdieß halfen die Zeugniſſe andrer noch dazu, die ähnliches wie Frau H. gehört und geſehen haben wollten. Ehe wir aber die Zeugniſſe ihrer Umgebung näher prüfen, wollen wir noch auf einige Punkte aufmerkſam machen, die für die Glaubwürdigkeit der Geiſtererzählungen von der größten Bedeutung ſind.

Herr Dr. K., lange Zeit der Ungläubigſte ihrer Umgebung, von dem, was ſie ausſagte, ganz und gar nicht überzeugt, bat die Kranke nach S. 32. 2. Thl. zu bewerkſtelligen, daß er doch nur einmal einen Geiſt höre. Als dieß ſpäter ſehr oft geſchehen war, war ihm dieß noch nicht überzeugend genug, und er drang in ſie, zu bewerkſtelligen, daß er auch einen Geiſt ſehe, worauf ſie ihm folgende höchſt merkwürdige Verſe im ſchlafwachen Zuſtand ſchrieb:

„Dieſe Sehnſucht dir zu ſtillen
Lieget nicht in meinem Willen,
Wär' es gut dir, würd's geſcheh'n.
Hörteſt ſie, nun willſt ſie ſeh'n,
Siehſt du ſie, dann willſt ſie greifen
Nicht als zarte Wolkenſtreifen
Nein! zur Unterſuchung ſtehen
Sollen dick ſie handgreiflich,
Alſo iſt der Menſch und war auch ich."

Digitized by Google

Frau H. und Herr Dr. K. ſprachen damit daſſelbe Verlangen nach ſoliden Beweiſen aus, das jeder Vernünftige bei ſolchen Erſcheinungen in ſich fühlt; aber ſonderbar genug verlangten beide nach leiblichen phyſiſchen Beweiſen für die Wahrhaftigkeit einer ſolchen Geiſterwelt, die bis ins Handgreifliche gehen ſollten. Warum verlangten ſie denn keine geiſtigen Beweiſe für die Gegenwart von Geiſtern? Wir haben aber früher geſehen, welche Zweideutigkeit in einer Geiſtererſcheinung liegt, die ſich blos im Einfluſſe auf die Seele eines Menſchen zeigt, und wie eine ſolche eben ſo gut nur Traum und Einbildung und fixe Idee ſeyn kann, oder auch eine Art von Weiſſagung rückwärts oder vorwärts, eine Art von zweitem Geſicht, als eine Folge einer wirklichen Geiſtereinwirkung, ja daß eine ſolche innere Geiſtererſcheinung nothwendig dem Geiſterſeher als Wahn erſcheinen, oder ihn theilweiſe zum Wahnſinn und zur Verrückung ſeines natürlichen menſchlichen Geſichtskreiſes führen muß. Körperliche Wirkungen aber, die überdieß in ſich ſelbſt geſezlos ſeyn müſſen, wenn ſie nicht ganz gewöhnlichen Urſachen zugeſchrieben werden ſollen, können einmal für die Exiſtenz von Geiſtern nichts beweiſen. Wir ſind über körperliche Erſcheinungen ſo lange im Unklaren als wir nicht auf irgend eine Weiſe mit ihnen experimentiren können. Das Gehör und das Geſicht, oder vielmehr die Hör- und Sehkraft der Seele ſind zu vielen Täuſchungen unterworfen, und es giebt nur Einen leiblichen, ſinnlichen Beweis für die Leiblichkeit einer Geiſtererſcheinung und das iſt wie Frau H. und Herr Dr. K. richtig bemerken, nur die Möglichkeit, daß ſie mit Händen gegriffen werden kann. Was aber von einem handgreiflichen Geiſte zu halten iſt, iſt klar, ſobald er mit der Hand des Lei-

Digitized by Google

des gegriffen werden kann, iſt ſein Geiſterexiſtenz dahin. Wir ſehen daraus, mit welchen Schwierigkeiten ein Geiſt zu kämpfen hat, wenn er einem nicht geſtorbenen Menſchen erſcheinen will, und wie er es nicht kann, ohne ſich und dieſen in ein Labyrinth von Widerſprüchen zu verwirren.

Eine andere höchſt bedenkliche Stelle S. 146. 2. Thl. lautet: „Man hat mir (der Frau H.) ſchon öfters zugemuthet, mich mit dieſen Geiſtern näher einzulaſſen, und mehr Fragen über ihr Weſen und Seyn an ſie zu richten, woraus man erſt ſehen werde, daß ſie nicht bloße Traumgebilde ſeyen. Ob man Letzteres glaubt oder nicht glaubt, iſt mir gleichgültg (dieſes war aber nicht immer der Fall, indem ſie zu viel darunter zu leiden hatte, daß ſie allein in dieſem Verkehr mit der Geiſterwelt ſtand, und darum mehrmals lebhaft wünſchte, auch andere in Verbindung mit ihr ſetzen zu können) und ich könnte doch in keinem Falle die Menge von der Wahrheit dieſer Erſcheinungen überzeugen. Aber ich that auch in dieſer Hinſicht, was ich thun konnte, ich konnte nicht mehr, ja, ich that nur zu viel! Je mehr ich mich in Fragen an die Geiſter einlaſſen würde, deſto mehr würde ich mit ihnen verbunden, ſtatt daß ich von ihnen loskommen ſollte.“

Darauf ſagte ihr Arzt zu ihr, es ſey ſein Wunſch durchaus nicht, daß ſie ſich mit dieſen überirdiſchen Naturen tiefer einlaſſe, ihre Geſundheit liege ihm mehr am Herzen, als alle Aufſchlüſſe über die Geiſterwelt, und ſie ſolle Alles aufbieten, endlich von dieſen Geiſtern frei zu werden. — Sie erwiederte: gleich anfänglich hätte ſie ſich ihrer vielleicht entſchlagen können, aber ihre Umgebung (namentlich iſt aber ihr Arzt darunter verſtanden, der ihr durch ſein Drängen, ihm einen Geiſt hör=

und dann ſichtbar zu machen, wie ſie ſelbſt ſagte, und Hr. Dr. K. auf die offenherzigſte Weiſe bekennt, den größten Kummer machte) hätte ſie ja ſelbſt immer gebeten, ihr die Ueberzeugung von dem wahren Seyn dieſer Geiſter zu verſchaffen, und ſie habe ihr Möglichſtes gethan. — „Sie ſprach die Wahrheit, fährt Hr. Dr. K. fort, und ich konnte nichts dagegen erwiedern.“ Kann man ſeinen Gegnern edler die Waffen in die Hände geben, als Hr. Dr. K.? Wie leicht wäre es ihm geweſen, alle ſolche die Glaubwürdigkeit der Hauffeſchen Geiſterwelt untergrabende Bekenntniſſe wegzulaſſen; daß er es nicht that, zeugt einerſeits von ſeiner großen Wahrheitsliebe, und von der Feſtigkeit ſeiner Ueberzeugung andererſeits. Sie hätte alſo vielleicht der Geiſter los werden können im Anfang! — In dieſem vielleicht liegt unendlich viel. Was heißt aber im Anfang? Das ging wohl weit zurück. Durch das viele Nachfragen nach dem Weſen der Geiſter kam ſie in immer engere Gemeinſchaft mit ihnen. Konnte es anders ſeyn! Es liegt ſo klar in ihren Worten, wie ſie immer weiter hineingeführt wurde in dieſen Wahn, daß ſie eigentlich gar keiner Auslegung bedürfen; und Niemand ſuchte ihr den Traum von der Seele zu nehmen; mußte ſie ſo nicht verloren gehen? Aber daran wurde eben nicht mehr gedacht, nicht einmal nach ſolchen Aeuſſerungen der Unglücklichen, durch ſie ſprach ein höherer Mund, ihr verrücktes Leben ſtand höher, als das nüchterne, vernünftige, ächt menſchliche und chriſtliche Leben, ſie ſetzte die Offenbarungen des Chriſtenthums fort, und erhellte das Dunkel des Grabes und der Ewigkeit, mit dem ſie Natur und Gott und ſelbſt der auferſtandene Chriſtus weiſe verhüllt hatte, und machte den furchtbaren Tod, der in die innerſte

Natur des Menſchengeiſtes mit unendlicher Gewalt und gewiß nur zum höchſten Heile der ganzen Menſchheit eingreifen muß, zu einem eitlen, gotteslåſterlichen Taſchenſpiel und Blendwerk. An Irrthum noch zu denken, ſchien Sünde und Thorheit. Wer ein Chriſt ſeyn wollte, mußte ſchweigen, ſtaunen und glauben. Es iſt freilich etwas ganz Anderes, ſolche Erſcheinungen nur auf dem Papiere zu ſehen, wiewohl die Mitternachtsſtunde die dunklen Lettern bald zu dunklen Geſtalten wachſen und wandeln läßt, wenn die Phantaſie des Leſers nur halbwegs entzündbar iſt, und dieſer das Geiſterbuch nicht längſt bei Seite gelegt hat, weil es ihm Kopfweh verurſachte und Schwindel, oder ſie in der ganzen Perſönlichkeit, in dem ſchauderhaften Ergriffenſeyn einer Geiſterſeherin zu erblicken, die mit zuſammengeballten oder krampfhaft auseinander gereckten Gliedern, mit weit hervorgetriebenen ſtechendblickenden Augen in die Luft ſtarrt, und in Töne, die ein ſterbliches Ohr zerreißen können, ausbricht, und ſo ſelbſt zu einem Geſpenſte verwandelt wird. Denkt man ſich noch einen ſolchen Anblick in Jahr und Tag unzähligemal erneuert, und von allen möglichen ſeltſamen Tönen begleitet, ſo hat das Alles etwas ſo Sinnen und Herz Bethörendes, daß der größte Theil derer, die jetzt kaltblütig die Erſcheinungen der Geiſter als Hirngeſpinnſte verlachen, ebenſo zauberhaft in die Geiſterkreiſe geriſſen worden wäre, wie ihre Umgebung. So höre einer das lebendige Wort eines ihrer Zeugen, und im erſten Augenblicke wird ihn, wenn dieſer nur halbwegs vernünftig und verſtändig iſt, auch ein Schauer erfüllen vor dem geheimnißvollen Weſen ſeines eigenen Ichs. Wir wollen für alle unſere Kräfte einen unendlichen Spielraum, wir fühlen uns vernichtet und unendlich erweitert

Digitized by Google

zugleich in einem ſolchen Geiſterſchauer; aber ſo will es Gott nicht und die Natur, die unſer Glück in feſten, heiligen Schranken einſchloßen. Wie frei und glücklich athmen wir wieder auf, wenn uns nach einer Nacht voll Geiſtergrauſen die Morgenſonne hell begrüßt, und wieder feſter Grund unter unſern Füßen iſt.

Was können denn aber dieſe Zeugen bezeugen, wenn wir ſie aufmerkſam, beſonnen und ruhig hören? Was haben ſie denn geſehen, gehört und gefühlt? Haben ſie mit dem Auge ihres Geiſtes, mit ihrer Phantaſie Geiſter geſehen, oder wie Frau H. dieſelben in einer leiblichen Wirklichkeit mit ihren Ohren, Augen, Händen oder Füßen wahrgenommen? Hätten ſie innerlich Geiſter geſehen, ſo gälte alles darüber, was wir früher über die innere Erſcheinung eines Geiſtes ſagten; das geſchah aber bei keinem dieſer Zeugen, denn alle ihre Zeugniſſe laufen auf die Ausſage hinaus, ſie hätten dieſes oder jenes Leibliche gehört und geſehen mit ihren leiblichen Sinnen oder gefühlt, was ſie ſich nicht auf gewöhnliche Weiſe erklären könnten. Einmal haben wir aber ſchon unterſucht, ob denn körperliche Wirkungen die Exiſtenz eines Geiſtes beweiſen können, und ſind dabei auf eine verneinende Antwort gekommen; und dann dürfen wir mit Recht und ohne der Wahrheitsliebe dieſer Zeugen zu nahe zu treten, behaupten, daß ſie ſich unzähligemal auch in dem Vernehmen der körperlichen Erſcheinungen getäuſcht haben mögen. Wer nicht nur Jahr und Tag um eine wahnſinnige, ſomnambüle Geiſterſeherin iſt, ſondern dieſe auch ganz und gar nicht für eine Wahnſinnige hält, und faſt an keinem ihrer Worte zu zweifeln vermag, der muß auch tauſend Dinge ſehen und hören, die er ſonſt nicht geſehen und gehört hätte. Es bleibe

einer geſund in einem Irrenhauſe, wenn er die Irren täglich beſucht und dieſe für vernünftige Leute hält, da man oft alle Geiſteskraft zuſammen nehmen muß, um den verrückten, wahnſinnigen oder tollen Blick eines Irren zu ertragen, den man für einen ſolchen hält, und auch im Munde eines ſolchen ein mit aller Kraft der innigſten Ueberzeugung ausgeſprochenes Menſchenwort eine faſt zauberhaft anſteckende Gewalt behält. Auch fallen die meiſten Zeugniſſe in die Nacht, und wie innig das Dunkel und Geſpenſter und Geiſter zuſammenhängen, iſt bekannt. Die Nacht hat das mit dem Sterben gemein, daß ſie uns den Anblick der Erde, unſerer großen irdiſchen Behauſung entzieht, uns den Anblick alles Sichtbaren raubt. Wir ſind dann umgeben von einer Unendlichkeit des Nichts, ja wir erblicken uns ſelbſt nicht mehr, wir fühlen uns nur noch und ſtutzen bei dem Wiederhalle unſerer eigenen Tritte, ja wir können über die ſeltſamen Töne unſeres eigenen Athems erſchrecken, wenn wir einmal im Zuge ſind, etwas Unheimliches zu wittern. Da wir kein anderes Daſeyn um uns ſehen, ſo vermuthen wir eines in dieſer dunklen Unendlichkeit, und wähnen es bald da bald dort, bald ſo bald anders aus derſelben uns näher treten zu ſehen. Es iſt ein peinigendes Gefühl, allein, ganz allein zu ſeyn mit ſich ſelbſt in einem ſolchen Augenblicke, und iſt auch noch einer oder der andere bei uns, ſo verdoppelt das faſt mehr unſere Angſt, als daß es dieſelbe vermindert. Nehmt dazu ein furchtſames Gemüth, eine leicht bewegliche, wunderſüchtige Phantaſie, das Andenken an Verſtorbene und an den eigenen Tod, ſeltſame Töne, den Aberglauben der Kindheit und die Erzählungen und Zeugniſſe Anderer, die auch an einem beſtimmten Orte

unſinnlich ſinnliche Dinge erlebt haben wollen, eine dumpfe erſtickende Luft an manchen Stellen, und den einzigen Sinn, der noch in einige Entfernung in der Nacht hinreicht, das lauſchende Ohr, für das ſich ohnedieß Alles ſo leicht ſeltſam geſtaltet, ſo können wir Zeugniſſe erleben, die wunderlich genug klingen, aber uns auch in der Erkenntniß der Geiſterwelt um keine Linie weiter bringen. Das Gehör, das unter allen Sinnen der Zeugen am meiſten in Anſpruch genommen war (denn nur ſehr Wenige bekamen etwas zu ſehen), iſt kein kalter Sinn. Ein Ton greift mächtig in das Saitenſpiel der Seele, er gibt ſich ſelten allein, ein unendlicher Nachklang und Gegenklang folgt ihm. Die Unſichtbarkeit, faſt möchte ich ſagen die Unleiblichkeit ſeiner Natur, ſein ſchnelles Kommen und Gehen und die Schwierigkeit, ihn zu unterſuchen, ſo wie die Verwandtſchaft von Tönen und Gefühlen, Worten und Gedanken machte ihn von jeher zu einem mächtigen Vehikel bei allen Geiſtererſcheinungen. Die Geiſterfurcht iſt eine Ausartung der Gottesfurcht, die Furcht vor einem unbekannten, allmächtigen, unſichtbaren Etwas, und darum vorzüglich ſo tief in den Herzen der Menſchen gegründet, ja bei vielen Völkern iſt die Geiſtesfurcht völlig in der Geiſterfurcht untergegangen. Ein ſolches Zeugniß nun mehr oder weniger, zwanzig ſolche Geſchichten mehr oder weniger können über die Exiſtenz einer Geſpenſterwelt keinen Ausſchlag geben, und ſo müſſen wir denn auch billig Anſtand nehmen, von Thatſachen zu reden, wo wir kaum entfernte Winke für die Wahrſcheinlichkeit einer Erzählung haben, eben weil die Thatſachen aus den maſſiveſten Winken beſtehen. Wenn man will, iſt freilich auch ein geſchichtlicher Irrthum, eine geſchichtliche Selbſtlüge

und abſichtliche Täuſchung Anderer eine Thatſache, eine wirkliche Begebenheit; allein Hr. Dr. K. verſteht unter ſeinen Thatſachen etwas ganz anderes, er glaubt damit wirkliche ſtatthafte Beweiſe für die Hauffeſche Geiſter-theorie aufgeſtellt zu haben, da wir gerade in denſelben den Umſturz des kaum aus dem Nichts aufgeſtiegenen Geiſter- oder Geſpenſterreiches finden können. Daß wir hier nur von den Geiſtern der Frau H. reden, verſteht ſich von ſelbſt; die Geiſter anderer Menſchen und Begebenheiten mögen alle zu ihrer Zeit und an ihrem Orte von andern Denkenden geprüft worden ſeyn, und ihre Erklärung und Weiſung gefunden haben; auch verräth der größte Theil derſelben ſeine innere Unzulänglichkeit und Unſtatthaftigkeit auf den erſten Blick, und droht nur alle Geiſterſpuren in den Viſionen der Frau H. völlig zu verwiſchen, weßwegen ſie auch faſt ohne Unterſchied nur einer einfachen Wiederholung und keiner Widerlegung bedürfen, um als das zu erſcheinen, was ſie ſind. Haben wir aber bisher für die Exiſtenz des von Frau H. entdeckten Geiſterreiches keine Beweiſe finden können, als unnatürliche, d. h. ſolche, die gar nicht ſeyn können, die gar keine Natur, keine Geſetzmäßigkeit in ſich tragen, und lediglich auf einem Widerſpruch von phyſiſchen, ſinnlichen Erſcheinungen beruhen, ſo wollen wir ſehen, ob wohl das folgende uns weiter bringen wird im Glauben an dieſelben.

Wir kennen genugſam die fixe Idee der Unglücklichen von der moraliſchen Schwere, von der Schwere ohne Materie, welche ihrem ganzen unſeligen Geiſterreich Grund und Boden gibt. Sie iſt der fixe Punkt, um den ſich ihre ganze kranke Welt dreht, und ſo werden wir faſt ohne Ausnahme bei jeder nur etwas weiter von ihr aus-

geführten Geiſtererzählung eine ähnliche fixe Idee finden, die zum Kryſtalliſationspunkt derſelben dient. Es iſt der Mühe werth, in einer Reihe derſelben dieſen kranken Fleck aufzuſuchen, von dem aus die ganze ungeſunde Exiſtenz der einzelnen Geiſter herauswuchert. In der erſten ſogenannten Thatſache in Oberſtenfeld ſtoßen wir gleich auf einen verrückten Brudermörder, der, der Himmel weiß wie lange ſchon, auf der Welt in ſeiner Sündenſchuld herumgeirrt war, und nur darum nicht zur Verſöhnung mit ſich und Gott gelangen konnte, weil er den Wahn hatte, wenn ein gewiſſes Schreibzeug mit einem Papiere, daß er verſteckt habe, erhoben werde, ſo ſey er in einen beſſern Zuſtand verſetzt. Frau H. heilte ihn erſt von ſeiner Verrücktheit, wie billig war, und dann belehrte und bekehrte ſie ihn, und führte ihn ſodann dem Himmel zu. Der Brudermord hatte ihn alſo offenbar weniger inkommodirt, als das verſteckte Schreibzeug. Frau H. wohnte dazumal in dem alten ehemaligen katholiſchen Stifte, das man theilweiſe zur Förſterwohnung eingerichtet hatte. Der wahnſinnige Brudermörder war ein ehemaliger Ritter aus dem Geſchlechte der Weiler von Lichtenberg.

Nach der zweiten Thatſache kam ein Geiſt zu ihr, wahrſcheinlich ein Mönch, um den Erlöſer kennen zu lernen. Er ſagte zu ihr: „du mußt mich wie ein Kind behandeln und auch in der Religion ganz von vorne herein unterrichten.“ Er war auch ein Mörder und ſonſt ein wüſter Menſch geweſen, und hatte bis jetzt nicht beten können. Er kam nun unzähligemal, und ſie gab ihm einen vollſtändigen Religionsunterricht, wie der Geiſtliche

Digitized by Google

dem Kinde. Als er bis nahe zu ſeiner Verklärung gekommen war, hatte er noch an einer fixen religiöſen Idee zu leiden, die er aber wohl von Frau H. ſelbſt eingeſogen hatte, und die er mit dem größten Ungeſtüm äußerte. Er meinte nämlich, ſeine Ruhe und Seligkeit hänge von dem Geſungenwerden eines Kirchenliedes ab. Aus Gutmüthigkeit oder Schwachheit gegen den kläglich und inſtändigſt flehenden Geiſt oder gegen die kranke Frau H. ſangen nun alle Anweſenden das ſchöne Lied: „Befiehl du deine Wege!“

In der erſten Thatſache zu Weinſperg, welche unſtreitig die bedeutendſte iſt und den Glauben an ihre Ausſagen vorzüglich begründet zu haben ſcheint, auf die wir auch ſpäter noch einmal zurückkommen werden, finden wir den wahnſinnigen Geiſt eines Weinhändlers. Dieſer ſtirbt nach der Erzählung mit einem Gedanken, auf den ein Blatt Papier deutet. Dieſen irdiſchen Gedanken nimmt er mit ſich, und der bindet ihn noch an dieſe Welt, und läßt ihm keine Ruhe. Wird dieſes Blatt gefunden, ſo verläßt ihn dieſer irdiſche Gedanke, und er kann ſich durchs Gebet eher an den Heiland wenden, was er in dieſem Leben zu ſehr verſäumte. Dieſes Blatt enthielt einen Beweis und zwar den einzigen, daß der Mann ein Geheimbuch führte, das aber nach ſeinem Tode nicht mehr gefunden wurde, und in welches er wahrſcheinlich Vieles eingetragen hatte, was jetzt nicht mehr an den Tag kam; auch war es ſchon zur Sprache gekommen, daß ſeine hinterlaſſene Gattin mit einem Eid beſchwören ſollte, daß ſie nicht wiſſe, wohin jenes in dieſem Blatte von ihrem Manne ſelbſt bezeichnete Buch gerathen ſey.

Digitized by Google

Der Geiſt ließ Frau H. nun keine Ruhe, bis ſie auf eine höchſt auffallende Weiſe dieſes Blatt wirklich gefunden hatte. „Was ſoll man nun mit dieſem Blatte machen?“ rief Frau H. „Ha! mich ſchaudert, denke ich, was jene arme Frau thun könnte, warnte man ſie nicht. — Eine Warnung ſoll an ſie ergehen, dann hat er Ruhe, iſt vom Irdiſchen mehr entbunden, und kann ſich durchs Gebet mehr dem Erlöſer nahen.“ Wie iſt es nun denkbar, daß ein Geiſt dadurch Ruhe finden kann, daß eine andere ganz unſchuldige Perſon, wie Frau H. ſelbſt die Gattin des Weinhändlers nennt, gewarnt wird, einen Eid nicht abzulegen, den ſie doch mit der innigſten, reinſten Ueberzeugung ablegen kann? Iſt das nicht ein Wahn, was dieſes Geſpenſt noch an die Erde feſſelt? Und der armen Frau drohte die Hellſehende mit dem Verluſte der ewigen Seligkeit! Wenn es dem Geiſte redlich um die Wahrheit zu thun war, warum zog er, da er ja Thüren auf- und zumachen konnte, nicht ſelbſt das Geheimbuch aus ſeinem Verſteck, und legte es dem weltlichen Gerichte oder ſeiner Frau offen hin zur Schau, warum quälte er die unglückliche Seherin damit?

In der zweiten Thatſache zu Weinſperg erſcheint eine Geiſtin, welche den ſehnlichſten Wunſch hatte, ſelig zu werden, aber nie dazu kommen konnte, weil ſie den St. Anton anbetete, alſo offenbar die fixe Idee hatte, St. Antonius ſey ihr Gott und Retter.

Digitized by Google

In der dritten Thatſache zu W. tritt eine Kindsmörderin auf mit ihrem Verführer, welcher Nikolaus Pfeffer geheißen haben ſoll, welche beide Geſpenſter die fixe Idee hatten, als müßten zuerſt die Gebeine ihres Kindes begraben werden, ehe ſie ſelig werden könnten. Dieſer Nikolaus Pfeffer gab Frau H. auch den Rath, als ſie wegen heftiger Kopfſchmerzen nicht mit ihm beten zu können vorgab, den Kopf kreuzweiſe zu binden, und mit ihren beiden mittlern Fingern drei Kreuze auf ihn zu ſchlagen, welches offenbar keine magnetiſche, ſondern ganz katholiſche Manipulation war. — Es ging die Sorge dieſer Geiſter zwar nicht einzig, aber doch hauptſächlich auf die ehrliche Beſtattung der Ueberreſte ihres Kindes hin, und zwar hatte Frau H. alle Mühe, dieſelben eines Beſſern zu belehren, denn nach einem ſtundenlangen Gebet konnte Nikolaus Pfeffer den alten Spruch wieder anfangen: „Grabe doch nach, wo das Kind begraben liegt!“

In der vierten Thatſache zu W. ſehen wir einen Geiſt, der neben der ſchon bekannten fixen Idee von der zauberhaften Wirkſamkeit der Kirchenlieder und dem Wahne, bei Frau H. allein ſeine völlige Erlöſung erlangen zu können, von welchem ſie ihn nach Kräften abzubringen ſuchte, den verrückten Gedanken äußerte, nachdem er ſchon allen möglichen Religionsunterricht genoſſen hatte, nicht ſelig werden zu können, wenn nicht an einem beſtimmten Tage, an demſelben, an welchem er in einem gewiſſen Hauſe vor langer Zeit zwei Waiſen um einen großen Theil ihres Guts betrogen habe, zwei anderen Waiſen, die mit jenen gar nicht verwandt waren und

Digitized by Google

in gar keiner Beziehung ſtanden, als daß ſie zwei Waiſen waren und in demſelben Hauſe zufälliger Weiſe wohnten, 9 Groſchen gegeben würden, welche Zahl 9 auf eine Zahl 9, um die er einſt jene betrogen habe, ſich beziehe. Da dieſes nicht geſchah, wie er es verlangte, auf den Tag hin, ſo wurde dadurch ſeine Seligkeit um 7 Tage retardirt, und er drohte ſogar Frau H. mit einem böſen, ſchwarzen Geiſt. Endlich wurden die neun Groſchen denn doch den Waiſen abgegeben, und darauf ging es raſch vorwärts mit ſeiner Seligkeit. Gehört eine ſolche Erlöſung nicht in's Tollhaus? —

Die 9 Groſchen erſtattete der Geiſt auch redlich wieder. Sie wurden der Frau H. nach einem Jahre nach und nach wie von einer unſichtbaren Hand in's Zimmer bald da, bald dorthin gelegt. Was war es denn wohl für Münze? Hatte ſie der Geiſt gefunden oder entwendet oder gar ſelbſt geprägt? Das Gepräge und den Stempel eines Geiſterreiches trugen ſie aber freilich nicht, ſo weit etwas über ſie verlautete. Der Begleiter dieſes Geiſtes hatte die fixe Idee, daß das Nachſuchen nach einem Betruge, den er ſich hätte zu Schulden kommen laſſen, ihn ruhiger machen könnte.

In der fünften Thatſache zu W. haben wir einen Geiſt, der etwas, was ihn in ſeiner Seligkeit ſehr hinderte in einem Gewölbe in der Burg verborgen haben wollte, und behauptete, wie das gefunden ſey, ſo werde er ruhig und komme nicht mehr. Auch ſtand er mit einem Andern in Verbindung an den er durch einen Schwur, daß Keiner die Seligkeit annehmen ſolle, bevor ſie nicht auch dem Andern gewor-

den, gekettet war. Sind das nicht offenbar fixe Ideen? Dem Einen nun wurde ſeines ſchlimmern Wandels wegen die Seligkeit verweigert, (wie wenn die Seligkeit irgendwo eingeſchloſſen, und nicht im Herzen ſelbſt als eine innere ſelige Gewißheit lebte) nun hindert er dieſen Geiſt unter Berufung auf das Gelobniß an Erlangung der ſeinigen, namentlich auch dadurch, daß er entgegen iſt, das was jenen beſonders auch hindert, erheben zu laſſen.

Die folgenden Thatſachen ſind zu abgeriſſen und zu zerſtückelt als daß ſie hier auch genannt zu werden verdienten; doch finden ſich in den meiſten derſelben ähnliche fixe Ideen, welche die Verſtorbenen an die Erdſcholle fixiren. Was ſollen wir denn aber von einem ſolchen Geſpenſterreich halten? In dem offenbaren Widerſpruche ſinnlicher Erſcheinungen konnten wir keine Gewähr finden für die Wahrnehmung von Geiſtern, ſoll uns nun der offenbarſte Widerſpruch alles deſſen, was dieſe Geiſter ſind, thun und leiden, mit den eigenen Ausſprüchen der Seherin ſowohl als mit den Ausſprüchen eines geſunden Verſtandes und einer geſunden Vernunft von ihrer Exiſtenz überzeugen? Was halten wir von der Beſchreibung eines Menſchen, ſey ſie nun von einer Begebenheit oder einem fremden Lande oder von einer Perſon, in welcher wir gar nichts oder kaum eine Spur von einer Wirklichkeit, — von etwas Gegenſtändlichem, Aeuſſerem finden, dagegen aber faſt Zug für Zug den Erzähler und Beſchreiber ſelbſt wieder mit allen Schwachheiten und Irrthümern, die ihm eigen ſind? Iſt es nicht eine ganze fixe Ideenwelt, die ſich in dieſen Hauffeſchen Geiſtern vor uns aufthut, die Beſchreibung eines Irrenhauſes, das aber nur zum luftigen Behälter und zur Verwahrungs- nicht zur Heilanſtalt der Irren dienen

Digitized by Google

kann? Reden die Geiſter nicht ihre Sprache die Sprache der Pietiſten? Hoffen ſie von andern Kirchenliedern das Heil ihrer Seele als von denen, die Frau H. liebte, die ſie größtentheils trefflich im Gedächtniß hatte, aus denen ſie ſelbſt ſchon oft in ihrem harten Schickſale Troſt und Frieden ſich geholt hatte? die Geiſter aber ſind unbeſchränkt im Sehen, und wußten darum auch von allen andern ſchönen Liedern. Oder war es bloße Akkomodation gegen Frau H., was ſie bewog, in ihren Sprüchen und Geſängen die Seligkeit zu ſuchen? Das wäre eine Bequemung der Geiſter, die doch zu weit ginge. Eine ganze fixe Ideenwelt iſt nur im Gehirne eines Wahnſinnigen, und nicht auſſer ihm, ſie iſt ein Erzeugniß, ein Theil ſeiner Welt, und nicht der Welt Gottes, der ja kein Gott der Unordnung iſt, ſondern der Ordnung. Nur iſt Frau H. beſſer als ihre Geiſter, wie der Baum immer beſſer als ſeine kranken Auswüchſe, der Künſtler mehr als ſein ſchlechtes Machwerk, ein Fieberkranker immer noch geſünder als ſeine Fieberphantaſieen iſt. Mit Schauder hätte ſich Frau H. in ihren geſunden Tagen von den verrückten liebloſen Ideen abgewandt, die in ihren kranken Geiſtern ſich äußern. So thun ſelbſt ihre erlösten, nun zur Seligkeit verklärten Geiſter, was ſie nimmermehr gethan hätte. Statt, wie Frau H., ihre Retterin, ihre proteſtantiſche Maria, die auch in ihrem geiſteskranken Zuſtande voll auſſerordentlicher Liebe und Aufopferung blieb, und unter der Bürde ihres Bekehrens, Belehrens und Fürbittens faſt erlag, wenn ſie ſelbſt erlöst waren, nun in ächt chriſtlichem und erlösten Sinne freudig für ihre Leidensbrüder zu wirken, und ſie ihres Glückes theilhaftig zu machen, eilten ſie, ihrer armen Genoſſen nicht weiter gedenkend, mit Triumph und Hal-

lelujah den offenen Thoren des Paradieſes zu. Keiner der Verklärten iſt beſſer als Frau H., ſie theilen alle ihren Glauben und Aberglauben, ſie nehmen alle noch von ihr, nicht ſie von ihnen. Gehören nicht alle ihre Geiſter ſammt und ſonders in ihre Unterrichtsabtheilung, in der nach ihr die Heiden und die ſonſt von Chriſtus nichts wußten, im Chriſtenthum unterrichtet werden, ſomit alſo ganz aus dem Mittelreich hinaus, das ſie zu bekehren und zu belehren hatte? Oder kann ein Geiſt, wie ſie von ihren chriſtlichen Geiſtern behauptet, ſein ganzes ſündliches Leben in Einem Zeichen in ſeinem ganzen Umfang erkennen, ohne es damit auch zu bereuen, kann er es bereuen, ohne damit auch Vergebung zu finden? Kann ein Chriſt Jahrhunderte lang mit dem redlichſten Beſtreben, Ruhe und Frieden zu finden, nicht dazu gelangen und ohne Wahnſinn glauben, Gott habe ihm noch nicht verziehen? Ihre gebannten Geiſter wiſſen alle zuſammen nichts, gar nichts von einer Erlöſung durch Chriſtus, und ſie ſelbſt muß, wie es in der zweiten Thatſache zu O. heißt, den Mönchsgeiſt von vorne herein wie ein Kind unterrichten in der Religion. Kann einer deßwegen verdammt ſeyn, weil er nichts von Chriſtus wußte und darum nicht chriſtlich lebte? Die beſſern und die ſchlechteren Geiſter ſind untereinander, ja es ſind auch eine Menge Unſchuldiger dabei, der Verführte ſo gut wie der Verführer, einer zerrt immer am andern, daß er nicht ſelig werden kann, und hinter den dunklen ſteht immer noch ein ſchwärzerer, ja für Viele iſt die Gnadenſonne gänzlich untergegangen. Wir, die wir doch arg ſind, wir ſchwache unvollkommene Sterbliche ſehen immer mehr ein, daß ein vernünftiger Zweck der Strafe kein anderer ſeyn kann, als eine wirkliche Beſſerung, und

Digitized by Google

daß ein krankes Glied der menſchlichen Geſellſchaft immer noch ein Menſch bleibt, und dem gemäß gleichen auch unſere Straf- und Irrenanſtalten, die ſonſt in Einer ſchauerlichen Menagerie beiſammen waren, immer mehr menſchlichen Erziehungs- und Beſſerungsinſtituten.

Im H'ſchen Geiſterreich ſieht es dagegen betrübt aus, ja eigentlich gottlos. Da iſt der Geiſt einzig ſich ſelbſt anheim geſtellt, die Beſſerung geht alſo einzig aus ſich ſelbſt. Da iſt keine Zerſtreuung und keine Weltbeſchäftigung, kein Gott hat mit ihnen Erbarmen, ſie haben keinen Himmel und keine Erde, kein Dieſſeits und kein Jenſeits, in einer ſchauerlichen Dämmerung, die aus ihren verdunkelten Herzen hervorgeht, treiben ſie ſich rathlos, troſtlos, dumm, albern herum, bis zuweilen der Engel des Somnambulismus das Waſſer in dem Teiche des Heiles, aber in Jahrhunderten kaum Einmal, bewegt. Wir haben hier ein Fegfeuer, das nicht fegt, einen Erlöſer, der nicht mehr erlöst, der des Suchens müde heimgeht, ohne gefunden zu haben, was verirrt iſt, einen Gott, der nicht mehr gut, gerecht und weiſe iſt, deſſen ewige Liebe ein Ende genommen hat, einen Vater, der nimmer verzeiht, der den eine Weile verlornen Sohn auf ewig verloren gibt! Weiter, bedürfen wir denn noch eines Mittlers zwiſchen Gott und uns? Genügt Chriſtus nicht? Bedürfen wir der Fürbitte und der Zauberſprüche? Mußte denn nicht Gott bereits verſöhnt ſeyn, um nur dem Menſchengeſchlechte einen Verſöhner zu ſchicken? Iſt denn das Gewiſſen nur der Würgengel des Allgerechten und Allmächtigen, oder iſt es nicht vorzüglich dazu da, uns auf die ſanfteſte ſo wie auf die ſtrengſte Weiſe zur Glückſeligkeit zu führen, und gehört es denn am Ende nicht zur Seligkeit Gottes und der ganzen

Digitized by Google

Menſchheit, daß zuletzt alle ſelig werden? Nur Einer der H'ſchen Geiſter behauptet, er wolle nicht ſelig werden, die andern kommen zu den Menſchen, damit dieſe ihnen zur Erlöſung verhelfen. — Nur ein ganz dummer Geiſt kann ſagen, er wolle nicht ſelig werden. Selig, ganz glücklich wollen Alle werden, nur möchten Viele dabei nichts zu thun haben. Bedächten wir überhaupt mehr, wie es nicht unſer Verdienſt, ſondern unſer Glück und Gottes Gnade iſt, wenn wir gut ſind, ſo würden wir milder von Anderer Schickſale denken; denn es fragt ſich, ob je ein gut und weiſe erzogener Menſch, d. h. ein Menſch, in dem von Kindheit an das Gute zu ſeinem eigenſten Willen und Leben gemacht wurde, ein böſer Menſch geworden iſt; und wie viele Menſchen genießen denn dieſes Glück? Iſt nicht das ſchwerſte aller Geſchäfte, das der Erziehung, eigentlich in Aller Hände, und wie viele von den Erziehern ſind denn ſelbſt erzogen und gezogen und im Stande, wieder zu erziehen? So wenig auch deßwegen der Menſch ſich von aller Verantwortlichkeit losſagen kann, und ſeiner Erziehung zur Laſt legen darf, was er gegen ſich ſelbſt und ſein Gewiſſen verbricht, ſo gewiß iſt doch Gott größer als unſer Herz und unſer Sinn, und ſtraft und erzieht ſeine Kinder nach einem andern Maßſtab, als wir es verſtehen. Das aber wiſſen wir gewiß, daß, die andere Welt mag nun ſonſt beſchaffen ſeyn wie ſie will, die Güte Gottes dort dieſelbe iſt, wie hier, und daß der Tod kein Hinderniß für die weitere Entfaltung und Veredlung unſerer Kräfte ſeyn kann, keine Scheidewand zwiſchen uns und den Erlöſer werfen wird, den weder Tod noch Sünde ſcheiden kann von ſeinen Brüdern. Ja es zeigt ſich darin wieder recht klar die Unnatur der Geiſter der Frau H., daß ſie durch alle ihre

Trübſal und durch die Entbehrung alles deſſen, an was ihr Herz auf der Erde hing, nicht mürbe werden und zu ſich kommen, obgleich ſie ja wieder nach ihrer Ausſage ihre Sünden klar erkennen ſollen, und beſtändig in das Reich der Seligen hineinſehen, da doch die Entziehung deſſen, was der Menſch irriger Weiſe für ſein Glück hält, ſo lange er lebt, ſo mächtig auf ſeine Beſſerung einzuwirken vermag, vorzüglich wenn ihm dabei beſtändig ſein wahres Glück vor Augen gehalten wird.

So hätten wir denn die Geiſter der Frau H. und ihr Thun und Laſſen den Hauptzügen nach kennen gelernt, und haben gefunden, was ſich noch erwarten ließ von den Wahrnehmungen einer ſomnambülen Wahnſinnigen über das Hereinragen einer Geiſterwelt in die unſrige, eine Maſſe von ſinnlichen und geiſtigen, von äuſſern und innern Widerſprüchen, die von der fruchtbaren und treuen Phantaſie der Unglücklichen auf eine oft überraſchend ſinnreiche conſequente Weiſe zuſammengehalten und von Herrn Dr. K. und Prof. Eſchenmayer als ein Evangelium verkündigt wurde. Halfen uns ſchon bei dem ſinnlichen Theil der Geiſtererſcheinungen die glaubwürdigſten Zeugen nichts, ſo könnten ſie uns bei den Ausſagen der Frau H. über die Haushaltung der Geiſterwelt, über das was im Mittelreich vorgieng, über die heilloſen und gottloſen Corectionsanſtalten in demſelben noch viel weniger irgend eine Gewähr leiſten, da wahrlich Ein Wort oder hundert Worte, Ein Zeugniß oder eine Maſſe Zeugniſſe, die alle im grellſten Widerſpruche mit dem wahren Gott und dem wahren Heiland und dem wahren Menſchenthum ſtehen, die Möglichkeit oder gar die Wirklichkeit eines ſolchen Geiſterreiches nicht beweiſen können. Und kann es denn überhaupt

Digitized by Google

darüber ein Zeugniß geben, da doch ſie allein in die Schickſale der Geiſter ſah, als in ſofern, was die Ausſage der Frau H. war oder nicht? Wir haben auch darum einer Menge Widerſprüche im Einzelnen nicht gedacht, theils weil ſie ſonſt ſchon genugſam gerügt worden ſind, theils weil man einem Ungeheuer, das uns den reinen blauen Himmel zu verfinſtern droht durch ſeine luftigen Heerſchaaren dunkler, gottverlaſſener Geſtalten, wie dieſes H'ſche Geiſterreich, nur den Kopf abzuſchneiden und das Herz herauszureiſſen braucht, um es zu vernichten für den Vernünftigen, wenn es auch in unzähligen Köpfen nachwuchern ſollte. Das Herz und der Kopf dieſes Ungeheuers iſt aber offenbar keine andere als die Erlöſungstheorie der Frau H., das mißhandelte Evangelium. Ein wahrer Chriſt, ein Denkgläubiger ſieht den kranken Fleck gleich, und ſie ſelbſt iſt der ſprechendſte Beweis, wie unſchuldig Viele hinübergehen in die andre Welt, die, obgleich in chriſtlicher Gemeinſchaft und nicht unter Heiden lebend den Gott der Chriſten doch nie recht erkannt hatten, nie recht erkennen konnten, und wie auch das Chriſtenthum in den Herzen der Menſchen erzogen werden muß auf ächt menſchliche Weiſe. Sie ſelbſt gehörte in die Unterrichtsabtheilung ihres Geiſterreiches; ſie ſelbſt aber iſt auch ein Beweis wie ein Herz voll Liebe, das nicht denken gelernt hat, in die liebloſeſten Träumereien verfallen kann. Doch bewies ſie auch darin ihre edle Denkungsart, daß ſie ihren Geiſterglauben keinem Menſchen zumuthete, daß kein Menſch, der an ihre Geſchichte nicht glaubte in ihrem Zutrauen nur das Geringſte verlor, da ihre völlige Ueberzeugung war, daß dieſer Glaube keinen Menſchen beſſer machen könne. Sie gab ſogar zu, daß dieſe Geſtalten in der Wirklichkeit vielleicht anders

Digitized by Google

ſeyen als ſie ſie ſehe, daß ſie nun einmal durch das Mittel ihres irdiſchen Körpers von ihr nicht anders geſehen, oder aufgefaßt werden könnten, ſelbſt durch das geiſtige Auge im fleiſchlichen (durch das Auge des Geiſtes), weil auch dieſes immer noch von dem fleiſchlichen getrübt ſeyn könnte, oder daß dieſe Geiſter ſich ihr, da ſie doch immer noch, und wenn auch nur mit ihrer Einen Hälfte in dieſem Leben ſey, eben nur vielleicht in ſolcher Geſtalt ſich kund machen könnten. Kann man ſich vernünftiger über eine Geiſtererſcheinung ausdrücken? und doch kann ſie bei dieſen Worten nur an die ſinnliche Auffaſſungsweiſe der Geiſter gedacht haben, und es iſt dieß ein neuer Beleg dafür, wie der Menſch auf die ſcharfſinnigſte Weiſe Wahn und Wahrheit miteinander verweben kann. Wie es mit den fixen Ideen der meiſten Geiſteskranken geht, ſo geſchah es auch hier. Anfangs waren ſie ihr zur Pein; aber ſie blieben, und da der Menſch ſich an alles gewöhnt, und auch die Qual ihm zur Vertrauten und Geliebten werden kann, ſo freute ſie ſich, ſchlafend ſo unter dieſen Geiſtern zu leben, und ſehnte ſich nach denen, die ſie erlöst hatte, mit einer Art von Heimweh, ja ſie gab der Frau eines Todtengräbers ein Amulet, damit ſie immer Geiſter ſehe, und ſie ſelbſt verlangte nie nach einem Amulet um die Geiſter ferne von ſich zu halten, die ihr doch oft Noth und Pein genug machten, und die ſie Macht hatte, von Andern zu entfernen. Aber wer hätte ihr auch ein Amulet geben ſollen gegen die Geiſter? Sich ſelber konnte ſie vielleicht keines geben, aus demſelben Grunde, warum auch Niemand ſich ſelbſt die Hände zum Segnen auflegt. Nur einer der Herr und Meiſter über die Geiſter geweſen wäre, d. h. über den Geiſt der Frau H., hätte ſie bannen können; allein ein ſolcher Geiſt

Digitized by Google

fand ſich ja eben nicht in ihrer Umgebung. Hatten denn die Geiſter der Frau H. etwas zu ſchaffen, wenn ſie ſich nichts mit ihnen zu ſchaffen machte? Darin lag alſo der Talisman auch, um ſie zu vernichten, wenn man Frau H. hätte gewöhnen können, ſich nichts mehr mit ihnen zu thun zu machen, weil ſie dann aufgehört hätten zu ſeyn, oder wenigſtens etwas Anderes geworden wären, ſo wie auch die Gräfin M. anfangs noch die ſchimpfenden Geiſterſtimmen hörte, aber von Frau H. damit getröſtet wurde, daß ſie, wenn ſich dieſe auch noch einige Zeit hören laſſen ſollten, dieſelben doch bald ganz anders anſehen würde, wie es auch wirklich geſchah. Wie klar das am Tage liegt, daß die Geiſter eigentlich nichts waren, wenn ſie nichts aus ihnen machte, und ihnen nichts zu thun gab, haben wir aus dem Bisherigen geſehen, allein folgende zwei Züge mögen noch des Beiſpiels halber hier angeführt werden. Lange Zeit wurde ſie in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag nicht im geringſten von Geiſtern beunruhigt, weil ſie den Glauben hatte, daß im Mittelreich derſelbe chriſtliche Feſtkalender gelte, wie auf der Erde, und eine Art Kirchenzucht unter den Geiſtern eingeführt ſey, die ihnen verbiete, die Gläubigen an dieſem heiligen Tage zu ſtören, obgleich es ja erlaubt iſt oder vielmehr geboten am Sabbath ſo gut zu heilen, als an den Werktagen, und das Leben eines jeden ächten Chriſten ebenſogut ein ewiger Sabbath als ein ewiger Werktag iſt. Späterhin aber wie die Unglückliche immer tiefer und tiefer in Wahnſinn verſank, da achteten die Geiſter auch dieſes Verbot nicht mehr, und wagten es nicht blos, in ſolchen Nächten, ſondern ſogar an hohen Feſten der Chriſtenheit, die auch von den Seligen mit gefeiert wurden, ſie zu beunruhigen. So iſt auch das erſte Auftreten der meiſten Geiſter von der

Digitized by Google

höchſten Bedeutung. Anfangs erfuhr ſie nur, daß ein Geiſt da war, und frug man nach Näherem von ihm, ſo wußte ſie nichts; allein ihre Phantaſie hatte Zeit, die Erſcheinung auszubrüten und nach und nach bildete ſich eine Art von zuſammenhängender Geſchichte, und nun wußte ſie auch mehr und mehr von ihm zu ſagen. In Löwenſtein hatte ſie eine Erſcheinung gegen dreißigmal, von einem Geiſte, der jedesmal mit Acten unter dem Arme in ihr Zimmer trat, dieſe auf den Tiſch legte und von vorne bis hinten durchblätterte, und wenn dieß geſchehen war, wieder abging. Er wollte nichts von ihr, er that, als ob dieſes Geſchäft ſein Beruf wäre; kann man hier an etwas anderes als an eine leere Einbildung denken, oder ſollten wirklich die armen Männer, deren ganzes Leben bis zum letzten Act unter Actenlaſten ſich hinſchleppt, von dieſer Bürde nicht einmal im Tode befreit werden? Wäre es auch der Mühe werth zu ſterben, wenn es ſo erbärmlich jenſeits zugieng? Iſt nicht der Tod vorzüglich dazu erſchienen um das Zufällige, Unweſentliche von uns wegzunehmen? Nach der Theorie der Frau H. dachte wohl dieſer Actengeiſt im Sterben noch an dieſes irdiſche Geſchäft; denn auch ſolche, denen noch irgend ein irdiſcher Gedanke im Sterben anklebte, ſind an dieſe Erde gebunden. Da aber die meiſten Sterbenden nicht wiſſen wann ſie ſterben, und tauſenderlei irdiſche Gedanken ſie im harten Todeskampfe beſchäftigen müſſen, ſo muß die Mehrzahl der Todten noch auf der Erde wandeln, ja unter einer Million werden kaum Zehn ſich finden, die eingehen dürfen in das Reich der Seligkeit, ohne weiter aufgehalten zu werden.

Läßt ſich aber nun denken, daß denkende, wiſſenſchaftlich gebildete Männer, redliche, treue Forſcher der

Digitized by Google

Wahrheit und Chriſten durch dieſe Maſſe von Wid(er)ſprüchen zur Annahme und Verfechtung des H'ſch(en) Geiſterreichs ſich hätten bewegen laſſen können, oder la(g) nicht in allen dieſen ſonderbaren Erſcheinungen noch e(t)was Anderes, was ſie von ſeiner Wirklichkeit überzeug(te) und davon, daß Frau H. die Wahrheit ſprach, und da(ß) ihr um dieſes Etwas willen geglaubt werden müßte auch wo ſich der geſunde Verſtand aufs heftigſte, als gälte es ſeine ganze Exiſtenz, gegen die Annahme ſträubte? Wir haben darnach ſo redlich geſucht, als es uns möglich war, und bei wiederholter Leſung der ganzen Schrift nichts gefunden, was die Glaubwürdigkeit der H'ſchen Geiſtertheorie in den Augen dieſer Männer begründet haben könnte, als die Geſchichte von der Erſcheinung des Weinhändlers in W., und die auffallende dieſe Erſcheinung begleitende Auffindung des bedeutenden Blattes. Von Schwedenborg iſt eine eben ſo ſonderbare Auffindung einer quittirten Rechnung eines Verſtorbenen bekannt, und die bloße Auffindung des bedeutenden Blattes wäre nie, ſobald nur Jemand von ihrer Umgebung ſie darum angeſprochen hätte, etwas ganz Auſſerordentliches, Unerhörtes geweſen, da wir die Fernwirkungen, beſonders von Somnambülen, genugſam kennen gelernt haben, und der Geiſt des Weinhändlers ihr (S. 111. 2. Thl.) nur im hellſchlafwachen Zuſtand erſchien, ein Einzigesmal ausgenommen, wo er auch im Wachen kam, was aber vielleicht nur eine Erinnerung war von dem, was ſie aus Anderer Munde wieder wachend gehört hatte. Es fragt ſich alſo nur, was ſie denn dazu bewogen habe, ihren Sinn und ihre Hellſehkraft auf die Aufſuchung dieſes Blattes hinzulenken. Die Wohnung der Frau H. war damals zur ebenen Erde im Nebenhauſe

des großen Hauſes von Herrn F., deſſen Aſſocie der Weinhändler in ſeinem Leben geweſen war. Unter beiden Häuſern lief ein großes Weingewölbe hindurch, was der Frau H. ſeinen Einrichtungen nach völlig unbekannt war; aber ihre Bettſtelle ſtand auf ihm. Schon in den erſten Abenden ihres von freien Stücken erfolgten magnetiſchen Schlafes erſchien ihr die Geſtalt eines Mannes, und wie ſie ſagte, kam er ſtets zur Stunde ihres Schlafes aus dem Gewölbe empor, und ſtörte ihren Schlaf. Sie bezeichnete die Stelle, wo er im Gewölbe ſaß, die er jedesmal zur Stunde ihres Schlafes verließ. Was er wollte, wußte ſie aber noch nicht. Herr F. wohnte nun auch einem Abendſchlafe bei, und merkwürdiger Weiſe ſprach ſie gerade bei ſeinem erſten Beſuche zum Erſtenmal von jenem Blatte, und beſchrieb nun auch den Geiſt ſo genau, daß das Signalement ganz auf den verſtorbenen Weinhändler K. paßte. F. war dabei ein ſtummer Zeuge; aber er war doch dabei. Wie leicht iſt es nun möglich, daß Frau H. ſchon früher wußte, daß dieſer Weinhändler K., der noch nicht ſo lange todt war, die Geſchäfte des Herrn F. zu deſſen großem Nachtheil geführt hatte, ja wie leicht konnte ſie ihn einmal, da ſie ja längere Zeit in Einer Gegend lebten, geſehen haben bei Lebzeiten, ohne daß ſie es vielleicht gewußt hatte, daß er es war. Daß ſie ſich deſſen nimmer erinnerte, beweißt nichts dagegen. Wie leicht konnte ſie auch früher von ſeinem Geheimbuch gehört haben, das nicht mehr gefunden werden könne, und das doch ſeine Unredlichkeit in's klarſte Licht ſetzen würde. Zugegeben auch, ſie hatte von dieſem Allen nichts gewußt, bis ſie nach W. kam, was beweißt uns denn, daß ſie nichts davon an dieſem Orte erfahren hat? Etwa, daß man ſich nicht erinnerte, in

Digitized by Google

ihrer Gegenwart davon geſprochen zu haben? War denn K. bereits verſchollen und gar nicht mehr in der Leute Mund, da es doch ausdrücklich heißt, daß ſeit 18¹⁹/₂₀ deſſen Gantverfahren, wobei die F. Handlung intereſſirt war, behandelt wurde, in dem letzten Halbjahr 1826 die letzten Verhandlungen in der Sache gehalten, und den Gläubigern ihre Schickſale bekannt gemacht wurden, wobei die Handlung von F. einen Verluſt von mehreren tauſend Gulden erlitt, welche in ihren ſchon 1820 eingereichten Rezeſſen die Familie des K. für den Verluſt eventuell mit in Anſpruch nahm und namentlich deſſen Wittwe und Kinder mit einem Manifeſtationseid, beſonders auch über die Herausgabe des von K. geführten Geheimbuchs bedrohte, welches, laut eines zu den Akten gegebenen, von K. geſchriebenen, „ins Geheimbuch einzutragende Notizen“ enthaltenden Blattes als exiſtirend nachgewieſen wurde. Die Exiſtenz des Blattes war alſo etwas ganz bekanntes, und Frau H. hatte nicht einmal das Verdienſt ſeiner Entdeckung, wie es bei Schwedenborg mit ſeiner Quittung der Fall war. Auch hätte der Geiſt oder ſie als Seherin vorauswiſſen ſollen, daß es gar nicht zur Ablegung des Manifeſtationseides kommen würde, da (das Blatt war zum Erſtenmal von Frau H. den 25. Dezember 1826 als das genannt worden, worauf der Geiſt abziele mit ſeinem Erlöſungsbegehren) bereits am 5. Januar 1827 eine Vereinigung zwiſchen Herrn F. und einem nahen Verwandten von der Wittwe des K. unter der Letztern Vermittelung zu Stande kam; eine Vermittelung, die ſchon bei der Urtheilspublikation in der Gantſache des K. auf dieſe Zeit beſtimmt wurde, weil der entfernt ſich aufhaltende Verwandte erſt bis dahin nach W. kommen konnte. Wie

Digitized by Google

albern in jeder Hinſicht der Geiſt erſcheint, wie unvernünftig ſowohl, als ſeines einſtigen Weltverſtandes baar, wie völlig ungenügend, nichts ſagend die ganze Geſchichte endet, die mit geheimnißvollem, vielverſprechendem Weſen beginnt, iſt klar. Wohnte Frau H. nicht überdem in dem Hauſe des Herrn F.? Läßt ſich denken, daß in demſelben gar nichts von einem Ereigniſſe geſprochen wurde, in dem es ſich um eine nicht unbedeutende Summe handelte? Hört und ſieht nicht eine Somnambüle tauſend Dinge in der ſinnlichen Welt, die ſonſt Niemand vernimmt? Iſt ihr denn die Entfernung, namentlich die von einigen Schritten, zu groß, als daß ſie dieſelbe nicht durchdränge mit ihrer Hellſehkraft? Wenn ſie früher etwas von K. wußte, mußte ſie nicht ſich deſſen erinnern an einem Orte, wo er oft geweſen war, wo von ihm dazu noch geſprochen werden mußte? War nicht die ganze Geſchichte recht wie für ſie erfunden mit dem Blatte? Bedurfte es für ihre weiſſageriſche Phantaſie und ihren auf Erlöſung abgeſchiedener Seelen erpichten abergläubiſchen Sinn mehr als einen einzigen Anſtoß, um zu errathen, was ſie noch nicht wußte, um auszumalen, was ſie nicht wiſſen konnte, und in ihrer Art das Ganze zu traveſtiren und dramatiſiren, daß daraus eine H'ſche Geiſtererlöſung ward? Waren nicht viele Perſonen um ſie, die K. gekannt hatten bei Lebzeiten, und haben wir nicht die gewiſſe Erfahrung, daß Somnambülen die Bekannten ihrer Umgebung, die oft ſchon lange todt waren, ſchilderten, wie ſie einſt leibten und lebten, und daß ſie dabei nichts nöthig hatten, als die Bilder zu kopiren, die in den Seelen ihrer Umgebung von jenen geblieben waren? Es iſt auch möglich, man hätte an der von ihr bezeichneten Stelle im F'ſchen Kellergewölbe etwas beſonderes gefun-

Digitized by Google

den, vielleicht gar das Geheimbuch ſelbſt, oder Geld oder ſonſt was von ihm, und die wirkliche Erſcheinung des Geiſtes wäre damit ſo wenig bewieſen geweſen, als durch das Bisherige. „Ich muß von ihm weg,“ rief ſie, als er ihr am 25. Dezember 1826 erſchienen war, „ich kann heute nicht länger mit ihm verweilen.“ Ob ein anderer Geiſt, als einer, der von Frau H. ſelbſt ausging, ſo von ihr verabſchiedet werden konnte nach Belieben, ſtelle ich dahin.

Wir aber wollen nun mit dieſem Geiſte die ganze Geiſterwelt der Unglücklichen verabſchieden, denn hätte auch in dieſer oder einer andern Geſchichte ein Verſtorbener ſich blicken laſſen, wovon wir bis jetzt nichts geſehen haben, ſo wüßten wir darum ſo wenig von Jenſeits, als vorher. — Das aber lehrt dieſe Geſchichte mit Schaudern, daß der Menſch es nicht wagen ſoll, hinauszuſchreiten über die heiligen Schranken ſeines Glückes und ſeiner Kraft, das haben wir mit aller Mühe gewonnen, daß wir erkannt haben, daß hier nichts zu gewinnen iſt, aber Leib und Seele verloren gehen kann, daß nur Wahnſinn zum Geiſterſehen, daß Geiſterſehen nur zum Wahnſinn führen kann, und daß das Göttliche eben das iſt, was allen gemein iſt, wie das Sonnenlicht, und daß es aufhört, ein wahrhaft Göttliches zu ſeyn, ſobald es ſich vereinzelt, und aus dem gemeinſchaftlichen geſunden menſchlichen Verbande losreißt. Der Schleier der Iſis iſt nicht gehoben, die Pforten des Geiſterreichs ſind nicht geſprengt, aber wir hoffen zu Gott und der ſiegenden Vernunft des Chriſtenthums, daß dieſe H'ſche Geiſterwelt, indem in ihr die Hauptſumme der vielen einzelnen abergläubiſchen Vorſtellungen, die

Digitized by Google

unter unſerem Volke im Schwange ſind, zuſammengeraſſt und unter die Heerführung tüchtiger und kräftiger Männer geſtellt wurde, in Summa aufs Haupt geſchlagen werde, da ſie im Einzelnen tauſenderlei Schlupfwinkel fanden, ihre Exiſtenz zu verbergen und zu ſichern, und daß ſie ein großes tiefes Grab des Aberglaubens, und ihr Grabſtein ein dauernder Markſtein der Gränzen der Menſchheit werden wird. Was uns lähmt, freudig auf dieſer Welt zu wirken, iſt Sünde. Ein frommer Menſch iſt nur, wer gefunden hat und übt, was ihm und allen andern wahrhaft frommt. „Kein Menſch nehme Theil an dieſer auſſernatürlichen Welt,“ rief die unglückliche Seherin; o hätte man ihrem Rufe gefolgt, es wäre auch ihr Heil geweſen!

So ſtehen wir denn wieder auf dem alten feſten Grunde, der den Bau der Menſchheit trug von Anbeginn, es iſt hell und klar um uns, wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen: laſſet uns wirken, ſo lange es Tag iſt, denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 25. Z. 22. l.: luftartiges, ſt.: luſtartiges
S. 45. Z. 15. l.: der, ſt.: die
S. 46. Z. 16. das erſte: und, wegzulaſſen
S. 47. Z. 10. l.: wie ein, ſt.: wie im
S. 121. Z. 6. l.: daß, ſt.: das
S. 125. Z. 21. l.: ſtoffloſer, ſt.: ſtofflicher
S. 127. Z. 25. l.: eigenthümliche, ſt.: eigenthümlichen
S. 132. Z. 24. l.: Wundenmale, ſt.: Wundmale
S. 160. Z. 13. l.: ſind, ſt.: iſt

Digitized by Google

Google

Digitized by Google